

124



Vermeide die Landstrasse! E. Hemm del. & sc.

Theophron,
oder
der erfahrne Rathgeber
für
die unerfahrne Jugend,
von
J. H. Campe.

Ein Vermächtniß
für seine gewesenen Pflegeköhne,
und
für alle erwachsneere junge Leute,
welche Gebrauch davon machen wollen.

Inter opus monitusque maduere genae,
Et patriae tremuere manus.

Ovidius.

Erster Theil.

Hamburg 1783
bei Karl Ernst Bohn.

1914. 1118



An meine
gewesenen Pflegesöhne.

Geometrische Optik



Meine lieben Kinder,

Was ich, wie ihr wißt, bei der Abnahme meiner Gesundheit, schon vor einiger Zeit mit Bekümmerniß in dunkler Ferne sah, *) das ist jezt eingetroffen. Die Vorsehung hat gesprochen; unser Loos ist geworfen; es heiße — Trennung!

Ich trockne meine Augen, um in eurer Mitte noch einmahl freudig und liebevol umherzublicken; noch einmahl mich zu laben an den großen herzerhebenden Hoffnungen, die ihr mir einflößtet, und die ich — ach, so gern! unterhielt; noch einmahl meinen besten, innigsten, feurigsten Herzenssegen über euch alle auszugießen, und dan — zu

*) S. den Schluß von Pizarro.

hasten am Boden auf dem Fels, auf welchem
Gott mir still zu stehen gebot, und euch nach-
zusehn, so weit mein Auge reichen wird, auf
den Wegen, auf denen Gott euch, ohne mich,
nun weiter führen wird.

Ihr sahet, meine guten Kinder, wie lange
ich kämpfte, wie oft ich mich ermante, und
die sinkende Hand von neuem erhob, um euch
weiter zu leiten auf dem schmalen ungebahnten
Pfade zu jeder schönen Tugend und zur Glück-
seligkeit: aber ihr sahet auch, und der All-
sehende sah es zugleich, daß ich unter der
Anstrengung erlag, und daß ich mich ent-
schließen mußte, entweder euch in eurem
Laufe aufzuhalten, oder allein zurückzubleiben.
Ich wählte das Letztere, ohngeachtet ich wohl
wußte, daß der unvernünftiger Theil der
Vorübergehenden meine Bewegungsgründe
zu dieser Wahl nicht fassen würde, nicht
fassen könnte, weil zur Beurtheilung und Billi-
gung eines gewissenhaften Verfahrens erfordert
wird,

wird, daß man selbst gewissenhaft zu handeln sich gewöhnt habe. Und ach! — warum muß ich diese traurige Wahrheit euch schon so früh entdecken? — so zu handeln, hat ein grösserer Theil der Menschen, als man glauben sollte, sich noch nicht gewöhnt! —

Aber ehe wir, Wange an Wange gelegt, unsere Tränen zum letztenmahl in einander fließen lassen, vernehmt, ihr Lieben, mit derjenigen freudigen Folgsamkeit, womit ihr meine treue Liebe zu euch so oft belohnt habt, den letzten Willen eines Vaters, der auch dan, wan wir getrent sein werden, zu eurer Glückseligkeit noch so gern etwas beitragen möchte! Ihr erwartet vielleicht, indem ich euch so auffodere, daß ich euch noch einmahl alle die Vorschriften zu einem rechtschaffenen, gemeinnützigen und glüklichen Leben, nach denen wir eure junge Herzen zu bilden uns bestreben, wiederholen, und bei unserer Liebe, bei eurer ewigen Wohlfahrt euch beschwören

schwören werde, ihnen immer treu zu bleiben? Aber nein, Kinder! dis ist jetzt meine Absicht nicht. Ich darf hoffen, daß jede wichtige Lehre, die wir euch gegeben, und nach der wir euch geübt haben, mit unauslöschlicher Schrift in euren Herzen angeschrieben stehe; darf hoffen, daß forthin es keinem unter euch mehr möglich sein werde, wissentlich und vorsezlich dem entgegen zu handeln, was ihr als schön und gut, als recht und gottgefällig erkant habt: wozu also eine Wiederholung? Wozu eine nochmalige Ermahnung zu dem, was ihr gern, und immer gern, immer eifriger aus eigenem Antriebs thun werdet?

Mein letzter Wille hat also einen andern Gegenstand. Vernehmt ihn, meine Kinder, und laßt, um eurer selbst willen, ihn euch heilig sein.

Bis hieber war es zu eurer Glückseligkeit genug, daß ihr euch gegen unsere Vorschriften

schriften folgsam bewieset, daß ihr alles erkante Gute gern umfaßtet, und vor allem erkanten Bösen mit Abscheu zurückbetet. Dis wird denn auch fernerhin, so lange ihr noch an der Hand eines erfahrenen Führers geht, zu eurem Wohlergehen hinreichend sein. Aber, Kinder, die Zeit naht heran, und bei einigen von euch ist sie schon vor der Thür — da ihr den mißlichen Weg des Lebens allein betreten solt. Da wird es nun der verführerischen Seitenwege, welche links und rechts durch einladende Gegenden laufen, viele geben. Da werdet ihr oft, und ehe ihr es euch verseht, euch mitten in einem undurchdringlichen Dickicht befinden, wo um und neben euch keine menschliche Spur, und über euch kaum eine Spannebreit vom Himmel wird zu sehen sein. Da werdet ihr nicht selten plötzlich auf tiefe, mit staudichten Blumen verwachsene Gruben stoßen, und ein einziger unvorsichtiger Schritt, vorwärts gethan,

tan auf immer euch ins Verderben stürzen. Da wird es endlich oft in lachenden Thälern giftige, in hohem Grase versteckte Schlangen und Ottern geben, welche euren Fersen auf-lauern, auch wilde Bestien im nahen Gehölz, welche auf euch hervorschießen werden zu einer Zeit, da ihr in eurem arglosen leicht betrogenen Herzen euch völlig sicher wähnt.

Kinder! ich bin des Weges gekommen, und rede nicht von Hörensagen, sondern aus Erfahrung. Glaubte also einem glaubwürdigen Manne und einem für euch zitternden Vater: es ist zum glüklichen Antritt und zur sichern Vollendung der gefahrvollen Lebensreise nicht genug, die Himmelsgegend zu wissen, nach der man wandern muß; nicht genug, mit dem festen Vorsaze auszugehn, der rechten StraÙe immer folgen, nie von ihr abzuweichen, und alle gefährlichen Derter sorgfältig vermeiden zu wollen; nicht genug, sich gewöhnt zu haben, keinem der Mitwan-
derer

derer vorseztlich in den Weg oder auf den Fuß zu treten — mit andern Worten: es ist zu einem ruhigen, zufriedenen und glüklichen Leben hienieden nicht genug, daß man gut und immer besser zu werden sich bestrebe; (ohngeachtet dieses Bestreben das erste unentbehrliche Mittel zur Glükseeligkeit ist) man muß auch vorsichtig, klug und durch Erfahrung weise geworden sein.

Aber, ach! diese Klugheit, diese Erfahrung hat man gemeiniglich erst dan erworben, wan die Zeit, sie zu nutzen, schon vorüber ist. Unglüklicher Jüngling, dem die Vorsehung keinen väterlichen Freund gewährte, der aus seiner Fülle diesen Mangel ersetzte, und ihm liehe, was er selbst noch nicht erwerben konnte! Ihr, meine Lieben — o freuet euch, und danket Gott dafür! — solt zu der Zahl dieser Unglüklichen, die erst durch Schaden klug werden müssen, nicht gehören.

gehören. Seht, ich übergeb' euch hier ein
Buch, worin ich meine besten, oft theuer er-
kauften Erfahrungen für euch aufgezeichnet
habe. Dis ist der Nachlaß meines Herzens
für euch und für alle junge Weltbürger,
welche Theil daran nehmen wollen. Höret
nun, was für einen Gebrauch ihr davon
machen solt; dis ist mein letzter Wille:

„Ihr solt dis Büchelchen bei demjenigen
„aufbewahren, was unter allen euren
„Sachen euch am liebsten ist. Da sol es
„liegen, als ein Heiligthum, bis die Zeit
„herannahet, da ihr ohne Führer in
„das große menschliche Leben treten
„werdet. Alsdan solt ihr es zur Hand
„nehmen, euch durch die dankbare Er-
„innerung an meine Liebe recht erwär-
„men; ein kurzes brünstiges Gebet um
„Weisheit, Verstand und guten Willen
„zu Gott thun, und dan mit der stillsten
„und größten Aufmerksamkeit, deren ihr
„fähig

„fähig seid, lesen, was ich für euch ge-
„schrieben habe. Bei jedem Absatze solt
„ihr still stehen, um erst in euch selbst
„und um euch herzublickten, und die Fra-
„gen an euch zu thun: bin ich denn nun
„auch schon, was hier mein guter Vater
„wolte, daß ich sein solte? Oder: hab^t
„ich auch wohl jetzt schon Gelegenheit,
„diese Lehre in Ausübung zu bringen?
„Dan solt ihr alles, was schon zu der
„Zeit für euch anwendbar sein wird,
„zeichnen, um, nach vollendeter Lesung
„des ganzen Buchs, euch diese Stellen
„noch einmahl ganz vorzüglich zu mer-
„ken, und darauf sogleich zur Anwen-
„dung zu schreiten. Dis alles solt ihr
„am Ende eines jeden halben Jahrs
„an bestimmten Tagen feyerlich und ge-
„wissenhaft wiederholen, und zwar so
„lange, bis ihr, durch eigene Erfahrun-
„gen hinlänglich bereichert, finden wer-
„det,

„det, daß die meinigen euch entbehrlich
„geworden sind.“

Und nun herbei, ihr Lieben, in meine Arme,
so viel sie eurer fassen können, um Herz an
Herz, Wange an Wange gedrückt, den längst
geschlossenen Bund der Liebe und der Rechts-
chaffenheit noch einmahl mit unsern Tränen
zu versiegeln. In einer vollkommern Welt,
wo tugendhafte Verbindungen, hier im Lande
der Unvollkommenheit geschlossen, erneuert
und auf ewig fest geknüpft werden sollen,
warte ich einst mit eurer guten Pflegemutter
eurer Ankunft, um uns gemeinschaftlich in
heisser Dankbarkeit vor dem Wesen aller
Wesen hinzuwerfen, dessen väterliche Hand
euch durch alle Gefahren, welche eurer Tugend
und eurer Glückseligkeit drohen, bis dahin
gnädig leiten wird. Sein alles vermögender
Seegen über euch! — und nun getrost und
muthig hinan den Berg, der meinen Blicken
euch entziehen sol!

Hamburg den 31 Jenner 1783.

Campe.





Vorbericht.

Diejenigen, welche mich kennen, werden von mir wissen, daß ich seit geraumer Zeit, alles, was mir von Fähigkeiten, Kräften und etwanigen Kenntnissen beizubringen, dem einigen großen Bedürfnisse der Menschheit, der Erziehung, gewidmet habe. Gern wär' ich auf dieser, zwar höchstmühsamen, aber auch sehr freudreichen Laufbahn, bis an das Ende meines Lebens ununterbrochen fortgegangen: allein nach fünf, in glücklicher Thätigkeit verlebten Jahren, sah ich meinen Gesundheitszustand, und mit ihm die zu diesem Geschäfte so ganz unentbehrliche Munterkeit des Geistes, dermaßen in Verfall gerathen, daß ich mich für verpflichtet hielt, mein bisheriges, von der Vorsehung so sehr geseegnetes Erziehungsinstitut einem Manne von frischerer Gesundheit und von ungeschwächteren Kräften *) abzutreten; um den Rest meines Lebens zwar noch immer der Erziehung, aber doch nur in demjenigen Maasse zu weihen, in welchem die Beschaffenheit meiner

* *

Gesund-

*) Dem Herrn Trapp, bisherigen Professor der Erziehungskunst auf der Universität Halle.

Gesundheit diesem schwersten und wichtigsten aller menschlichen Geschäfte noch wird gewachsen sein.

Bei dieser Gelegenheit schien es mir denn eine meiner letzten Pflichten gegen diejenigen zu seyn, welche bisher der Gegenstand meiner väterlichen Sorgfalt waren, alles, was ich an nützlicher Erfahrung, an Welt- und Menschenkenntniß in mir fühlte, sorgfältig aufzuzeichnen, um es ihnen, als ein Vermächtniß, auf diejenige Zeit zu hinterlassen, da sie die misliche Reise durchs Leben ohne Führer allein antreten sollen. So entstand dieses Buch, dessen erster Theil, wie man sieht, aus zwei Hauptabschnitten besteht, wovon der eine Erfahrungen und Vorschriften zur glücklichen Einrichtung eines geschäftigen Lebens, der andere diejenigen Klugheitsregeln enthält, welche uns in dem Umgange mit Menschen leiten müssen.

Der erstere erscheint hier, einige Veränderungen und Zusätze ausgenommen, nicht zum ersten mahl. Ich machte vor etwas mehr als fünf Jahren die erste Skizze dazu in den hiesigen Adresscomtoir-Nachrichten bekannt. Diese
Blät

Blätter wurden binnen vierzehn Tagen gänzlich vergriffen; und verschiedene Väter, welche meinen Auffatz für gemeinnützig hielten, wünschten einen abermaligen Abdruck desselben. Ich arbeitete ihn daher von neuem etwas sorgfältiger um, und ließ ihn, in dieser vermehrten und verbesserten Gestalt, meiner damahls ans Licht tretenden Sammlung von Erziehungsschriften einverleiben. Hier ward er, so viel ich weiß, abermahls mit Zufriedenheit gelesen, und alle, welche ich darüber urtheilen hörte, wünschten, daß man ihn, mehrerer Gemeinnützigkeit wegen, von jener Sammlung getrent, auch allein mögte kaufen können. Theils, um diesem Verlangen, welches damahls nicht befriedigt werden konnte, jetzt ein Genüge zu thun, theils um nicht die gegenwärtige Sammlung von Erfahrungen und Klugheitsregeln, wovon jener Auffatz einen wesentlichen Theil enthielt, unvollständig zu lassen, oder mit andern, vielleicht minder eindringlichen Worten, noch einmahl zu sagen, was ich, nach dem Urtheil des Publikums, schon gut genug gesagt hatte, habe ich den Verlag jener Sammlung von Erziehungs-

** 2

hungs-

hungsschriften käuflich an mich gebracht, um das Recht zu haben, diesen Aufsatz daraus zu entlehnen und dem gegenwärtigen Werke einzuverleiben.

Damit aber auch das Publikum eine und eben dieselbe, nur etwas veränderte Sache nicht zweimal kaufen dürfe: so habe ich folgende, dieser Unbequemlichkeit, wie mich dünkt, völlig abhelvende Einrichtung getroffen. Erstlich habe ich den Preis jener Sammlung von Erziehungsschriften auf meine Kosten um so viel und noch mehr, als diese fünf Bogen in derselben betragen, herabsetzen lassen, so daß die künftigen Käufer der besagten Sammlung diesen daraus entlehnten Aufsatz unentgeltlich bekommen. Zweitens erbiere ich mich hiermit, allen denen, welche jene Sammlung schon gekauft haben, das gegenwärtige Buch, wenn sie sich deshalb an mich selbst wenden wollen, um sechs Groschen weniger, als der Ladenpreis beträgt, zu überlassen; zu welchem Ende man unten *) meine jezige Adresse finden wird.

*) An den Rath Campe
Abzugeben auf dem
königl. schwedischen Postkomtoir
in Hamburg.

zu
Tritow.

Der

Der andere, dreimahl grössere Abschnitt ist noch nie gedruckt worden.

Ich habe aber auch noch einen Anhang hinzugefügt, welcher den zweiten Theil dieses Werks ausmacht. Dieser enthält das Wesentlichste und Beste aus einer besondern Sammlung von Briefen des Grafen von Chesterfield, welche der englischen Originalausgabe der bekanten Briefe des Grafen an seinen Sohn vom Jahr 1776 als ein Anhang beigelegt, in der deutschen Uebersetzung aber, ich weiß nicht aus was für Ursachen, übergangen war. Sie erscheint also jetzt hier zum erstenmahl übersezt mit Weglassung der Eingänge, Schlußformeln, und minder zweckmäßigen Stellen; und ich bin versichert, meine Leser werden finden, daß sie eins der lesenswürdigsten Stücke der Chesterfieldschen Werke sind. Die Uebersetzung ist von Hrn. Rudolphi, meinem vielsährigen treuen und geschickten Mitarbeiter in Erziehungssachen.

Noch habe ich einige ausgesuchte, und nach Beschaffenheit der Umstände bald abgekürzte oder zusammengezogene, bald getrennte, und ihrem Zur-

halte nach, so viel möglich geordnete, treffliche Stellen aus den übrigen Briefen des Grafen angehängt, weil ich mir nicht schmeicheln konnte, daß es mir gelingen würde, die darin enthaltenen Vorschriften in ein gefälligeres Kleid zu hüllen, als dasjenige war, welches man ihnen schon gegeben hatte. Deswegen überging ich diese Vorschriften in meinem eigenen Aufsätze, um sie meinen Lesern lieber mit den Worten eines so feinen Menschenkenners und eines so angenehmen Schriftstellers, als mit meinen eigenen, zu geben.

Um aber diese ausgezogenen Stellen in einige Verbindung zu bringen, habe ich sie zum Theil dem eben erwähnten neuübersezten Stücke dergestalt einverleibt, daß ich jeden solcher eingeschobenen Zusätze mit () einfaßte, und den Ort, wo jenes übersezte Stück sich endigte, durch drei * * * andeutete. Diese genaue Bezeichnung glaube ich deswegen beobachten zu müssen, damit man das, was hier zum ersten mahl übersezt erscheint, nicht mit demjenigen vermischen mögte, was ich aus der deutschen Uebersetzung der sämtlichen Werke des

des Grafen mit einigen Verbesserungen der Schreibart ausgehoben habe.

Man könnte aber fragen, warum ich meine Schüler nicht lieber auf das ganze Werk des Grafen verwiesen hätte, als ihnen diese Auszüge aus demselben vorzulegen! Diejenigen, welche das Buch selbst gelesen haben, und über pädagogische Dinge urtheilen können, wissen meine Antwort schon; für die übrigen muß ich anmerken, daß der einseitige Hauptzweck des Verfassers nur die Aussen Seite seines Sohnes abzuglätten, um sie schimmernd und einnehmend zu machen, einen viel zu nachtheiligen Einfluß in verschiedene seiner Urtheile über moralische Gegenstände gehabt hat, als daß ich es wagen mögte, einem Jünglinge von noch nicht völlig ausgebildetem Charakter das Ganze in die Hände zu geben. Dazu kommt, daß der Sohn dieses vornehmen und begüterten Weltmans von seiner Wiege an, für eine Laufbahn bestimmt war, zu welcher nur wenige junge Leute durch Geburt und Glücksumstände fähig sind; und daß daher auch manche Vorstellung und Erinnerung, welche in Rücksicht auf diese individuelle Bestimmung

mung

mung zweckmäßig war, für die meisten andern jungen Leute völlig unnütz, manche sogar in hohem Grade schädlich sein würde. Ich getraue mir daher zu glauben, daß wohl keiner die von mir übernommene Bemühung, die besten und gemeinnützigsten Lebensregeln aus so vielen andern, theils bis zum Ekel wiederholten, theils zu individuellen, theils auf eine zu leichtsinnige Sittenlehre gebauten Vorschriften auszuheben und sie diesem meinem Werkchen, um ihm eine grössere Vollständigkeit zu geben, beizufügen, für überflüssig halten werde.

Uebrigens bitte ich diejenigen, welche künftig einen Ausspruch des Lords anführen wollen, ihn nicht aus dieser meinen Auszügen, sondern aus seinen eigenen Werken zu nehmen, weil die Verschiedenheit zwischen Sr. Herlichkeit moralischen Grundsätzen und den meinigen, mich je zuweilen in die Nothwendigkeit setzte, ihn grade das Gegentheil von demjenigen sagen zu lassen, was er wirklich gesagt hatte.



I. Theod.

I.

Theophrons guter Rath

für

seinen Sohn,

als dieser im Begriff war

ins geschäftige Leben zu treten.

R

I

Erklärung guter Stadt

ist

seinem Herrn

als dieser im Recht war

ins selbige Leben zu setzen





Nabe bey W*** lebte noch vor einigen Jahren auf einem kleinen Landſitze der alte — Theophron nenn' ich ihn, weil ſein wahrer Name nichts zur Sache thut; ein Man von Verdienſten, der in wichtigen Geſchäften grau geworden war. Den Abend ſeines gemeinnütigen Lebens hatt' er einer philoſophiſchen Ruhe und dem Wohl ſeiner kleinen Familie gewidmet. Er hatte einen einzigen Sohn, deſſen Wohlergehn ihm ſo ſehr am Herzen lag! Wir wollen ihn Kleon nennen.

Die Zeit nahete jezt heran, daß dieſer den Schooß ſeiner Familie verlaſſen, und in öffentliche Geſchäfte treten ſolte. Sein junger Geiſt

war mit den nöthigsten Kenntnissen ausgeschmückt, sein Herz vol der edelsten Gefinnungen: aber es fehlte ihm noch — woran es jungen Leuten immer fehlt — an Erfahrung. Sein guter Vater wolte nun diesen Mangel — so weit das möglich ist — durch seinen Rath ersetzen; und dieser macht den Inhalt der folgenden Blätter aus.

Es war an einem schönen Sommerabend, den die Natur recht eigentlich dazu gemacht zu haben schien, die Gemüther der Sterblichen zu stillen, heilsamen Betrachtungen einzuladen. Alles schwieg; nur daß in dem nahen Gebüsch ein Paar Nachtigallen das Glück ihres Daseins und ihrer Liebe durch süße Lieder feierten. Die Sonne hatte ihren Lauf vollendet; schenkte ihrer lieben Erde eben noch die letzten Abschiedsblicke, und jetzt sank sie almählig hinter das westliche Gebirge hinab.

Da setzte Theophron sich mit seinem Sohne auf einer kleinen Anhöhe nieder, von welcher sie die große herrliche Gegend übersehen konnten, die
mit



mit der reichsten Mannigfaltigkeit von Gärten, Wäldern, Wiesen, Aekern, Flüssen und Dorfschaften, vor ihnen ausgebreitet lag. Sie schwiegen eine gute Weile, indem jeder von ihnen sich seinen eigenen Empfindungen überließ. Endlich faßte Theophron die Hand seines Sohns, drückte sie mit Innigkeit, und fühlte auf der feinnigen Kleons Lippen mit einem warmen kindlichen Kusse beben.

Mein guter Sohn, sagt' er, indem er sich die Augen wuschte, die Zeit ist nun da, daß wir uns trennen müssen. Du wirst die gefahrvolle Wanderschaft des Lebens allein antreten, ohne fernerhin deinen väterlichen Freund zum Gefährten und Führer zu haben. Aber mein Geist sol mit Liebe, Rath, und guten Seegenswünschen beständig bei dir sein, wohin der Weg, den die Vorsehung dir nun anweisen wird, auch immer führen mag. Und wan ich selbst nicht mehr hier bin; wan unser gemeinschaftlicher Vater diesen meinen unsterblichen Geist nach andern Gegenden seines unermesslichen Weltals abrufen wird: dan, mein Sohn, dan ist Er, unser guter Schöpfer



selbst; doch noch immer bei dir mit Rath und Kraft,
wenn du beständig auf seinen Wegen wandelst.
Und das wirst du; dein Herz, welches ich zu
kennen glaube, ist mir Bürge dafür. Umarme
mich, mein Theurer, und laß an meinem väter-
lichen Busen dein klopfendes Herz dem meinigen
die stumme Versicherung geben, daß es ihn nie
gerueen sol, diese Bürgschaft angenommen zu
haben!

Kleon flog mit Jubruust in seine Arme, und
lange hielten sie sich in wehmüthiger, sprachloser
Näherung umschlungen.

Endlich ermannte sich der Vater, und fuhr fol-
gendermaßen fort.

Mein Sohn, du stehst in Begrif, ein un-
sicheres Meer zu befahren, wo es der Klippen,
der Sandbänke und der Stürme viele gibt.
Ich habe diese Fahrt vor dir gethan; lief oft Ge-
fahr, bin aber endlich, Gott sei Dank! noch ziem-
lich unverfehrt, und mit mancherlei Erfahrungen
bereichert, in diesem kleinen stillen Hafen glücklich
vor Anker gekommen. Da ich ausfuhr, hatte
ich keinen, der mir guten Rath gewährte; ich
musste



nüßte alle meine Erfahrungen auf eigene Kosten; oft theuer genug, einkaufen. Aber nun ich sie habe, sollen sie nicht mit mir ins Grab gelegt werden; sie sollen mein Vermächtnis sein, welches ich dir, mein Einziger, hinterlassen wil. D freue dich, du hast eine reiche Erbschaft gethan, wenn du sie zu nützen weißt!

Höre mir also mit Aufmerksamkeit zu, und erinnere mich allensals, wenn ich in den gewöhnlichen Fehler des Alters fallen, und in geschwäßige Ausschweifungen gerathen solte. Denn es ist mein ernstlicher Wunsch, diesen Abend nicht mehr und nicht weniger zu reden, als was dir zur glüklichen Führung deines künftigen geschäftigen Lebens zu wissen nöthig ist.

Vor allen Dingen merke dir dieses, mein Kleon! Wer mit glüklichem Erfolg, zu seiner und zu anderer Zufriedenheit auffer sich wirken wil, der muß zuvor auf sich selbst gewirkt haben. O wie viele kenne ich, die diese Wahrheit zu spät lernten, und die unwiederbringliche Zeit,



welche darüber verfloßen ist, mit ihrem Herzensblute zurückkaufen mögten!

Archimedes verlangte nur einen festen Punkt, um den ganzen Erdbal aus seinem Gleise zu schleben. Auch in der moralischen Welt bedarf jeder, der große Wirkungen hervorbringen wil, gleichfals eines solchen festen Punktes. Und der muß in uns selbst sein. Wehe dem, der seine Kraft auf den Umkreis richtet, ohne das Centrum gehörig befestiget zu haben!

Ich wil ohne Metapher reden. Wer äusserliche Geschäfte, welche auf das Wohl der menschlichen Gesellschaft abzielen, übernehmen wil (und ich setze voraus, daß der Man von Ehre und Gewissen sich zu keinem andern wird gebrauchen lassen) der fange doch ja damit an, sich selbst zu bessern, sich selbst in allem, was gut und edel ist, auf immer zu befestigen, und sich dadurch ein Maas von immerer Zufriedenheit zu erwerben, welches sein Herz nicht mehr zu fassen vermag, und es daher auf andere Wesen ausser sich überfließen zu lassen, sich gedrungen fühlt. Wer dieses verabsäumt, und gleichwohl ins Große wir-
fen



fein wil, der gleicht jener pralenden, aber kurzen
Lufterscheinung, welche den Glanz eines Firsterns
nachahmt, aber keine bleibende Stäte hat, und
dahinfahrend in einem Nu! erloschen ist!

Mein Kleon! die Hand aufs Herz, und
wohlbedächtig untersucht, wie es in Ansehung
dieses Einen, welches so sehr noth ist, mit dir
beschaffen sei! — Bist du dir bewußt, daß die
Liebe zu allem, was wahr und gut und sitlich
schön ist, schon wirklich tiefe unaustilgbare Wur-
zeln in dir geschlagen habe; daß du dich bestrebt
habeest, und noch täglich bestrebest, deine Nei-
gungen alle wohl zu ordnen, und der beständigen
Lenkung der Vernunft und des Gewissens zu un-
terwerfen; daß das Laster jeder Art eine so häß-
liche abschreckende Gestalt in deinen Augen an-
genommen habe, und dein sitliches Gefühl zu-
gleich schon so verfeinert und so geschärft sei, daß
du das, was böse ist, unter jeder noch so reizenden
Larve, durch ein plötzliches Gegengefühl erkennen,
und immer verabscheuen, und immer davor zurück-
schauern wirst; bist du dir endlich des redlichen
Vorsatzes bewußt, dich in diesen angefangenen

nsgil201

A 5

guten

guten Gesinnungen täglich mehr und mehr befestigen, und so von Stufe zu Stufe zu dem höchsten Gipfel der Vollkommenheit, welcher hienieden für uns erreichbar ist, hinauf klimmen zu wollen: dan trete mit Gott und gutem Rathe in die Laufbahn, welche die göttliche Vorsehung dir eröffnen wird, und zweifle nicht, daß du dein Lauf vollenden, und ein heiliches Ziel erreichen werdest.

Kannst du aber (und Gott verhüte, daß du hierüber noch niemahls mit dir selbst soltest zu Rathe gegangen, oder wohl gar in einer so wichtigen, alles entscheidenden Sache der geringsten Verstellung fähig sein!) kannst du, sage ich, dir selbst hierüber noch keine beruhigende Antwort geben: o so halte dich doch ja noch nicht für berufen, irgend ein anderes Geschäfte zu beginnen, als dieses nöthigste unter allen — das Geschäfte deiner eigenen sündlichen Ausbesserung!

Dem, glaube deinem alten Vater, der ja wahrlich keine Ursache haben kan, dich hintergehen zu wollen, und der es dir bei diesem selten grauen Haupte und bei der Hoffnung einer
 feiligen



seeligen Zukunft behauptet, daß weder irgend eine wahre dauerhafte Glückseligkeit für den ungebesserten Menschen möglich sei, noch daß derjenige, der sich nicht selbst durch das Bewußtsein seiner Rechtschaffenheit innerlich glücklich fühlt, andere Menschen ausser sich glücklich machen könne. Und das ist doch, hoff' ich, die Absicht, warum wir öffentliche Geschäfte übernehmen!

Niemand kan etwas geben, was er selbst nicht hat: das ist eine simple und unläugbare Wahrheit. Was folgt daraus? Das, was ich gesagt habe, daß man andern Weisheit, Güte und Glückseligkeit wirklich nicht anders mittheilen könne, als nur in dem Grade, in welchem man selbst schon weise, gut und glücklich geworden ist.

Höre, mein Sohn, ich habe dir eine traurige Wahrheit zu sagen: auf dieser schönen Erde, welche für Wesen, die den Gesetzen der Natur — Gottes Gesetzen — beständig treu blieben, ein wirkliches Paradies sein müßte, leben wenig glückliche Menschen. Nim diese unseelige Beobachtung so lange auf Treu und Glauben von mir an, bis du sie selbst wirst bestätiget gefunden



gefunden haben. Die Quelle dieses allgemeinen Elendes, welches die Menschheit ergriffen hat, ist nicht in Gott, nicht in der von ihm geschaffenen Natur; sie ist in den Menschen selbst, in ihrem verwöhnten, von unreinen Leidenschaften unaufhörlich beunruhigten Herzen. Unter diesen Leidenschaften gibt es vornemlich drei, welche das in Wahrheit für die Menschen sind, was in der Fabellehre die drei Höllenfurien für die Verdammten waren; sie heißen Ehrsucht, Neppigkeit und Unzucht.

Jede von diesen Leidenschaften ist ein gefährlicher Wurm, der die schöne Blume, Glückseligkeit genannt, wovon der Schöpfer den Keim in alle seine Geister gelegt hat, unaufhörlich an der Wurzel benagt. Wehe dem Herzen, in welches der eine oder der andere von ihnen sich einmal eingeschlichen hat! Und — o Jammer! in viele, vielleicht — ich zitre, indem ichs sage — vielleicht in die meisten, haben alle drei zugleich den Eingang gefunden!

Daher die allgemeine Unzufriedenheit unter den Menschen! Daher die allgemeine Erschlaffung aller

aller ursprünglichen Kräfte der Menschheit und ihre merklich zunehmende Unfähigkeit zu allem, was edel und groß ist! Daher — doch diese Klagen würden mich zu weit führen. Meine Absicht war ja nur, dich auf diese Erbfeinde der menschlichen Glückseligkeit, diese mächtigsten Störer eines zufriedenen und gemeinnützigen Lebens aufmerksam zu machen, damit du den stärksten Harnisch der Vernunft und der Religion wider sie anlegen, und vor ihren, anfangs unmerklichen Angriffen, beständig auf deiner Hut sein mögest.

Hast du nun solchergestalt bei dir selbst angefangen; und glaubst du, mit der Bildung deines eigenen Herzens in so weit zur Nichtigkeit gekommen zu sein, daß du nicht besorgen darfst, den tausendfältigen Versuchungen zum Laster, denen du entgegen gehst, jemahls unterzuliegen; dan sei dein nächstes wichtiges Geschäft, deine eigenen Kräfte wohl zu prüfen, um ihnen einen ihrer Größe genau angemessenen Wirkungskreis zu bestimmen. Das haben
gemeinig:



gemeinlich grade die edelsten Seelen verabsäumt; und diese Vernachlässigung allein erklärt dem nachdenkenden Beobachter schon zum Theil das sonst unauf löslich scheinende Räthsel, warum auch diese, welche in dem Reiche eines allweisen und algütigen Weltregenten einer ausgezeichneten Glückseligkeit genießen solten, nicht selten elend sind.

Es sind aber hiebei vornehmlich vier Regeln zu beobachten, die ich dir mittheilen wil.

Die erste und wichtigste unter allen ist diese: wolle, indem du auf die Schaubühne des geschäftigen Lebens trittst, nicht glänzen, sondern nützen und glücklich sein! O eine goldene Regel, deren Beobachtung Zufriedenheit, deren Vernachlässigung unausbleibliches Elend zum Gefolge hat! Und doch, wie selten wird sie befolgt!

Der junge rüstige Geist des Jünglings, durch eine thörichte Erziehung und durch das allgemeine Beispiel zur Ehrsucht entflamt, fählt kaum den ersten dürftigen Knospen der frühreifen Maneskraft seiner Seele zum Ausbruch anschwellen: so schaut er schon gierig umher, und brennt, und
 lechzt

lecht nach einer Gelegenheit, wobei er dem, sei-
 ner Meinung nach, erstaunten Publikum ankün-
 digen könne: seht doch, auch ich bin da!
 Hat er nun eine solche Gelegenheit erhascht, und
 findet sich dan irgend ein thörichter Menschenverder-
 ber, der aus Eitelkeit, um sich das Ansehen eines Be-
 schützers zu geben, oder aus Schwachheit und
 unweiser Gefälligkeit, auf sein Seht doch!
 achtet, den jungen Gecken streichelt, ihn wohl gar
 aus dem Haufen hervor aus helle Tageslicht zieht,
 und noch einmahl selbst seht doch! ruft: dav gute
 Nacht Bescheidenheit! Gute Nacht gerader, ein-
 fältiger, reiner Menschenfin! Gute Nacht Glük-
 seligkeit!

Von Stund an ist das Dichten und Trächten
 des jungen Thoren auf nichts anders gerichtet,
 als wie er Augen auf sich ziehen, und von sich
 schwagen lassen möge. Die Mittel, diesen Zwel
 zu erreichen, kommen nicht weiter in Betrachtung,
 als in so fern sie mehr, oder weniger, geschwin-
 der oder langsamer wirksam sind. Ob sie übri-
 gens mit den Grundsätzen der wahren Ehre und
 der strengen Rechtschaffenheit bestehen können,
 das



das wird nicht mehr bedacht. Es ist ihm nur ums Berühmtwerden zu thun; wil's nicht als Architekt gehen, der den Tempel baut: flugs wird das ruhmgerige Mänchen ein Herostratus, der ihn verbrent. Hat er sich doch so auch verewiget!

Nun ist das Gefühl für jedes andere natürlich gute, edle und große Vergnügen in seiner Brust erstorben. Todt ist ihm die ganze schöne Natur mit allen ihren Freuden; ekelhaft jede stille bescheidene Familienglückseligkeit; trocken und abgeschmakt jedes noch so nützliche Geschäft, wobei man nur nicht glänzen kan. Er hat forschin nur noch Einen Sin, den heillosen Sin für Lob und Ruhm! So lange dieser gekizelt wird, ist ihm die Welt ein Himmel, der Kizelnde ein Engel, er selbst ein Halbgott! Läßt der Kizel nach, wird er wohl gar an dieser seiner einzigen empfindlichen Stelle durch Tadel verwundet: in dem Augenblicke ist ihm die Welt eine Hölle, jeder Mensch ein Teufel, er selbst ein Märtyrer! So hat der Unglückliche dem Vergnügen nur ein einziges schmales Pförtchen zu seinem Herzen offen gelassen, und dem

Misver-

Misvergnügen tausend weite Flügelthüre auf-
gethan!

O mein Sohn! Hätt' ich Ursache zu besorgen,
daß du jemahls, durch Beispiel angesteckt, in diese
eben so thörichte, als gefährliche Seuche der Ruhm-
sucht verfallen könntest: ich wolte Gott auf meinen
Knieen bitten, daß er dir jedes Talent, jede Kraft
zu irgend einer vorzüglichen Wirksamkeit, welche
dir Beifal erwerben könnte, versagen mögte;
wolte Tag und Nacht ihn bitten, daß er dir nur
grade so viel körperliches und geistiges Vermögen
liesse, als der ehrliche Holzhauer bedarf, um sich
vor Mangel zu schützen! Denn, bei Gott dem
Unwissenden! du würdest so viel glücklicher sein!

„Aber, wirst du vielleicht denken, die Ehrbes-
glerde ist doch ein so mächtiger Sporn zu vielem
Guten, welches, ohne sie, wohl unerreicht blei-
ben würde!.. — Ja, wohl ein Sporn — aber
wehe dem trägen Rosse, welches innerer antrei-
benden Kräfte beraubt, nicht anders läuft, als
wenn es von aussen gespornt wird! Es wird freilich
des Sporns wegen seine Kräfte übernehmen;
aber auch bald ermattet und steif nur noch

B

zum



zum Kärrgaul tüchtig sein. Mache selbst die Anwendung.

Eine zweite Bedenklichkeit, die man mir entgegen setzen könnte, ist eben so ungegründet. Wie sol aber, könnte einer fragen, ein junger Mensch sein Glück machen, wenn er sich nicht frühzeitig hervorzuthun, vor andern auszuzeichnen sucht? Sein Glück machen? Das sol vermuthlich so viel heißen, als einträgliche Ehrenämter, Titel und Würden erlangen? Wenn das der Sinn dieser Phrase ist (wie er es in dem gemeinen Sprachgebrauche denn wirklich ist): so hatt ich in meinen jüngern Jahren so gut, als einer meines Standes, mein Glück auch gemacht, und es stand lediglich bei mir, es noch weiter zu machen. Und doch muß ich, als ein ehrlicher Man betheuern, daß ich meine wirkliche Glückseligkeit erst von dem Tage an datire, da ich auf jenes gemachte und noch zu machende Glück freiwillig Verzicht that, um von der Welt vergessen, in dieser stillen Gegend, mir und meinen Lieben zu leben, und ohne Geräusch im Kleinen Gute zu thun.

Zwar

Swar dieses Zurückziehn aus dem Gemüth des öffentlichen Lebens in die stille Einsamkeit müsse von keinem andern für ein Belspiel zur Nachahmung gehalten werden, als von dem, der entweder sich bewußt ist, der menschlichen Gesellschaft für sein Theil schon genug gedient zu haben; oder der aus irgend einer wichtigen Ursache sich unfähig fühlt, ihr fernerhin seine Dienste angedeihen zu lassen; oder endlich auch von dem, der da Mittel und Wege weiß, auch in der Einsamkeit ein für seine Brüder gemeinnütziges Leben zu führen. Und ich darf sagen, daß, wo nicht der erste Fal, doch wenigstens der zweite und dritte derjenige gewesen sei, worin dein Vater sich befand, da er von dem großen Welttheater abzutreten für nöthig erachtete.

Dem Gott hat seine schöne Welt nicht für unthätige, klos betrachtende Einsiedler geschaffen. Er will, daß der Mensch gesellig sei, und daß jeder das Maaß von Kräften, welches ihm verliehen worden, zum gemeinen Besten verwende. Dazu solst auch du also das deinige brauchen; solst durch so viel edle Thaten, als dir nur immer



möglich sind, dich hervorthun, doch ohne dieses Hervorthun zum Zweck deiner Thaten zu machen; solst dir dadurch den Weg zu Ehren und Würden bahnen, aber nicht, als wenn diese Ehren und Würden an sich selbst etwas Wünschenswerthes, das Endziel unserer Bestrebungen wären; sondern weil sie Mittel sind, wodurch wir höhere, wirklich wünschenswerthe Zwecke erreichen können.

Und dazu, glaube mir, mein Sohn, bedarf es keines ängstlichen Hervordrängens, keines gesuchten Schimmers, der die Augen der Leute auf sich zieht. Der Man von Verdienst hat schon von selbst, wenn ich mich so ausdrücken darf, eine gewisse Witterung, welche die Kenner aufmerksam auf ihn macht, und es ist ihm beinahe unmöglich, in der Länge verborgen oder verfant zu bleiben. Und bliebe er's auch: nun, so würde er doch nicht vergebens da gewesen sein; es würde ihm, wie der Sonne, gehn, wenn der Dunstkreis mit dicken Wolken angefüllt ist. Als dan erleuchtet und erwärmt sie den Erdkreis, ohne selbst gesehen zu werden. Aber ist sie deswegen
weniger

weniger Sonne? Und wird sie, wenn die kriechende Raupe auf ihrem Kohlblatt sie verkennt, nicht von dem königlichen Adler bemerkt, der sich über die Wolken schwingt? — Crede mihi, bene vixit, bene qui latuit!

Die zweite besondere Regel, welche aus jener allgemeinen, die ich dir empfohlen habe, gleichfalls abfließt, ist diese: laß deinen moralischen Wirkungskreis anfangs nur auf diejenigen eingeschränkt sein, welche dir die nächsten sind, und rücke die Grenzen desselben nur in dem Maaße almählig weiter, in welchem du deine Absicht bei diesen schon erreicht hast, und nun noch Kräfte zu ausgedehntern Wirkungen übrig fühlst. Ich wil mich umständlicher erklären.

Die endliche Kraft eines schwachen Sterblichen ist ja nicht almächtig. Sie kan ja nicht, wie Gottes Kraft, auf alle Wesen auffer ihr zugleich wirken; sie muß also ihre jedesmaligen Wirkungen nur auf einzelne Gegenstände einschränken. Wer kan aber jedesmahl das nächste und größte



Recht auf unsere nützliche Wirksamkeit haben, als diejenigen, welche die Natur, oder die göttliche Vorsehung, am nächsten und innigsten mit uns verbunden hat? Würd' es nicht unaussprechlich thöricht und ungerecht zugleich sein, wenn ein Arzt, der seiner Kunst gewiß wäre, seine Zeit damit verschwenden wolte, Arzeneimittel wider mögliche Krankheiten der Antipoden zu bereiten, indes seine Hausgenossen und Mitbürger an einer epidemischen Seuche darnieder lägen, und vergebens um Hülfe schrien? Erst suche er diese zu retten; dan seine Landsleute in den nächsten Dörfern, Flecken und Städten, und so immer weiter in dem Maasse, in welchem ihm zu ausgedehntern Wirkungen Zeit und Kräfte von Gott verliehen werden.

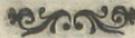
Eben diese Pflicht der weisen Einschränkung seines Wirkungskreises liegt nun auch dem moralischen Arzte ob. Hat er ein Weib genommen, so sei diese der nächste Gegenstand, dessen seltliche Vervollkommnung, nächst der seinigen, ihm am meisten am Herzen liegen muß. Vertraut die göttliche Vorsehung ihm Kinder an; so ziehe er

die

die Grenzlinie seines ausschließenden Wirkungskreises auch noch um diese herum, und Sorge für die bestmögliche Erziehung derselben. Was ihm bei diesem Geschäft an Zeit und Kräften übrig bleibt; das werde seinen Hausgenossen, seinen nächsten Verwandten, seinen Freunden, seinen Mitbürgern gewidmet. Und so erweitere sich von Stufe zu Stufe die Peripherie seiner Wirkungen gerade in dem Maasse, in welchem er seine Kräfte wachsen und bei einer eingeschränkteren Thätigkeit in einem unangenehmen Gedränge fühlt.

Aber er hüte sich hierbei sorgfältig vor einem, nur gar zu möglichen Selbstbetruge. Der menschliche Geist, welcher seiner Natur nach immer ins Unendliche strebt, und jede Art von Einschränkung äusserst ungeru erträgt, überredet sich nur gar zu leicht, daß die nächste Arbeit, wozu ihn seine Pflicht auffodert, schon gethan sei: daß er zu etwas Grösserem Beruf habe; daß er Kräfte und Fähigkeiten in Ueberflus besitze, den Pflichten des Gatten, des Vaters, des Freundes und des Bürgers ein Genüge zu thun und demohngeachtet auch noch aufs Ganze zu wirken. Wehe ihm

B 4  und



und seiner verwaisteten Familie, wenn er diesem verführerischen Gefühl, ohne lange und sorgfältige Prüfung, traut, und seine von wildem aufbrausendem Enthusiasmus angeschwollene Kräfte nun sogleich die Dämme zerreissen läßt! Was wird die Folge sein? Er wird in kurzer Zeit so sehr Geschmal an großen glänzenden Wirkungen finden, daß die kleinen häuslichen Familienscenen ihm zum Ekel werden; seine unglückliche Gattin, seine beklagenswürdigen Kinder werden ihm fremd werden; er selbst wird mit Herz und Geist überal, nur nicht zu Hause sein.

Glaube mir, mein Sohn, nur sehr wenige Menschen sind berufen, Lichter der Welt zu sein. Aber nach dem Maße seiner Einsichten sein Weib, seine Hausgenossen zu erleuchten, den Beruf hat jederman, der die Würde eines Hausvaters übernommen hat.

„Ein Man von mehr, als gewöhnlicher Fähigkeit, sagt ein Schriftsteller von großen Talenten, *) hat noch genug an seiner eigenen Besserung

*) Wieland.

ferung und Vervollkommnung zu arbeiten. Er ist am geschicktesten zu dieser Beschäftigung, nachdem er durch eine Reihe beträchtlicher Erfahrungen sich selbst und die Welt kennen zu lernen angefangen hat, und indem er solchergestalt an sich selbst arbeitet, arbeitet er wirklich für die Welt. Denn um so viel geschickter wird er, seinen Freunden, seinem Vaterlande und den Menschen überhaupt nützlich zu sein und in einem größern oder kleinern Kreise mit mehr oder weniger Gepränge, auf eine öffentliche oder nicht so merkliche Art, zum allgemeinen Besten des Systems mitzuwirken. „

Es ist eine der gefährlichsten Seuchen, an der unser Zeitalter vorzüglich krank liegt, daß jeder unbärtige Knabe, der so eben erst der Ruthe seines Lehrmeisters entsprungen ist, sich nun schon für fähig und für berufen hält, ein Lehrer des menschlichen Geschlechts zu werden. Hat er einige Romane und Gedichtchen, einen Wust sogenanter gelehrten Zeitungen und Bibliotheken gelesen; hat er ein Paar Duzend schönklingender neumodischer Phrasen und affectirter Wendungen



aufgeschmüpft: husch! ist das gelehrte Märchen am Schreibpult, um sie dem lieben Publikum, welches mit dergleichen süßlichen und faden Zeuge sich den Magen schon so oft überladen hat, vielleicht zum tausendsten male aufgewärmt und angewässert, von neuem wieder aufzutischen. Es würde ein unaussehlicher Anblick sein, wenn ein Maler eine Versammlung ehrwürdiger Greise machte, und vor ihnen einen Durang Outang in geheiligtem Ornat, als Lehrer, auftreten ließe, der die Gesellschaft mit Grimassen unterhielte: und diesen ärgerlichen Anblick müssen wir gleichwohl mit jeder neuen Messe wohl hundert und mehrmahl in Natura ertragen.

Hüte dich, mein Sohn, vor dieser eben so lächerlichen als schädlichen Autorseuche. Wisse, daß das fürchterliche Anschwellen der Bücher und die damit verbundene Leservuth, welche täglich weiter um sich greift, eine Folge und zugleich mit eine Ursache der immer grösser werdenden Verderbniß unserer Sitten und der ganzen Menschheit ist. Man schreibe und lieset, nicht um zu bessern, nicht um gebessert zu werden, sondern

den jenes um zu glänzen, um Geld und Ruhm zu erwerben, ohne etwas Gemeinnütziges und Ruhmwürdiges thun zu dürfen, dieses um die zerstreute, von aller nützlichen Thätigkeit abgewandte Seele noch mehr zu zerstreuen, in den Schlaf der Vergessenheit aller häuslichen und bürgerlichen Pflichten noch tiefer einzuwiegen. Man lehrt und schreibt, um nicht lernen und denken zu dürfen; man liest, um aller Arbeit überhoben zu sein, und doch nicht Langeweile zu haben.

Bis ziemlich weit in die Mitte des gegenwärtigen Jahrhunderts, war es im Allgemeinen wahr, daß in unserm deutschen Vaterlande der physische Theil der Menschheit über den moralischen, der körperliche über den geistigen ein schädliches Uebergewicht hatte. Dank sind wir daher allen denen schuldig, die auf eine oder die andere Weise etwas dazu beigetragen haben, die Kräfte der Menschheit auch auf der vernachlässigten Seite anzubauen; Talente und Fähigkeiten in uns zu erwecken, deren schlummerndes Dasein in uns wir kaum selbst zu ahnden uns getrauten, und dadurch den geistigen Theil unserer Natur zu einer Stufe

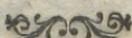


Stufe der Kultur zu erheben, die er, so allgemein wie nun, noch nie erreicht hatte. Der Geschmak ist veredelt, das sitliche Empfindungsvermögen verfeinert, die Einbildungskraft beflügelt, der Verstand und das Gedächtniß mit einer überschwenglichen Fülle von Kenntnissen bereichert, und zugleich die ganze Aussenseite des Menschen mit erkünstelter Anmuth überfirnißt worden. Glücklich, wenn das himlische Ross, nach Plato's Allegorie, seinen irdischen Gefährten mit sich hinaufgezogen hätte auf den Felsengipfel, wohin man es gespornt hat, und nun beide ihren Lauf gemeinschaftlich fortsetzen könnten! Aber leider! ist dis nicht geschehen. In eben dem Maaße, in welchem die Kultur des Geistes durch Künste und Wissenschaften betrieben ward, hat man die körperlichen Kräfte unserer Natur, hat man zugleich Lust und Vermögen zu allen anstrengenden, die Phantasie und die beschauenden Fähigkeiten unserer Seele weniger beschäftigenden Arbeiten, hat man die den Deutschen sonst so eigene Strebsamkeit und das unverdroffene Ausdauern in anhaltenden und mühsamen Geschäften, hat man endlich

lich den nationalen Muth in Gefahren und den ruhigen Heitern Widersin bei jeder Abwechslung des Schicksals, immer mehr und mehr abnehmen, Fränkeln, hinsinken und absterben gesehen. Und bei dieser Lage der Menschheit solt' es noch immer für ein auszeichnendes Verdienst gehalten werden, die Werkzeuge jener unglücklichen einseitigen Kultur zu vermehren? Ins Unendliche zu vervielfältigen? Glaube mir, mein Sohn, es ist jetzt in den meisten Fällen ein viel verdienstlicheres Werk, eine Quadratruthen Moorland urbar gemacht, oder einen Stein Flachs gesponnen zu haben, als der Verfasser eines Schauspiels, eines Romans, oder eines Bändchen allerliebster Gedichten zu sein. *)

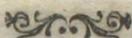
Strebe

*) Indem der weise und gute Antonin die Wohlthaten aufzählt, welche der Himmel ihm während seines Lebens erwiesen, rechnet er vornehmlich auch dieses hinzu, daß er ihn bewahrt habe, — ein schöner Geist zu werden. "Den Göttern habe ich es zu verdanken, sagt er, daß ich in der Aherorik, der Poesie, und in andern ähnlichen Studien keine größere



Strebe also nicht nach der eingebildeten Ehre, deinen Namen in den Messerzeichnissen aufgeführt zu sehn. Schränke vielmehr alle deine moralischen Wirkungen auf dich selbst und auf die Lieben ein, welche Gott durch Familienbände mit dir verknüpfen wird. Nur dan erst, wan du, unter götlichem Beistande, diese beglückt hast; wan deine, deiner Gattin und deiner Kinder Selen durch die reinste und zärtlichste Liebe verbunden, gleichsam in einander gewachsen sind, und keine Erschlaffung dieser heiligen Bände durch die Zerstreungen und Mühseligkeiten, welche die Wirksamkeit aufs Ganze unausbleiblich mit sich führt, weiter zu besorgen haben; und wenn dein Herz dan von eigener Glückseligkeit so vol ist, daß es, ohne von Eitelkeit und Ruhmsucht dazu angespornt zu werden, sich mächtig gedrungen fühlt, diese eigene Glückseligkeit auf andere, durch die Menschheit mit ihm verwandte Wesen überfließen zu lassen: dan, mein Sohn,

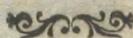
grössere Fortschritte machte; denn diese Künste würden mich, wäre ich glücklicher darin gewesen, gar sehr verstrickt haben. „



Sohn, dan theile mit, was du gemeinnütziges hast; werde Schriftsteller, werde Sittenverbesserer, werde Lehrer der Menschheit, und laß deine Seele die heilige Wollust, zum Glück für Tausende gelebt zu haben, in vollen Zügen trinken!

Nimm jetzt eine dritte Warnung, welche zur genauern Bestimmung der obengegebenen allgemeinen Regel gleichfalls gehört. Sie ist diese: Hüte dich vor jeder Ueberspannung deiner Kräfte: denn auf Ueberspannung erfolgt Erschlaffung, und der Zustand der Erschlaffung ist allemahl ein unglücklicher Zustand. Auch hierin versehen es gemeiniglich grade die edelsten jungen Männer, wenn Liebe zur Sache und Ehrbegierde sie entflamt haben. Wüthend fallen sie über ihre jedesmalige Lieblingsarbeit her; vergessen Speis und Trank, Ruhe und Erquickung, und hören gemeiniglich nicht eher auf, bis sie sich durchaus entkräftet und zu fernerer Anstrengung unfähig fühlen. Das ist auch unweislich gehandelt! sehr unweislich!

Denn



Denn zu geschweigen, daß alle Kräfte, sowohl die geistigen, als auch die körperlichen, selbst dabet verlieren, und nach und nach zu Grunde gerichtet werden: so würde dieser Mißbrauch derselben schon um deswillen gar sehr zu widerrathen sein, weil ein Mensch, der solche Ueberspannungen oft erfährt, alle diejenigen, welche um ihn sind, vornehmlich seine Familie, und eben dadurch auch sich selbst, nach und nach unfehlbar elend macht.

Denn es ist in der Natur des Körpers und der Seele gegründet, daß auf jede Ueberspannung unserer Kräfte eine gewisse Unbehäglichkeit, eine gewisse Geneigtheit zum verdrüsslichen, mürrischen Wesen folgen muß, welches sich eben so sehr, als unsere freudigen Empfindungen, zur Mittheilung in uns drengt. Kömt nun der unmäßige Arbeiter mit einer solchen Gemüthsfassung aus seinem Kabinette in den Schooß seiner Familie zurück: was ist natürlicher, als daß er an den zärtlichen Liebkosungen seiner treuen, nach seiner Gegenwart schmachtenden Gattin und an dem freudigen Gewühl seiner Kleinen um ihn her,



her, keinen Gefallen findet; daß er sie durch Mienen und Worte von sich zurückschreckt; daß er nichts recht findet, nichts nach seinem Kopfe, und über alles Glossen macht! Da muß das arme leidende Weib ihre mächtigsten und süßesten Gefühle der ehelichen Zärtlichkeit dan hi sich selbst verschließen; muß stum und traurig da sitzen, indes ihr Innerstes von liebevollen Empfindungen Kocht, und ihr treues Herz sich ständlich losreißen möchte, um an den Busen des geliebten Unholds zu fliegen.

Mein Kleon, ich rede dieses aus einem innern wehmüthigen Selbstgeföhle. Warum sollt ichs dir vorheelen? Auch ich bin, während meinem geschäftigen Leben nicht selten in diesen traurigen Fehler verfallen. Und wolten alle die hochberühmten Leute, welche zum Theil unter dem prächtigen Titel Menschenfreunde! bekant sind, offenerherzig sein: so würdest du das Echo dieses meines freiwilligen Geständnisses aus tausend und tausend Studierstuben wiederhallen hören. Aber man legt nicht gern eher ein Geständnis seiner Fehler ab, bis man sich davon gebessert hat.

E

Spiegle



Spiegle dich an diesen Beispielen, mein Sohn, und hüte dich, daß du niemahls in eben denselben Fehler fallest. Denn wisse, daß ich nie unglücklicher war, als damahls, ob ich gleich Ehre, Glückgüter und Gesundheit in Ueberfluß besaß, und von jederman für sehr beglückt gehalten wurde. Denn, wo keine Liebe ist, da kan, beim Himmel! auch keine Glückseligkeit sein. Und Menschenliebe, ohne Familienliebe, ist die lügenhafteste Larve, womit eine menschliche Seele nur immer pralen kan.

Du siehst, mein Sohn, ich komme immer auf den einzigen großen Punkt zurück, auf den ich nun schon so oft hingewiesen habe, auf — Familienglückseligkeit. Diese (o mögt' ichs doch allen Jünglingen tief in die Seele rufen können!) diese laß in jeder Lage deines künftigen Lebens dir immer über alles gelten, und achte alles für Schaden, was ihr Eintrag thut, wär's auch noch so schimmernd! Suche durch sanfte Güte und zuvor kommende Gefälligkeit, Glük und Zufriedenheit über alle deine Lieben, über alle deine Hausgenossen, rund um dich her zu verbreiten: so wirst du deis
nem

nem ersten und heiligsten Berufe ein Genüge thun; so wirft du dir einen sichern Hafen bauen, in welchen du, wenn die Stürme der Widerwärtigkeit erwachen, und die Bogen der Trübsal daherrauschen, dich zurückziehen, und an dem treuen liebevollen Busen der Freundin deiner Seele von allen deinen Sorgen ausruhen, für allen deinen Kummer lindernden Balsam finden kannst!

Endlich, mein Sohn, beobachte sorgfältig auch diese vierte Regel, welche der obigen gleichfalls untergeordnet ist: Bevor du ein Amt übernimmst, erkundige dich genau nach allen Geschäften, welche dasselbe mit sich bringt, und nach allen Unannehmlichkeiten, welche damit verbunden sein können. Mache alsdan einen Versuch, ob du jenen auch gewachsen seist, und prüfe deinen Muth, ob du diese auch ertragen kannst: und nur dan erst, wan du zu beiden Kraft und Stärke der Seele in zureichendem Maaße bei dir wahrnimst, werd' es von dir übernommen. Die Vernachlässigung dieser Kluge



heitsregel ist eben so gewöhnlich, als die Folgen davon traurig zu sein pflegen. Ich habe wenig Jünglinge gesehn, denen nicht Zeit und Weile lang geworden wäre, bevor sie zu einem Amte befördert wurden: aber noch weit weniger, die nicht bald darauf ihre Uebereilung bereueten, und sich zurück in ihren vorigen Zustand wünschten. Jeder Standort in der menschlichen Gesellschaft, so glänzend er auch immer sein mag, hat seine großen Unbequemlichkeiten, wovon man nur den kleinsten Theil von fern erblicken kan. So oft man also sich in gewisse Verhältnisse und Verbindungen einlassen wil, muß man zum Voraus versichert sein, daß man die Annehmlichkeiten derselben durch ein Vergrößerungsglas, die Unannehmlichkeiten hingegen durch ein umgekehrtes, mithin verkleinerndes Fernglas sehe. Thut man dieses nicht; stelt man die künftigen Arbeiten seines Berufs sich zu leicht, und die damit verbundenen Vortheile zu lieblich vor: so ist nichts gewisser, als daß Mißverguügen und Reue die unausbleibliche Folge unserer Entschliesung sein werden.

Das

Das schlimmste in solchen Fällen ist, daß der junge unerfahrene Man, aus Mangel an Weltkenntniß, die Lage eines jeden andern Menschen für glücklich, und nur die seinige, die seinige allein, für äufferst elend hält. Da geht es denn gemeinlich an ein Vergleichen seiner Talente, seiner Gemüthsbeschaffenheit, mit den Talenten und Charakteren anderer Menschen; und die Eigenliebe sorgt dafür, daß seine eigene werthe Persönlichkeit bei dieser Vergleichung allemahl gewinnen muß. Man kan er nicht begreifen, wie der und jener, die doch in jeder Betrachtung so weit unter ihm stehen, an Glük und Gemächlichkeit ihm so weit vorgezegt sind! Man wird mit dem Himmel geschmolzt; und der unschuldige Himmel hat doch weiter nichts gethan, als daß er den Wunsch des jungen Thoren erfülcte, und ihn dahin stelte, wo er zu sein so sehnlich gewünscht hatte. Hätt' er dieses nicht gethan, würde sein Weltregiment weniger getadelt worden sein?

Verlässe der unzufriedene Jüngling diejenige Erfahrung schon, die er nach zehn oder zwanzig Jahren haben wird; härt' er in allen Ständen



der menschlichen Gesellschaft, in allen Fächern des geschäftigen Lebens sich schon jetzt umgesehen, und dadurch die zwar unangenehme, aber zu wissen höchstnützliche Wahrheit gelernt, daß es, wie das gemeine Sprichwort sagt, überall zerbrochene Töpfe gibt: so würd' er auch in seiner dormaligen Lage nichts idealisch vollkommenes erwartet, und in seiner Rechnung sich nicht so sehr betrogen gefunden haben.

Sorgfältige Erforschung seiner künftigen Pflichten, Prüfung seiner Kräfte und Neigungen, fleißige Versuche und Vorübungen in demjenigen, was man künftig leisten sol, mäßige Erwartungen und herabgestimmte Wünsche, vollkommene auszureichender Weltkenntniß geschöpfte Ueberzeugung, daß diese unsere mütterliche Erde, zwar kein Jammerthal, aber auch kein Arkadien sei, ein beherzter männlicher Vorsatz zur standhaften Ertragung unvermeidlicher Beschwerlichkeiten des Lebens; und dan Vermeidung einer zu großen Zudringlichkeit, und dan eine gänzliche Uebergebung in den Willen der alles lenkenden Vorsehung: das, mein Sohn, das sind die Mittel, die wir anwenden

wenden müssen, wenn wir bei der Uebernehmung eines Amtes, was es auch für ein sein mag, uns ein zufriedenes und glückliches Leben mit Sicherheit versprechen wollen.

Jetzt, mein Kleon, laß uns von den allgemeinen Vorbereitungsregeln, die ich bis jetzt dir gegeben habe, zu einigen besondern Vorschriften herabsteigen, welche die wirkliche Berichtigung deiner künftigen Berufsgeschäfte betreffen, nachdem du dieselben, wie ich jetzt vorausseze, mit weiser Vorsichtigkeit wirst gewählt haben.

Und hier, mein Theurer, laß dich zuvörderst an dasjenige erinnern, was ich dir so oft aus meiner vieljährigen Erfahrung gesagt, aus meiner innersten, gewissten Ueberzeugung versichert habe, und worauf ich dich in dem Fortgange deines eigenen jungen Lebens selbst aufmerksam zu machen, beständig beflissen war; — an die große Wahrheit, meine ich, daß an Gottes Seegen alles gelegen sei. Ich darf hoffen,

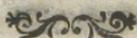


daß mein bisheriger Unterricht, und die Sorgfalt, die ich anwandte, dich zum fleißigen Nachdenken über diese wundervolle Welt, über die ganze herrliche Einrichtung derselben, über die darin vorkommenden Veränderungen in natürlichen und sittlichen Dingen, über dich selbst und über deine eigene Schicksale, zu bewegen, dich völlig werden überzeugt haben, daß alle Weltbegebenheiten, auch die allerkleinsten, alle Wirkungen der Naturkräfte, sowohl in den lebendigen als auch in den leblosen Geschöpfen, von dem Willen, von dem Einflusse und von der beständigen Lenkung eben des mächtigen, weisen und gütigen Wesens abhängen, dem das ganze Weltal selbst sein Dasein zu verdanken hat. Ich erspare daher eine jetzt unnöthige Wiederholung dieses Unterrichts, und schränke mich vorjetzt bloß auf folgenden, daraus abfließenden Rath ein:

Whe du ein Geschäft unternimmst, verabsäume nie, deine ganze Seele zu Gott, dem Urquel alles Guten, inbrünstig zu erheben, und ihn um Beistand, und um Stärkung deiner eigenen schwachen Kräfte demütigst anzuflehen. Du

Du weißt, mein Sohn, daß ich nie damit umging, deiner Seele einen, zwar oft gut gemeinten, aber immer schädlichen Aberglauben einzulösen. Nie habe ich blinden Glauben von dir gefodert; ich habe dich vielmehr selbst untersucht, und dan aus eigener Ueberzeugung für wahr halten gelehrt, was dir als Wahrheit einleuchtete. Diesem meinen Grundsätze getreu wil ich dir auch jetzt nicht weiß zu machen suchen, daß Gott um deines Gebeths willen die ewigen Geseze der Natur umändern, und deine Geistesfähigkeiten auf eine wunderthätige Weise erhöhen und stärken werde. Nein, Kleon, das erwarte nicht von ihm: aber sei demohngeachtet versichert, daß dein Gebeth Erhöhrung finden werde. Und wie sol das zugehn? wirst du fragen. Du hast Recht; ich seheine mir zu widersprechen: aber ich wil mich erklären.

Erstlich ist es eine allgemeine Erfahrung aller, die es versucht und auf sich selbst geachtet haben, daß jede ernstliche Erhebung unserer Gedanken auf große Gegenstände, und also vornehmlich auch auf das größte, herrlichste, erhabenste



unter allen Wesen — auf Gott, die Sphäre unserer Vorstellungen ausnehmend aufkläre und erweitere, und dadurch unsere Denkkraft selbst auf eine merkliche Weise stärke und thätiger mache. Ist's nicht so: indem wir jetzt, in feierlicher Stille, dieser prachtvollen und rührenden Abendscene der Natur zusehen, fühlen wir da nicht unser ganzes geistiges Wesen gleichsam anschwellen, sich in unserm Innersten drängen, und zu jedem großen Gedanken, zu jeder edlen und muthigen Entschliessung, weit fähiger und weit aufgelegter, als vorher? Und wie schwillt nicht erst unser Herz von seeligen Empfindungen auf, wenn unser Geist durch diesen Anblick beflügelt, aus der Tiefe dieser schönen Gegend hinauf zu dem höchsten Gipfel der Werke Gottes, den unsere Einbildungskraft erreichen kan, und von da zu ihm, dem großen Urheber des Ganzen selbst, sich hin schwingt, und in entferntem Anschauen des Unendlichen sich verliert! O das muß man selbst erföhren haben, um es in der todten Beschreibung wieder zu finden!

Hier

Hier hielt Theophron unvorsetzlicher Weise einige Minuten ein, und seine von Freude glänzenden Augen waren auf den Abendstern geheftet, welcher so eben anfieng, am westlichen Himmel hervor zu funkeln. Das stärkere Heben der jugendlichen Brust und ein tieferer Athemzug bezeugten, daß Kleons Geist dem Geiste seines Vaters nachgeflogen war. Der gute Alte fuhr darauf fort:

Das ist also der erste unmittelbare Vortheil, den wir durch eine jede inbrünstige Erhebung unsers Herzens zu Gott erlangen, daß unsere Seelenkräfte dadurch gestärkt und zu allen edlen und großen Wirkungen unweit fähiger werden. Alle Arbeiten des Geistes müssen alsdan weit besser von statten gehen. Und wer den genauen Zusammenhang der Kräfte unserer Seele und unsers Leibes kent; wer da weiß, daß zu eben der Zeit, und in eben dem Maße, wie jene erhdht werden, auch diese lebhafter zu wirken beginnen, dem wird es nicht befremdend klingen, wenn ich hinzufüge, daß die jedesmalige Anrufung Gottes uns auch sogar zu solchen Arbeiten tüchtiger macht, welche



welche mehr durch körperliche, als durch geistige Kräfte verrichtet werden. Man sei also, wer man wolle, Gelehrter oder Handarbeiter; so wird ein Gebeth um Stärke, um Segen zu unsern Berufsgeschäften, nie vergeblich sein.

Hierzu kommt noch dieses, daß der Gedanke an Gott und an unsere gänzliche Abhängigkeit von ihm, wenn er vor dem Anfange irgend eines auszuführenden Geschäfts recht lebendig in uns geworden ist, uns gewiß bewahren wird, daß wir nicht von dem Wege des Rechts und der Tugend weichen. Das sei der jedesmalige untrügliche Probestein der Rechtmäßigkeit deiner Unternehmungen: kannst du, mit freudiger Einstimmung deines Gewissens, dir den göttlichen Beistand dazu erbitten, so sei versichert, daß dein Vorhaben gut und edel ist; kannst du dieses nicht, so glaube das Gegentheil.

Und endlich, mein Sohn, daß doch ja der Gedanke, daß Gott um unsers Gebeths willen heutiges Tages keine Wunderwerke mehr verrichtet, dich nicht kalt und lässig in der Anrufung des göttlichen Beistandes mache! Denn warum sol die
Erhöhung

Erhörung unsers Gebeths denn grad ein Wunder sein? Warum nicht vorherbestimte ordentliche Wirkung natürlicher Ursachen? Oder sahe der allwissende Gott nicht etwa schon von Ewigkeit voraus, daß du grad in dieser oder jener Stunde ihn um dieses oder jenes anrufen würdest? Und glaubst du, daß das Vorhersehen dieses Gebeths auf der Wage der ewigen Weisheit kein Gewicht gehabt habe, welches sie beistimmen konnte, den natürlichen Lauf der Dinge dergestalt einzurichten, daß dasjenige, warum du bitten würdest, zu eben der Zeit auch wirklich so erfolgen sollte? — O der lächerlichen Thorheit einiger Aferweisen, welche die Nothwendigkeit und den Nutzen des Gebeths wegräsonnirt zu haben wähnten, wenn sie ein Langes und Breites wider die Möglichkeit deklamirt hatten, daß die götliche Weisheit einmahl gegebene Naturgesetze wieder abändern, oder die ewige Kette der natürlichen Ursachen und Folgen durch ein unmittelbares Zwischenwirken unterbrechen könne! — Ich besorge nicht, daß deine Vernunft jemahls schwach genug sein werde, sich von dem falschen Lichte diese angeblichen Weisheit



heit blenden zu lassen. Ich bin vielmehr versichert, daß du meinen väterlichen Rath befolgen, und bei jedem anzufangenden Geschäfte dir vorher, mit zuversichtlicher Hofnung einer gnädigen Erhörung, Segen und Gedeien von dem Gott erbitten werdest, von welchem alle gute Gaben kommen. Und glaube mir, mein Sohn, es wird dich nie gereuen, dem treuen Rathe deines Vaters auch hierin gefolge zu sein.

Aber das Gebeth würde auch schon um deswillen zu den trefflichsten Vorbereitungsmittele zu einer glüklichen Geschäftigkeit gehören, weil unser Gemüth dadurch in diejenige heitere Ruhe versetzt wird, welche zu einer vorzüglichen Wirkung unserer Geisteskräfte so ganz unentbehrlich ist. Denn wisse, Jüngling, daß die stürmische Hitze, mit welcher man in deinen Jahren, ohne vorhergegangene nöthige Sammlung der Gedanken, über seine Lieblingsarbeit herzufallen pflegt, in der That mehr verwickelt, als auflöst, mehr hindert, als fördert. Gar zu große Eifertigkeit in Geschäften ist im Grunde wahre Zeitverschwendung; so wie

wie der tägliche Verlust einiger Stunden, zu zweckmäßigen Vorbereitungen angewandt, wirklicher Gewinn ist. Eile mit Weile müsse daher auch dein Wahlspruch sein.

Ehe du also an irgend eine Arbeit von einiger Erheblichkeit gehst, nim dir Zeit, dich gehörig zu sammeln; deine eingeschlummerten, oder auf zu vielfältige Gegenstände vertheilten Selenkräfte aufzuwecken, und einzuengen; deine Leidenschaften zu besänftigen, und dein ganzes Gemüth durch das wohlthätige Licht der Zufriedenheit aufzuheitern. In dieser Vorbereitungszeit verrichte zuvörderst dein Gebeth, als das erste und wirksamste Mittel zur Erreichung des jetztgenannten Endzwecks. Den noch übrigen Theil der Zeit wende dazu an, den möglichen Nutzen derjenigen Arbeit zu erwägen, die du jetzt vorzunehmen gedenkest. Gleichfalls ein bewährtes Hülfsmittel, unsere Seele zu großen Wirkungen anzufeuern! Ich setze nämlich voraus, daß du dich nie einer Beschäftigung widmen werdest, welche nicht auf eine oder die andere Weise



Weise das Wohl deiner Nebenmenschen zugleich mit dem deinigen befördern hilft. Nun mag eine solche Arbeit auch noch so eingeschränkt und dürftig sein: so hat sie dennoch ihre guten Folgen, und diese wiederum die andern, und zwar in immer wachsendem Strome, bis in die Ewigkeit. Denn alle Weltbegebenheiten, auch die kleinsten, hängen unzertrennlich zusammen, und wälzen sich, wie die Wassertropfen in einem Flusse, beständig fort ins Unendliche. Keine derselben ist von der andern abgeschnitten; keine unfruchtbar an neuen Folgen. Es hat vielmehr alles seine Wirkung, so wie alles seine Ursache hat.

Dieser Gedanke, auch bei der kleinsten guten Handlung recht ins Auge gefaßt, gibt unserer Seele einen Schwung zu denken und zu handeln, dessen sie sonst nicht fähig wäre. Wir sehen uns nämlich in solchen seeligen Momenten als die Quelle an, aus welcher nach und nach ein breiter See- genstrom sich in die Ewigkeit ergießt, und den unermesslichen Ocean des Guten, zum Genuß der Gestirnwelt bestimmt, vergrößern hilft. Mag's doch anfangs auch nur ein armseeliges Bächlein sein:

sein: haben die gewaltigsten Landströme, welche den Reichthum ganzer Königreiche auf ihrem Rücken tragen, wohl einen andern Anfang genommen, wenn man bis zu ihrer Urquelle zurück geht? Aus den kleinsten Ursachen können oft die größten Folgen entstehen.

Nie müsse daher eine Arbeit, welche dein Beruf mit sich bringt, und welche auf irgend eine Weise nützen kan, dir verächtlich vorkommen; gesetzt auch, daß du in dem Augenblicke, da du sie verrichten solst, dich zu etwas Größerem fähig fühltest, welches ausserhalb dem Wirkungskreise läge, den die göttliche Vorsehung dir anzuweisen nun einmahl für gut befunden hat! Jeder von uns hat seinen angewiesenen Posten in der Welt. Den laßt uns zu behaupten suchen, unbekümmert, was etwa um und neben uns geschehen könnte. Oder glaubst du, daß der Feldherr dem vorwitzigen Soldaten, der seinen Posten verlasse, weil er anderwärts nützlicher seyn zu können meinte, Dank dafür wissen würde? Er würd' ihn vielmehr, als einen Widerspännigen, zur Strafe ziehen, auch wenn er noch so große, aber



unbefohlene, Thaten verrichtet hätte; und das mit Recht! Denn was würde aus dem ganzen Heere werden, wenn jeder, was ihm gut schiene, thun wolte, keiner was ihm aufgetragen wäre? Der Trommelschläger mag also noch so viel Talente zum Feldherrn in sich fühlen; das gibt ihm kein Recht, seine eigentliche Pflicht zu vernachlässigen, und sich zum Anführer aufzuwerfen. Thut er es, so ist er ein schlechtes Glied des Kriegskörpers, und werth, daß er davon abgelöst werde.

Ich glaube, dir diesen Rath nicht zu sehr einprägen zu können. Denn es ist eine gewöhnliche Thorheit der meisten Menschen, daß sie ihre eigentlichen Berufsgeschäfte, als etwas Geringes schätzigen, verabsäumen, und sich lieber mit Dingen befassen, welche gemeiniglich ganz auffer ihrer Sphäre liegen. Der Landprediger wirft seinen Hirtenstab dahin, und wählt, um sich berühmt zu machen, in alten Handschriften herum; der Richter spizt Singedichte zu, indes die unterdrückte Unschuld ihm vergebens ihre Leiden klagt; der Krämer macht Romane, stat daß er die Welt
von

won denen, die schon da sind, befehlen sollte; der Arzt jagt Schmetterlingen nach, und läßt seine Kranken ächzen, so viel sie wollen; der Schuster endlich läßt die Leute barfuß gehn, und seine Kinder hungern, um in der Schenke die Zeitungen zu lesen, Krieg und Frieden zu beschließen, und die Könige nach Gefallen ein- und abzusetzen.

Vornehmlich reißt diese Thorheit, zum großen Nachtheil der menschlichen Gesellschaft, immer mehr und mehr unter jungen Leuten ein. Aus genauer Kenntniß einiger Akademien kan ich versichern, daß unter zwanzigen, vielleicht unter mehreren jungen Studierenden heutiges Tages kaum einer noch gefunden wird, dem die wirkliche Vorbereitung zu seinem künftigen Berufe in der That am Herzen läge. Alle Studien, welche darauf abzielen, scheinen ihnen trocken, unfruchtbar, verächtlich zu sein. Thät' es die Furcht vor dem künftigen Examen nicht; sie würden sie gänzlich liegen lassen. Aber mit der ganzen Inbrunst eines feurigen Liebhabers fallen sie über jedes süßliche, empfindelnde, faselnde Gedichtchen her, verschlingen diese nahrungslose Saft- und Markver-



derbende Speise mit heisser Bierigkeit, und laufen dan von Haus zu Haus, von Nachttische zu Nachttische, um sie mit der Brühe einer affektirten De-Flamazion und Gesichtsverzerrung noch widerlicher und ekelhafter wieder von sich zu geben. Unter solchen armseeligen Beschäftigungen schleudern sie die unwiederbringlichen Jahre fort, in welchen sie sich zu einem zufriedenen und gemeinnützigen Leben vorbereiten sollten.

Jetzt treten sie in die große Welt, den Kopf vol Schöngelüste, das Herz von Hochmuth aufgeblasen; man vertrauet ihnen Aemter an, weil es entweder an bessern Subjekten mangelt, oder weil sie Mittel fanden, hier die kabalirende Frau eines vielvermögenden Mannes, dort das intrigante Kammermädchen einer vielvermögenden Dame, bald auf diese, bald auf jene Weise zu ihrem Vortheil einzunehmen. Nun sol gearbeitet werden; aber kaum haben sie ihre Berufsgeschäfte mit den Lippen berührt, so scheinen sie ihnen schon unerträglich ekelhaft zu sein. Sie glauben Fähigkeit und Beruf zu etwas Höherem in sich zu fühlen (und dieses Höhere ist gemeinlich



meiniglich Zusammensiffkung eines poetifirenden
oder wizehnden Werkchen aus gestohlnen Schndr-
feltu, neologifchen Wendungen, aufgefangenen,
aber nicht verdauten Gedanken, und Unfin aus
eigener Fabrik) — und die natürlliche Folge da-
von ift, daß fie ihr Amt, welches fie verachten,
oder für eine Galere anfehn, äufferft nachläßig
und mismüthig verwalten, felbft äufferft elend find,
und alle, welche von ihnen und ihrer Laune ab-
hängen, äufferft elend machen. O mein Sohn,
ich prophezeihe unferm ausgearteten Vaterlande
fchlimme Zeiten, wenn nicht bald, bald Anftalten
getroffen werden, unferer Jugend auf Schulen
und Univerfitäten mehr Gefchmak an ernfthaften
fogenanten tröckenen Befchäftigungen einzufloßen,
und ihre Leiber und Selen männlicher, härter, ar-
beitsamer und ausdaurender zu machen! —
Doch ich nahm mir ja vor, nicht in den Fehler
des Alters zu fallen. Also keine Klagen; fondern
zurük an den eigentlichen Faden unferer dermaligen
Unterhaltung!



Wenn dir der Auftrag gegeben würde, ein Bündel vereinigter Nuthen zu zerbrechen: so würdest du dir vergebens die Hände zerarbeiten, so lange die einzelnen Reiser mit einander verbunden wären. Aber ein bloßes Spiel würd' es für dich sein, nach aufgeldstem Bande, jedes Reischen insbesondere zu zerknicken.

Eben so verlegen ist der Man von Geschäften, wenn zu viele und zu mannigfaltige Berrichtungen seiner arbeitenden Seele sich auf einmahl darstellen. Er thue also das, was er im erstern Falle thun würd; er trenne ein Geschäfte von dem andern, nehme jedes insbesondere vor, und vergesse auf eine Zeitlang, daß die andern alle in der Welt sind: so wird er allen gewachsen sein. Eine solche Eintheilung unserer Arbeiten ist von großer Wichtigkeit. Denn die Vorstellung, daß viele und mannigfaltige Geschäfte auf uns warten, versetzt uns in eine gewisse Mengerslichkeit, die unsere Selenkräfte beklemmt, und jede freie und große Wirksamkeit derselben unmöglich macht. Wir mögen noch so viel Geisteskräfte besitzen, so sind und bleiben wir doch
immer



immer Menschen, das heißt, eingeschränkte Geister, welche ihre Aufmerksamkeit, wenn sie in einem gewissen Grade wirksam seyn sol, jedesmahl nur auf einen Gegenstand heften können. Je bestimmter dieser ist, je genauer man ihn von andern Gegenständen abgefondert hat, und je ausschließender wir unsere Vorstellungskraft darauf eingeengt haben; um desto deutlicher und lebhafter sind unsere Ideen, um desto thätiger, um desto mächtiger ist unsere ganze Wirkungskraft. Das Gleichniß von einem Brennglase, welches die zerstreuten Sonnenstrale zusammenfaßt, um damit zu zünden, ist eben so bekant, als passend.

Theile also so sehr es nur immer thunlich ist, keine jedesmaligen Arbeiten ein, und nim eine nach der andern vor. Um diese Bemühung zu erleichtern, mache es dir zur Gewohnheit, an jedem Abend, so weit es möglich ist, einen ordentlichen Plan zu den Geschäften des folgenden Tages zu entwerfen, in welchem die Folge derselben und die Stunden, in denen sie vorgenommen werden sollen, bestmöglich bestimmt sind. Des ist

eine schöne Sache um Ordnung, vornehmlich in Geschäften! Sie erleichtert unser Bestreben auf eine ausnehmende Weise, und setzt uns in den Stand, mit weit geringerem Verlust an Zeit und Kräften, sowohl mehr Arbeiten zu vollenden, als auch dasjenige, was wir verrichten, besser zu machen, als wir, ohne eine strenge Beobachtung derselben, im Stande sein würden. Mit dem tumultuarischen Eifer ist in verwickelten Geschäften wenig ausgerichtet. Man arbeitet sich kraftlos und verdrüsslich, und verfehlt dennoch größtentheils seiner Absicht, oder erreicht sie nur halb, indes ein an Ordnung gewohnter Man bei gleichen Fähigkeiten, mit grösserer Leichtigkeit und Zufriedenheit und mit weit minderm Zeitverluste sich ruhig seinem Ziele nähert. Die Zeit, welche auf eine solche Abtheilung unserer Arbeiten verwandt wird, ist daher mit nichten für verloren zu halten; sie wird vielmehr bei der Arbeit selbst mit reichem Wucher eingebracht. Glaube mir, mein Sohn, daß ich auch dieses aus Erfahrung rede.

 Alter

¶ Aber da wir nicht immer Herren unser selbst sind, welche Zeit und Arbeit nach eigenem Belieben wählen und abmessen können: da wir vielmehr oft in Lagen und Verhältnisse gerathen, in welchen unsere jedesmaligen Beschäftigungen mehr von andern, oder vom Zufal, als von uns selbst abhängen: so ist es nöthig, daß wir uns frühzeitig gewöhnen, von einem Geschäfte zum andern, auch wenn sie von ganz entgegengesetzter Beschaffenheit wären, mit einer gewissen Leichtigkeit über zu gehen; unsere Gedanken schnell und ganz von dem vorhergehenden Gegenstande abzuziehen, und sie auf den zu heften, welcher jetzt eben gegenwärtig ist, ohne dabei in Unruhe und Verwirrung zu gerathen. Die Erwerbung einer solchen Geschicklichkeit ist, wie die Erwerbung aller andern Fertigkeiten, lediglich eine Frucht fleißiger Übung, und zwar der Übung in jungen Jahren. Denn, wenn man sie bis auf ein gewisses Alter verabsäumt hat, und die Seele nun ehumahl an einformige, stetige Beschäftigungen gewöhnt ist: so martert man sich gemeinlich
ein D 5 umsonst,



umsonst, sie wieder zu derjenigen Biegsamkeit zu erweichen, welche erfordert wird, wenn sie bei öftern Unterbrechungen und Abwechslungen sich jedem vorkommenden Geschäfte sogleich in ihrer ganzen Thätigkeit anschmiegen sol. Ich kenne Schriftsteller, die ganze Alphabete gelehrter Arbeiten, verbrennen müssen, so oft sie unglücklicher Weise, vor der gänzlichen Vollendung derselben, durch irgend ein zwischenspringendes Geschäft genöthiget werden, den Faden ihrer Gedanken abzubrechen. Ihn wieder anzuschürzen, ist ihnen durchaus unmöglich. Was würd' es nicht diesen Männern werth sein, wenn sie noch jetzt ihre Seele an eine, im thätigen Leben nicht zu vermeidende Mannigfaltigkeit von Geschäften gewöhnen, und sie dadurch in ihren jedesmaligen Wirkungen vom Zufal weniger abhängig machen könten! Aber nun ist's zu spät.

Zur Erwerbung dieser nothwendigen Fertigkeit ist es gut, daß wir in jungen Jahren unsere Geistesarbeiten oft recht geflissentlich an solchen Orten vornehmen, wo wir so wohl dem Geräusch des thätigen Lebens,
als

als auch wirklichen Störungen und Unterbrechungen zum Östern ausgesetzt sind. Zwar ist es wahr, daß die Musen die Stille lieben, und daß Werke des Geistes jeder Art nirgends besser, als in der Einsamkeit, vollbracht werden. Aber steht es bei uns, die Welt um uns her in einen stillen Musenhain, und alle Mitbewohner derselben in ruhige und einsame Hirten zu verwandeln? Kann der Hausvater, ohn' ein Tyrann zu sein, jedes Geräusch seiner geschäftigen Hausgenossen, jedes laute Gewimmel seiner fröhlichen Kinder um und neben ihm, zu allen Zeiten unterdrücken? Kann der Kaufmann auf seiner Schreibstube, der Rechtsgelehrte in seinem Kabinette, die Magistratsperson auf ihrem Richterstule, dem lermenden Gewühl der Straße und dem Geräusche derer wehren, welche Geschäfts halber bei ihnen aus- und eingehen? Und wenn sie das nicht können, was würde aus ihnen werden, wenn sie nicht anders, als in der Stille zu arbeiten sich gewöhnt hätten?

Aber



Aber so nöthig es nun auch aus dem angezeigten Grunde ist, sich frühzeitig eine Fertigkeit in abwechselnden und mannigfaltigen Geschäften zu erwerben: so sehr müssen wir auch auf der andern Seite auf unserer Hut sein, daß wir nicht in den entgegengesetzten Fehler der Unstätigkeit und des kindischen Ueberdrusses bei einförmigen Arbeiten verfallen. Geschäfte von einiger Erheblichkeit wollen nicht rukweise verrichtet sein; sie erfordern vielmehr eine anhaltende Strebbarkeit, welche, wo nicht bis ans Ende, doch wenigstens bis auf einen bequemen Absatz, ausdauren kan. Schlim genug für den Man (wenn er anders Man genant zu werden noch verdient) dessen Seele durch eine fehlerhafte Erziehung, oder durch nachherige eigene Verwöhnung, schon so erschlaft ist, daß ihre Schnellkraft nur noch augenblickliche, alsobald wieder nachlassende Spannungen ertragen kan! Eine Folge der beliebten Verfeinerung — richtiger, der weibischen Verzärtelung unserer Seelen und Leibeskräfte, welche, so Gott wil! zu den Vorzügen unserer Zeiten gehören sol! Vornehmlich

lich eine Folge des täglichen Genußes starkgewürzter litterarischer Leckerbissen, von empfindsamen Modegarbküchen *) bereitet, wodurch der geistige Gaum unsrer Jünglinge (wenn ich mich so ausdrücken darf) nach und nach so sehr verwöhnt wird, daß jede einfache ungekünstelte Hausmanskost beim ersten Bissen ihnen Widerwillen und Ekel verursacht! Das ist nicht die Speise, welche unsern Selenfähigkeiten Wachsthum und Gedeihen gibt; das daher auch nicht die Leute, von denen sich der Staat, es sei in welchem Fach es wolle, irgend einen erheblichen Dienst versprechen

*) Diese sind es, denen der Vorwurf, welchen Cicero nur den Dichtern macht, recht eigentlich mit gebührt: *Videsne, poetae quid mali afferant? Lamentantes inducunt fortissimos viros; molliunt animos nostros; ita sunt deinde dulces, ut non legantur modo, sed etiam ediscantur. Sic ad malam domesticam disciplinam, vitamque umbratilem et delicatam quum accesserunt etiam poetae, nervos omnis virtutis elidunt. Recte igitur a Platone educuntur ex ea civitate, quam finxit ille, quum mores optimos et optimum rei publicae statum exquireret. Tusc. quaest. Lib. 2.*



sprechen kan, zu welchem Fleißigkeit und anhaltende Anstrengung erfordert werden. Man solte sie, fern von öffentlichen Staatsgeschäften, in die Weiberstuben verweisen, wo der Schade eben nicht groß sein würde, wenn sie in einer Viertelstunde vom Strickzeuge zum Spinrocken, vom Spinrocken zur Nezarbeit, und von dieser zu den Stikkereien schritten. Aber ich besorge, daß man die Weiberstuben bald zu enge finden würde; so sehr hat die Zahl solcher verzärtelten Halb- männer in unsern Tagen zugenommen! Was aus dem nächsten Menschenalter, wenn das so fortgeht, werden sol — doch das mögen die aus- machen, welche die Vorsehung zu Vormündern für die Nachkommenschaft bestellt hat. Mir, dem in diesem Alter nur noch die väterliche Fürsorge für dich, mein Kleon, aufgetragen ward, muß es genug sein, wenn ich nur deine Seele vor dieser leidigen Verzärtelung sichern, und, mit Gottes Hülfe! sie in der ganzen Fülle ungeschwächter Menschenkraft stark und männlich, thätig und aus- daurend zum Dienste unserer Mitmenschen freu- dig darstellen kan.

Um

Um diesen Triumph meines väterlichen Herzens — das einzige Glück, welches hienieden mir noch zu Theil werden kan — mir immer mehr zu versichern, übe dich künftig selbst, mein Sohn, so wie du bisher unter meiner Anführung gethan hast, in männlicher Standhaftigkeit zur Vollendung solcher Arbeiten, welche anhaltenden Fleiß und unermüdete Geduld erfordern. Die trockensten und mühsamsten Geschäfte sind zu dieser Absicht gerade die nützlichsten. Frage nicht, wozu dasjenige, was du zu einer solchen Übung vornimmst, dir oder andern dienen solle? Es hat dir und andern genug gedient, wenn dein jünger Geist dadurch zur Geduld und Stetigkeit auch in solchen Geschäften gewöhnt wird, welche deiner Neigung zuwider und mit einiger Beschwerlichkeit verbunden sind. Denn wisse, o Jüngling — und glaub' es einem Manne, den die Vorsehung auf mehr als einen Posten zu stellen für gut befand, daß du solchen Arbeiten doch nie entgehen werdest, in welches Fach von Geschäften du dich auch immer werfen magst. Und wehe dir, wenn deine Schultern sie, ohne vorhergegangene Übung, übernehmen müßten!

Die



Die Vorschriften und das Beispiel einiger unserer neuesten Sittenlehrer *) sind diesem meinem Rathe freilich grad entgegengesetzt; und das darf ich dir nicht verschweigen, damit du, wenn du einst in ihre Sphäre kommen soltest, dich durch diesen Widerspruch nicht irre machen lassst. Thue, werden dir diese sagen, wenn deine Selbstständigkeit dir lieb ist, zu jeder Zeit nur grade das, wobei dir wohl ist, wozu du jedesmahl einen innern unwiderstehlichen Drang des Herzens bei dir verspürst. Ist dieser Antrieb befriedigt und woll's dich weiter nicht behagen, in demselben Geschäfte fortzufahren: so laß es liegen, und bringe deine Zeit lieber mit Nichtsthun, oder mit Schlafen hin, als daß du, ohne einen innern Beruf dazu zu haben, und wider deine Neigung arbeiten soltest! — — In der That, eine gar bequeme Sittenlehre für den Günstling des Glücks,
 der

*) Die Zunft dieser angeblichen Sittenlehrer, welche damahls, da dieser Aufsatz zum erstenmahl gedruckt ward, so großes Geräusch machte, hat ihre kurze Rolle seitdem schon ausgespielt und ist wieder abgetreten.

der unabhängig, so wohl von eigentlichen Berufspflichten, als auch von dem Willen anderer Menschen, größtentheils nur sich selber leben wil und kan: aber auch für jeden andern? Auch für den Man in öffentlichen Geschäften, der eben so wenig von seinem Amte, als das Amt von ihm entbehrt werden kan?

Die Herrn haben Recht, sobald von Werken des Geschmacks oder der Laune die Rede ist. Diese lassen sich freilich nicht erzwingen; denn die Glocke des Genies schlägt nicht zu allen Stunden. Aber kan auch etwas übereilteres erdacht werden, als die Vorschriften der Schönschreiberei, die Sittenlehre des regellosen Genies, auf das Verhalten des geschäftigen Mannes im gemeinen Leben anwenden zu wollen? Und doch wie oft sieht man unsere heutigen jungen Feuertöpfe sich dieser Uebereilung schuldig machen?

Warte also mit solchen Arbeiten, welche dein Beruf dir auflegt, und welche regelmäßig verrichtet sein wollen, nicht erst auf Stunden der Begeisterung, welche vielleicht ausbleiben dürften,

E sondern



sondern verrichte sie, sobald die Zeit dazu gekommen ist. Vornehmlich hüte dich, ohne Noth, irgend ein Geschäft in die letzte Stunde zu verschieben; und bemühe dich vielmehr, deine jedesmalige Arbeiten, wenn's immer thunlich ist, noch vor der dazu bestimmten Zeit zu Stande zu bringen. Der Grund dieser Vorschrift ist von selbst klar genug. Je näher die Stunde heran rückt, in welcher irgend ein aufgeschobenes Geschäft vollendet sein muß, um desto grösser wird unsere Unruhe, um desto störender die Besorgniß, daß man zu der bestimmten Zeit vielleicht damit nicht werde fertig werden; um desto weniger gelingt es uns, zu unserer eigenen und anderer Zufriedenheit damit zu Stande zu kommen. Man arbeitet alsdan mit einer gewissen Aengstlichkeit, welche unsere Selenkräfte fesselt; man übereilt sich, man begeht Fehler, man legt den Grund zu mancher Verdrieslichkeit, die wohl hätte können vermieden werden, und hadert alsdan vergebens mit sich, mit andern, und mit seinem Schicksale. —

Hierzu

Hierzu kommt noch dieses, daß wir niemals — wir mögen sein, wer wir wollen, unumschränkte Herrn über uns selbst, über unsere Gesundheit, über die jedesmalige Anwendung unserer Zeit und unserer Kräfte sind. Ach! ein schwaches Lüftchen kan ja den Wohlstand dieser unserer zerbrechlichen Hülle, und mit ihm die Möglichkeit des Gebrauchs der sie belebenden Kräfte, plötzlich verwehen, und tausend unvorhergesehene Hindernisse können hervorspringen, uns in unserm kühnsten Laufe Einhalt thun, und die Vollendung einer aufgeschobenen Arbeit unmöglich machen. Und dan sehen wir uns oft in großer Verlegenheit.

Um diese zu vermeiden, verrichte alles, was einmahl geschehen muß, so frühzeitig, als du nur immer kanst, und mache es dir zur unverbrüchlichen Regel, kein Geschäft, welches du in der gegenwärtigen Stunde verrichten kanst, ohne irgend einen wichtigen Bewegungsgrund dazu zu haben, jemahls bis zur folgenden aufzuschieben. Dan wird deine Arbeit dir gelingen, und die Ruhe nach derselben um so viel süßer sein.



Dem auch der Ruhe und der Erholung sol, nach vollendeter Arbeit, ein Theil deiner Tageszeit gewidmet sein! Unsere Kräfte sind ja zu endlich, als daß sie einer endlosen Anstrengung fähig wären. Sie bedürfen von Zeit zu Zeit einer verhältnißmäßigen Nachlassung, wenn sie durch übertriebene Spannung nicht plötzlich brechen, oder nach und nach gänzlich erschlaffen sollen. Setze dir daher, wenn deine Arbeit nicht in ausserordentlichen Fällen durchaus un-ausschieblich ist, von Zeit zu Zeit einige Ruhepunkte, und wende diese wohlthätigen Pausen zu deiner Ermunterung an, entweder durch einen Blick in die schöne offene Natur, und durch ein dankbares Aufsehen zu dem algütigen Vater derselben, oder durch einen stärkenden Zwischengenuss der albeseeligenden Liebe in dem Schooße deiner Familie, oder an der Seite irgend eines geprüften mit dir gleichgestimten Freundes. Das ist das Gewürz eines geschäftigen Lebens, welches unsern abgesspannten Geist erfrischt und stärkt, ihm Kraft und Lust zu neuen Anstren-

Anstrengungen gewährt. Und das ist eben mit eine der Ursachen, warum ich dir gleich anfangs die Beglückung deiner künftigen Familie, als den ersten und vornehmsten göttlichen Beruf, empfahl, und warum ich dir jetzt die tägliche Uebung deines Geschmacks an schöner Natur, als eine eben so nothwendige Vorbereitung zu einem zufriedenen und gemeinnützigen Leben, gleichfalls auf das nachdrücklichste empfehlen muß. O der bejammernswürdigen Seele, für welche diese beiden Quellen des reinsten, des seeligsten Vergnügens und der süßesten Erquickung nach vollendeter Arbeit, unwiderbringlich verstopft sind!

Und es gibt deren, mein Sohn; gibt ihrer sogar unter denen, welche den Gründen des Vergnügens und des Misvergnügens, den Ursachen und Hindernissen eines glückseligen Lebens, mehr als andere nachgespürt, aber während dieses ämstigen Nachspürens unglücklicher Weise verabsäumt hatten, aus den Quellen der Glückseligkeit, die sie für andere suchten, für andere aufgeben, auch für sich selbst zu schöpfen. Du kannst dir von dem unseeligen Zustande solcher



Schlachtopfer — entweder einer zu weit getriebenen Begierde nach wirklicher Gemeinnützigkeit, oder einer überspannten Ruhmsucht — Gottlob! noch keinen Begriff machen; und o mögte die Vorstellung davon dir doch nie durch eigene Erfahrung anschaulich werden! Aber glaube mir, daß es ein gar erbärmlicher Zustand set, und zittere vor der bloßen Möglichkeit, einmahl selbst darein zu gerathen!

Denn was kan kläglicher sein, als die Lage eines Mannes, dessen Empfindungsvermögen gegen Familien- Freundschafts- und Naturgenuß nun einmahl stumpf geworden ist, wenn er von schweren Arbeiten erschöpft, oder von Sorgen und Bekümmernissen gebeugt, nach einem Tröpfchen stärkender Freude lechzt, und ihn nirgends findet, nirgends, weder in dem stillen Schooß seiner Familie, die ihm fremd, oder gar verhaßt geworden ist, noch in der ganzen, weiten, herrlichen Natur, für deren mannigfaltige Freuden er längst den Sinn verlor! Wenn er nun da steht, wie der ermattete Pilger in einer öden, dürren, unabschbaren Sandwüste, so ganz allein, so ganz verwaist

verwaiset und hülflos, und nirgends einen Ruheplatz, nirgends eine Erquickung für seine abgespannte schmachtende Seele, nirgends ein mitempfindendes Wesen erblickt, an dessen Busen er ausruhen, aus dessen osnem Herzen er Trost und Linderung und Erquickung schöpfen möchte! Und er sich nun gezwungen sieht zu dem einzigen, ihm noch übrigen Mittel zu der Betäubung durch rauschende wilde Vergnügungen, oder durch unmäßigen Genuß starker Getränke, seine letzte verzweiflungsvolle Zusucht zu nehmen; gleich dem Kranken, der, aller Hoffnung einer möglichen Genesung beraubt, nach Opiaten greift, um wenigstens dem Gefühl wüthender Schmerzen durch unempfindlichen Todeschlaf zu entfliehen! — O mein theurer Sohn, der algütige Gott lasse dein Loos nie auf das Schicksal solcher unglücklichen lebendig todten Opfer einer unmäßigen Wirkungsbegehrde fallen! Noch jetzt kömmt mir Grausen und Entsetzen an, wenn ich an die nahe Gefahr zurückdenke, in der auch ich mich einst befand, dem Haufen solcher Bejammernswürdigen zugeselt zu werden.



Um dieses Unglück — das größte, welches einen Menschen hienieden treffen kan, weil es ihn zu jeder Art von wahrer Glückseligkeit durchaus unfähig macht! — zu vermeiden, laß meinen Rath mit glühenden Buchstaben deinem Gedächtnisse eingeschrieben sein: Beglücke die Lieben, welche Gott mit dir verbinden wird, so sehr du immer kanst; erwirb dir dadurch einen Schaz von häuslicher Glückseligkeit, zu dem du jedesmahl deine Zuflucht nehmen könnest, so oft du einer Ermunterung bedarfst; diesen Schaz dir zu erhalten und zu vergrößern, laß allerwege deine angelegentlichste Sorge sein; genieß daneben in vollen Zügen, so oft du immer kanst, der unschuldigen, wohlthätigen Freuden der Natur, die sie so mütterlich darbietet allen ihren Kindern, welche davon genießen wollen; übe deine Seele täglich, das Schöne, das Große, das Unausprechliche, welches ihr Anblick gewährt, immer lebendiger und inniger zu empfinden; laß in dieser Absicht keine der unzähligen schönen Verwandlungen dieser immer regen, immer schöpferischen Natur, welche täglich neu in ihren

Decoras

Dekorationen ist, ungenossen vorübergehen, es sei in welcher Jahreszeit es wolle — denn jede derselben ist reich an unbeschreiblichen Schönheiten, reich an tausendfältigem Segen! — es sei des Morgens, wenn das große Auge der Welt, die Sonne, sich aufthut, oder des Abends, wenn es sich wieder schließt; hüte dich daneben vor jeder Ueberspannung deiner Kräfte; mache Absätze in deinen Anstrengungen, und laß Ruhe und Arbeit in zweckmäßiger Ordnung beständig mit einander abwechseln! Vergiß nie, daß du ein endliches und ein zusammengesetztes Wesen seist; jenes, um deinen Bestrebungen ein angemessenes Ziel zu setzen, dieses, um nicht etwa bloß einen einzigen Theil deiner selbst, mit Vernachlässigung und auf Unkosten der andern, ausbilden und vervollkommen zu wollen. Du bist nicht Seele allein, du hast auch einen Körper; und deine Seele ist nicht bloß Verstand, sie ist auch Herz, nicht bloß Erkenntnißkraft, sondern auch Empfindungsvermögen. Dis bedenke, mein Sohn, und wisse, daß die Summe deiner Vollkommenheiten — und also auch die



Summe deiner Glückseligkeit, in eben dem Maße verringert wird, in welchem die Uebung deiner Kräfte einseitig ist, in welchem du den einen Theil von dir, mit Vernachlässigung der übrigen, zu verbessern und zu stärken suchst. So fest und innig der Zusammenhang, welcher alle mit einander verknüpft!

Hast du also eine Zeitlang blos den Verstand gebraucht, so eile, auch deinem Herzen eine ausbildende Unterhaltung durch edle Empfindungen zu verschaffen; und hast du eine Zeitlang blos deine geistigen Kräfte arbeiten lassen, so eile, auch dein körperliches Vermögen durch Bewegung und Handarbeit zu üben. So werden alle deine Fähigkeiten in gleichem Maße entwickelt werden; so wird ein glückliches Gleichgewicht unter allen deinen Kräften herrschen; so wird endlich deine ganze Individualität den höchsten Grad von Vollkommenheit erreichen, welchen die Güte und Weisheit des Schöpfers in der gegenwärtigen Periode deines Daseins für dich bestimmt haben.

Aber

Aber nicht bloß in dem Schooße der leblosen Natur, sondern auch in dem Umgange mit Menschen sollst du, nach vollendeter Arbeit, deine Erholung suchen. Denn auch dieser, dafern er zweckmäßig gewählt und eingerichtet wird, ist eine ergibige Quelle heilsamer Vergnügungen, welche unserm ermüdeten Geiste stärkende Nahrung gewähren. Sei also gesellig, mein Sohn, so sehr es, ohne Vernachlässigung deiner Berufspflichten, nur immer geschehen kan. Aber, um des Vergnügens der Mittheilung und Theilnehmung im gesellschaftlichen Umgange in vollem Maasse zu genießen, mußt du in den Jahren, worin du jezund bist, nicht verabsäumen, das ursprüngliche Menschengefühl, welches zu den wesentlichen Bestandtheilen unserer Natur gehört, durch fleißige Uebungen in dir zu stärken und zu veredeln. Denn auch dieses kan, wie jede andere Anlage unserer Natur, durch Gebrauch geschärft, durch Nichtgebrauch stumpf gemacht werden. So wie es Menschen gibt, welche für die mannigfaltigen Schönheiten der Natur nach und nach den innern Sin verloren haben; grugigll welche



welche den Auf- oder Untergang der Sonne, den holdseligen Mond, den sternbesäten Himmel, das herrlichste Gemisch einer schönen und großen Gegend mit eben dem flüchtigen Kaltsein betrachten können, mit welchem der gesetzte Man einem elenden Schattenspiele zuzusehen pflegt: so gibt es auch andere, welche, ganz in sich selbst zurückgezogen, weder das Vergnügen der Mittheilung eigener Empfindungen, noch das Wohlgefühl der Theilnehmung an den Freuden und Leiden anderer Menschen zu empfinden fähig sind; Unglückliche, welche mit niemandem sympathisiren können, welche in Gesellschaft fröhlicher Menschen unmüthig und mürrisch, beim Anblick leidender Brüder hingegen kalt und ohne mitleidige Nührung bleiben; und welche daher für die gute Gesellschaft, welche mit ihrer Gegenwart heimgesucht wird, eben das sind, was im Konzert ein verstimmtes Instrument für unsere Ohren ist. Und wie kam ihnen diese unseelige Fertigkeit, ihr Herz zu isoliren, es gegen alles Vergnügen der Mittheilung und der Theilnehmung abzuhärten? Woher sonst, als durch eine unglückliche Vernachlässigung

läßigung der geselligen Triebe, welche unserm Herzen eingepflanzt sind; es sei nun, daß Blödigkeit und falsche Schaam — die unzerstörbaren Folgen einer slavischen Erziehung! — oder eine gar zu unmaßige Befriedigung der Liebe zu den Studien und zu Geschäften, die junge Seele in sich selbst zurückgejagt, und an der Entwicklung des ursprünglichen Menschengefühls verhindert hatten.

Abermahls ein trauriger Zustand, wovor der Himmel dich bewahren wolle! Um ihn zu vermeiden, laß den Terenzianischen Ausspruch: *Homo sum, nihil humani a me alienum esse puto*, deinen beständigen Wahlspruch sein. Entreisse dich von Zeit zu Zeit deinen Geschäften, und der Gesellschaft von Verstorbenen, den Büchern, um in dem Umgänge mit Lebenden dein Herz durch Menschengenuss zu laben, und die Triebe der Geselligkeit in dir zu stärken. Ergreife, suche auf jede Gelegenheit, dich durch Mitleid oder Mitsfreude zu erwärmen, und freue dich, als eines neuerworbenen Schazes, jeder Träne, welche alsdan aus deinem Auge quillt. Schäme dich
ihrer



ihrer nicht; suche sie nicht in die volle Brust zurückzudrängen: sondern laß ihr freien Lauf, und wisse, daß sie deinem moralischen Werthe und also auch deiner wahren Glückseligkeit sein wird, was der balsamische Morgenthau nach einer schwülen Sommernacht den lehzenden Saaten ist.

Glaube mir, mein Sohn, in wessen Herz Natur und Menschengefühl erstorben ist, der kan auch an Gott keine Freude haben. Denn unser Herz bedarf eben so, wie unser Verstand, der Stufenleiter seiner Werke um zu ihm zu gelangen; dieser um ihn zu erkennen, jenes um ihn zu lieben, und durch die lebendige Empfindung seiner Gegenliebe, befeeliget zu werden. Sind wir also so unglücklich gewesen, den innern Sinn für schöne Natur und für Menschengenuß zu verlieren, so mögen wir übrigens noch so große Weltweisen sein, — wahre Gottesverehrer sind wir nicht, können es nicht sein, weil so wohl unsere Erkenntniß von ihm, als auch unsere Liebe zu ihm, in diesem Fal blos symbolisch bleiben, niemahls anschauend, niemahls lebendig werden können.

Das

Das sollte daher auch, wenn wir weise wären, der beständige Stufengang sein, auf welchem wir unsere Kinder zur Erkenntniß und zur Liebe des Schöpfers, oder, welches einerlei ist, zur Religion anführten, daß wir erstlich ihnen die reinste, innigste, wärmste Liebe gegen uns, ihre Eltern und Freunde einzustößen, dan ihr Menschengefühl überhaupt zu stärken und zu veredeln suchten, dan ihren jungen Verstand und ihr offnes Herz mit lebendiger Erkenntniß und Empfindung der wundervollen Werke Gottes in der schönen Natur anfüllen, und nur dan erst, wan ihre ganze Seele nach und nach dahin gebracht wäre, daß sie nichts als Menschenliebe und Naturfreude athmete, sie auf die Urquelle aller dieser Freuden — auf Gott selbst — verwiesen. Das würde allein der Gang sein, welcher der Natur unserer Seele angemessen wäre. Aber was thun wir? Wir kehren die natürliche Ordnung um, wollen den vergoldeten Knopf auf den Thurm setzen, bevor wir noch den Grundstein zu dem Thurme selbst gelegt haben — ohne Allegorie, wir reden unsern Kindern von Gott vor, ehe sie noch ein-

mahl



mahl uns, ihre Eltern, recht kennen gelernt haben; lassen sie Gebethe stammeln, ehe sie die Worte verstehen, die sie aussprechen müssen; lehren sie, daß Gott der Schöpfer des Weltals sei, wenn sie kaum erst einige Spannen breit vom Weltal gesehen haben, und fodern von ihnen, daß sie Gott lieben sollen, ehe sie jemahls schon gefühlt haben, was das Wort lieben für eine Bedeutung habe. Und die Folge von dem allen? — Ist diese, daß die Welt von Betern und Religionschwärmern wimmelt, indes die wahren Gottesverehrer, welche in der Betrachtung, und in dem Gehorsam gegen seine ewigen Gesetze, ihre größte Seeligkeit finden, beinahe so selten, als der Phönix in der Fabel, sind.

Aber diese traurige Bemerkung würde mich für unsere gegenwärtige Absicht zu weit führen. Ich wil sie daher nicht weiter verfolgen; sondern kehre zu dem Rathe zurück, von dem ich ausging, und den ich dir nicht genug einschärfen zu können glaube, zu dem wichtigen Rathe, sage ich, daß du doch ja in dem Laufe deines geschäftigen Lebens, die Triebe der Geselligkeit, welche so wesentlich

wesentlich zu dem Adel unserer Natur und zu unserer Glückseligkeit gehören, nicht vernachlässigen, sondern vielmehr auf alle Weise zu üben, zu entwickeln und zu stärken suchen mögest. Unglückliche Beispiele von solchen, welche das Gegentheil thaten, und dadurch elend wurden, ob wohl ihre anderweitigen Tugenden ein besseres Schicksal verdient hätten, werden dir künftig, besonders unter dem feinern und gelehrten Theile der menschlichen Gesellschaft, in Menge vorkommen, und dich überzeugen, wie gut und annehmungswürdig auch dieser Rath gewesen sei.

Sei also gefellig: aber hüte dich, den abgeschmackten, gezierten, auf Schrauben gestellten Modeumgang der sogenannten feinern Welt, bei welchem nur die Eitelkeit, oder noch schlimmere Leidenschaften, ihre Rechnung finden, aber kein einziges natürliches Bedürfnis unsers Herzens befriedigt wird, oder die Zusammenkünfte üppiger Schwelger, welche, aus Mangel einer vernünftigen Unterhaltung, wofür sie weder



Kopf noch Herz haben, sich genöthiget sehen, ihr langweiliges Leben durch Spiel und übermäßigen Genuß erkünstelter Speisen und betäubender Getränke fortzuschleudern, für Uebungen der Geselligkeitstriebe zu halten. Nein, mein Sohn! diese beiden Arten von Gesellschaft lassen in unserm Gemüthe gerade das Gegentheil von dem zurück, was eine vernünftige Geselligkeit, ein ofner, herzlicher, lehrreicher Umgang mit gleichgestimten und weisen Freunden in uns bewirken kan. Jene schwächen, dieser stärkt unsere Leibes- und Selenkräfte; jene ersticken, dieser entwickelt in uns den wahren Menschensin; jene scheuchen durch Betäubung uns aus uns selbst heraus, ohne unsere Empfindungskraft auf irgend einen guten und edlen Gegenstand ausser uns zu richten, dieser erweitert unser Herz durch die wohlthätigsten Natur- und Freundschaftsgefühle, und verhütet auf der einen Seite, daß unsere Empfindungen nicht stumpf, und auf der andern, daß sie nicht selbstsüchtig werden; jene endlich entnerven unsern Trieb zu nützlicher Geschäftigkeit, und machen uns unlustig und träge

träge zu jeder Art von gemeinnütziger Anstrengung, dieser hingegen flößt uns Lust, Muth und Kraft zu neuer Thätigkeit ein, und läßt uns, sobald wir uns wieder fühlen, in dem kleinen Zirkel ausgewählter Busensfreunde die süßeste und heilsamste Erholung finden.

Um dieser mannigfaltigen Vortheile einer solchen Geselligkeit zu genießen, entziehe dich, so sehr du immer kannst, dem tollen Gewühl des sogenannten großen Lebens, und schränke deinen Umgang auf den kleinen Kreis gleichdenkender und bewährter Freunde ein. Hast du deren gefunden, hast du sorgfältig sie geprüft, und bei jeder Prüfung ihren Edelmut und ihre Treue immer bewährt gefunden: o so halte sie theuer und suche ihre Liebe sorgfältiger, als deinen Augapfel, zu bewahren! Schütte dein ganzes Herz in ihren treuen Busen aus, und laß hinwiederum den deinigen den allezeit ofnen und immer sichern Verwahrungsort ihrer eigenen geheimsten Empfindungen sein. Theile dich ihnen ganz mit, zeige dich ihnen immer, wie du bist, ohne alle Zurückhaltung, ohne alle Verstellung, und laß

F 2

F 2

deine



deine warme, herzlichche Theilnehmung sie zu einer gleich offenherzigen Mittheilung reizen. Ein und eben derselbe Geist der Ordnung, der Mäßigkeit, der Einfach, der ungekünstelten reinen Sitten, und der Zufriedenheit müsse euch und euer Haus wesen beleben. Fort mit den heillosen Künsten der Ueppigkeit aus euren Küchen und Kellern! Fort aus euren Gemächern und Kleiderbehältnissen mit dem ganzen armseltigen Prunk der Eitelkeit, welche den Mangel wirklicher Verdienste durch thörichten Flitterstaat in Kleidung und Hausgeräth zu ersetzen sucht! Zwar solst du kein Sonderling sein, keine Verachtung dessen, was allgemein üblich ist, keine übertriebene Natürlichkeit in gleichgültigen Dingen affectiren: aber kan man dieser Maske, wohinter die Eitelkeit sich zu verstecken sucht, nicht entbehren, ohne sich blindlings in den Weltstrom der Ueppigkeit und der französisirenden Galanterie zu stürzen? Kan man sich nicht der schlichten Ordnung und der edlen Einfach befeisigen, ohne dem rohen Sohne der Natur nachzuäffen, und ihn in einer abgeschmackten Karrikatur darzustellen? —

Ordnung



Ordnung und Simplizität! — O daß diese beiden — wie sol ich sie nennen? Tugenden? Nicht genug; — diese beiden Mütter und Pflegerinnen so vieler Tugenden, diese beiden Beschützerinnen vor so vielen Lastern und vor so vielen Unannehmlichkeiten des Lebens — o daß sie doch, gleich einem ehrenvollen Familienwappen, geprägt wären auf alles, was dein ist, auf deine Handlungen, wie auf deine Denkungsart, auf dein Hauswesen, wie auf deine Sitten! Wie sehr dadurch die Gesundheit unsers Leibes und unsers Geistes befördert, unsere Wirksamkeit vergrößert und erleichtert, unsere häusliche Glückseligkeit befestiget und unsere ganze Lebensbahn grade und eben gemacht wird, das kan ich dir nicht beschreiben, mein Sohn! Das magst du vorjezt aus dem Beispiele deiner Eltern, und künftig, wil's Gott! aus deiner eigenen angenehmen Erfahrung lernen!

Damit aber dieser Geist der Ordnung und der Einfalt in unserer ganzen Denkungsart und in unsern Handlungen herrschend werde, müssen wir, auch in Kleinigkeiten, auch in ganz gleichgültigen

§ 3.

Dingen,



Dingen, und von ihm leiten lassen. Ziehe daher das Natürliche dem Künstlichen, das Regelmäßige dem Unregelmäßigen auch in solchen Dingen vor, wo sowohl die Kostbarkeit und Seltenheit, als auch die Schönheit oder Nützlichkeit keinen Unterschied machen. Binde dich auch, so weit es möglich ist, an bestimmte Plätze zur Aufbewahrung und Hinstellung deiner Sachen; an bestimmte Zeiten zum Essen, zum Schlafengehn, zum Aufstehn, zum Ankleiden, zum Arbeiten und zur Erholung; doch mache, besonders in diesen deinen Jünglingsjahren, je zuweilen mit Vorsatz eine Ausnahme davon, damit es dir nicht beschwerlich falle, von der gewöhnten Ordnung, wenn es sein muß, einmahl abzuweichen.

Wißt du den Schlüssel zu dem Räthsel wissen, welches ganz Europa in Erstaunen gesetzt hat, zu dem Räthsel, wie der einzige Geist eines noch jetztlebenden großen Königes alle Regierungsgeschäfte seiner, mehr durch ihre innere Stärke, als durch ihren Umfang furchtbaren Staaten, und das Staatsverhältniß des halben Erdkreises bis

auf

auf das kleinste Detail, allein umfassen könne?
Er heißt — Ordnung!

Endlich, mein Kleon — denn der Anblick jener glänzenden Sterne, welche immer dichter und dichter hervorschimern, erinnert mich, daß es Zeit sei, zur Ruhe zu eilen — laß mich mit einer Warnung schließen, welche man vielen Menschen nicht zu geben braucht, welche aber für diejenigen, denen sie noth thut, nicht zu wichtig gemacht werden kan. Und mein väterliches Herz besorgt nicht zu irren, wenn es dich zu dieser Klasse rechnet.

Auch das gute Herz, mein Sohn, wenn es nicht durch Weisheit geleitet wird, kan den Man von wichtigen und weitläufigen Geschäften oft in große Verlegenheit bringen, wenn er aus unbeschränkter Dienstfertigkeit und Gefälligkeit mehr übernimmt, als seine Kräfte tragen können. Auch davor sei auf deiner Hut, und setze deiner Dienstbegierde die nothwendigen Schranken. Denn wisse, mein Sohn, wer allen dienen wil, dient Keinem recht, und ärntet für alle seine Mühe am

Ende Unbarmh. Zu rechter Zeit, und aus dem rechten Bewegungsgrunde ein wenig hart zu scheitern, und dadurch auf den Augenblick etwas mißfällig zu werden, ist auch Weisheit, ist oft mehr Wirkung eines guten und edlen Herzens, als eine gar zu ausgedehnte und zuvorkommende Gefälligkeit, welche sich alle Menschen verbinden wil, und darüber keinem sonderliche Dienste leisten kan. —

Dies mag denn für heute genug sein. Ich habe mich diemahl bloß auf solche Vorschriften eingeschränkt, welche die kluge und glückliche Verwaltung deiner künftigen Geschäfte betreffen: ein andermahl wil ich dir auch diejenigen Lebensregeln mittheilen (so viel ich ihrer gleichfalls aus meiner eigenen Erfahrung abgezogen habe) welche dich in deinem Verhalten gegen die Menschen lenken sollen, damit du in Fried' und Freundschaft unter ihnen leben, und gemeinschaftlich mit ihnen handeln könnest, ohne von den Guten verkannt, und von den Bösen niedergedrückt zu werden.

Mit diesen Worten stand er auf, und ging, von seinem Sohne geführt, unter rührenden Empfindungen beim Anschauen des gestirnten Himmels, zurück zu seiner ländlichen Wohnung.



II.

Theophrons guter Rath,

seines Sohnes

künftigen Umgang mit Menschen

betreffend.

55

II
Beschreibung guter Stadt
und Copie
der Stadt und Land
der Stadt



Sobald die Morgenröthe den wiederkehrenden Tag verkündigte, sprang Kleon neugestärkt von seinem Lager auf, und erheiterte seine Seele durch einen Blick in die erwachende Natur, aus welcher Dampfergen den Himmel walte. Des Jünglings Herz walte mit empor; schwebte auf Flügeln des feurigsten Danks vor dem Throne des Allvaters, und flehte um Weisheit und Verstand zur zweckmäßigsten Anwendung des neugeschenkten Tages.

Jetzt quoll in feierlicher Stille die albelebende Gluth der Sonne über den Wald hervor. Und Kleon eilte, seiner Gewohnheit nach, zum väterlichen Schlafgemach, des geliebten Greises Hand zu küssen und seinen Segen zu empfangen. Er fand ihn gleichfals schon im Genuß der schönen Morgenscene; und auf seinem ehrwürdigen Antlitz schwebte das stille ruhige Lächeln eines späten Sommertages, wenn die Stauden schon zu welken, die Blätter schon zu fallen beginnen.

“Es ist ein großer und rührender Anblick, sagte Theophron, den die aufgehende Sonne uns gewährt;



gewährt; aber ich kenne einen andern, der noch größer und noch rührender ist, als dieser. »

Welchen, mein Vater? fragte Kleon.

« Den, antwortete der Greis, einen Jüngling zu sehn, der mit dem göttlichen Feuer der Weisheit und Tugend im Herzen, mit gesunden und im Ebenmaß ausgebildeten Kräften des Leibes und des Geistes, jetzt zum erstenmale am Horizont der bürgerlichen Welt als ein neues wohlthätiges Gestirn erscheint, um Licht und Wärme, Erkenntniß und Wohlsein in seinem Wirkungskreise auszugießen. »

Des Jünglings Wangen färbten sich mit bescheidener Röthe; sein Blick senkte sich zur Erde.

Kom her, mein Sohn, fuhr Theophron mit nassen Augen fort, indem er ihm die Hand reichte. Noch einen Hügel, auf dem du freier um dich blickst und noch mehr Irrwege des Lebens überschauen wirst, muß ich dich selbst hinführen: dan solst du mit Gott und gutem Muthe allein hervortreten. — Aber erst öfne mir jene Fenster, damit die mildernden Stralen der Sonne ungebrochen und die reine balsamische Morgenluft in
ihrer

ihrer ganzen erheiternden Kraft auf meine Nerven fließe; denn, was ich nun dir noch zu sagen habe, betrifft die Menschen, mit denen du künftig leben wirst; und ach, mein Sohn! es ist so schwer, von ihnen zu reden, ohne bitter zu werden! Der Mann von gutem Herzen, der sie kent, sollte nie anders, als in freier Luft, bei ofnen Fenstern wenigstens, sie zu schildern wagen.

Kleon öfnete die Fenster, und Theophrast fuhr mit heiterer Miene fort:

Von Natur, mein Sohn, sind die Menschen fürwahr! ein gutartiges Geschlecht. Wären sie das nicht, und hätten diejenigen, welche uns die Menschheit, so wie sie noch jetzt aus den Händen ihres Schöpfers kamt, mit so traurigen und gehässigen Farben schildern, recht gesehn: wie war' es doch möglich, daß bei so vielen gesellschaftlichen Einrichtungen, welche gradezu darauf abzielen, uns zu verschlimmern, von guten Menschen noch gehört würde, halbgute Menschen wirklich so häufig noch zu finden wären? Dis allein, daß die Menschen noch nicht alle Teufel sind, welche leiden und Leiden machen, da in kultivierten Staa-



ten doch so vieles darauf abzwelt, solche verworrene Wesen aus ihnen zu machen, ist ein sicherer Beweis, daß der Stoff, aus dem wir geformt sind, ausnehmend gut, und einer gänzlichen Verderbniß so leicht nicht ausgesetzt sein müsse. Damit stimmt denn auch die philosophische Zergliederung unserer ursprünglichen Eigenschaften, sogar die Auslösung unserer Laster in ihre letzten Bestandtheile, vollkommen überein. Die Aeusserungen unserer Kräfte und Neigungen mögen in ihrem Ausflusse noch so trübe sein: man gehe bis zur Quelle zurück, und man wird sie rein und lauter finden.

Ich habe geglaubt, diese Anmerkung, deren Wahrheit sowohl durch Vernunftschlüsse, als auch durch Beobachtung, außer allen Zweifel gesetzt werden kan, voranschicken zu müssen, damit du durch dasjenige, was ich von der dermaligen allgemeinen Verunstaltung der menschlichen Natur hinzuzufügen habe, dich nicht dergestalt erschrecken lassesst, daß du an dir selbst und an der Menschheit überhaupt verzweifelst. Was in seiner Quelle lauter ist, das kan, wenn's durch Zufal trübe

trübe ward, auf eine oder die andere Weise auch wieder geläutert werden.

Noch eine vorläufige Bemerkung, welche dem Menschenkennner gleichfalls zu einiger Beruhigung gereichen kan: die Menschen sind das, was sie sind — gut oder böse — höchst selten aus Grundsätzen, höchst selten aus eigener freier Wahl, sondern meistentheils aus unwillkürlicher Gewöhnung, meistentheils auch aus Noth und dringendem Bedürfniß. Diese Beobachtung gilt von ihren Tugenden wie von ihren Lastern, vorzüglich aber von den letztern. Seitdem die Menschen sich zu Tausenden und die Tausende zu Millionen in einen einzigen Staatskörper zusammengefügt haben; seitdem die Fürsten, um diesen ungeheuern Körper nach ihrem Wohlgefallen zu lenken, das algewaltige Mittel der Entnervung, die schönen Künste mit ihrer beständigen Gefährtin, der Ueppigkeit, in Gang zu bringen wußten, und seitdem hierauf durch übertriebene Verfeinerung die wenigen ursprünglichen Triebe der Menschheit zu unzählbaren einst unbekanten Begierden gleichsam gespalten wurden: haben die
mensch-

menschlichen Bedürfnisse, und mit ihnen die Ge-
 legenheiten zu öftern Kollisionen, die Veranlas-
 sungen und Versuchungen zu gegenseitigen Un-
 gerechtigkeiten und Ueberlistungen, bis ins Unend-
 liche sich vervielfältiget. Einer dregt nunmehr den
 andern, wie bei einem Zusammenlauf des Volks auf
 enger Straße; einer sucht den andern von sich ab-
 zuhalten, um sich selber Luft zu schaffen; einer tritt
 dem andern auf die Füße, nicht weil er treten wil,
 sondern weil er selbst getreten wird, und sich dadurch
 genöthiget sieht, seinen Fuß zurückzuziehen, und ihn
 auf den Fuß seines Nebenmannes zu setzen. Nur
 sehr wenigen festen Selen von herkulischen Kräf-
 ten und von ausdauernder Rechtschaffenheit ist es
 gegeben, sich gegen den algemeinen Drang zu stem-
 men, unbeweglich dazustehn, und lieber den Fuß-
 tritt der Eindringenden zu dulden, als selbst auf
 andre einzudringen oder loszutreten.

Aus dieser Beobachtung, für deren Richtig-
 keit jeder Weltkenner die Gewähr leisten wird,
 fließen drei wichtige Folgen ab; die eine für dich,
 mein Sohn, und für jeden Jüngling, der, wie
 du, im Begriffe steht, in das Gedränge der menschs-
 lichen

lichen

lichen Gesellschaft einzutreten, die andere für den Beurtheiler der Menschen, und die dritte für die Gewaltigen dieser Erde, in deren Hände die Vorsehung das Wohl und Weh der Völker legte. Ich wil die letzte zuerst aufdecken.

Wenn es wahr ist, — und das ist es, bei allem was heilig heißt! — daß die Vermehrung der Bedürfnisse eine unlängbare Hauptursache der Verschlimmerung der Menschheit, ein unlängbares Haupthinderniß unserer Glückseligkeit ist: was müßten die Vormünder der Menschheit, wenn es ihnen nicht sowohl um Vergrößerung ihrer Finanzen, als vielmehr um Verminderung des allgemeinen Elendes, um Beförderung jeder schönen Tugend, und um Beglückung ihres Volks zu thun wäre, zu ihrer ersten und wichtigsten Sorge machen? Dieses, was so leicht kein Finanzminister seinem Fürsten rathen wird — durch eine kräftige Einschränkung des Luxus, und durch Veranstaltung einer natürlicheren und einfacheren Erziehung, der Bedürfnisse weniger zu machen, und den ausgetretenen Strom der menschlichen Begierden wieder in sein ursprüngliches Bet zurückzuführen. — Ob



von unsern heutigen Antoninen sich ein einziger dieses Verdienst um die Menschheit erwerben werde? Hoffe, mein Sohn, so viel du kannst, und vernimm jetzt die zweite Folge unserer Beobachtung, welche für den Beurtheiler der Menschen gehört:

Sind Verwöhnung, Noth und Bedürfniß wirklich die gewöhnlichsten Triebfedern menschlicher Handlungen; und ist es wirklich eine so seltne Erscheinung, daß jemand aus freier Wahl und nach eigenen Grundsätzen handle: o so laßt uns doch nicht auf Rechnung der schuldlosen menschlichen Natur setzen, was die dermalige Lage der Menschheit bei der gegenwärtigen Weltverfassung allein verschuldet! Wenn der Bach, der vorher still und klar zwischen beblümten Ufern in seinem reinen Standbette dahinsloß, durch Abdämmung gezwungen wird, sich in eine weite, lehnigte, allen Winden offenstehende Fläche zu ergießen, um etwa hier einen See zu Luftfahrten für den Herrn der Gegend zu bilden, dort die feste Burg eines Tyrannen unzugänglich zu machen: ist es seine Schuld, wenn er hier einen Garten, die Freude seines Besitzers, dort ein Saatsfeld, die Hofnung des Landmanns,

mans, überschwemt, und wenn sein ausgetretenes Wasser, von gewaltigen Winden geschaukelt, die Farbe des Bodens gewint, über den er sich verbreiten mußte?

Die dritte Folge, und zwar für dich, mein Lieber! Ich habe Sorge getragen, daß deine Erziehung so einfach und natürlich wäre, als der Einfluß vieler Dinge, welche nicht in meiner Gewalt standen, es nur immer erlauben wolte. Du hast gelernt, vieler Sachen ohne Misvergnügen zu entbehren, welche andere Menschen zu den Nothwendigkeiten des Lebens rechnen, und manches kleine Ungemach ohne Murren zu ertragen, worunter andere Menschen sich in hohem Grade elend fühlen würden. Gern wär' ich hierin noch strenger, oder richtiger gesagt — noch gütiger gegen dich gewesen; hätte gern dein ganzes körperliches und geistiges Wesen zu noch einfachern Bedürfnissen herabgestimmt: allein ich hab' es nicht gekont, weil ich kein Mittel fand, mein Haus zu einer Insel zu machen, dich selbst vor jedem schädlichen Einflusse von aussen her satfam zu verwahren. Aber, wenn du dich selbst liebst; wenn du leichter, for-



genfreier, gesunder und froher, als andere, durch
 dis Leben einherzugehen wünschest; wenn du vor
 der traurigen Nothwendigkeit, vielvermögendem
 Thoren zu schmeicheln, und vor mächtigen Schur-
 ken zu kriechen, dich auf immer verwahren wilst;
 wenn du die Pflicht, niemandem zu nahe zu tre-
 ten, dir erleichtern, die Gelegenheiten zu verdrieß-
 lichen Kollisionen mit andern vermindern, und
 dich selbst in den Stand setzen wilst, bei allen dei-
 nen Unternehmungen auf grader Straße, und mit
 festen zuversichtlichen Tritten ruhig einherzugehn:
 o so laß es doch ja dein vorzüglichstes Geschäft
 sein, deine ganze Lebensart, alle deine Triebe und
 Bedürfnisse noch mehr zu vereinfachen, immer
 mehrerer Dinge zu deiner Glückseligkeit entbehren
 zu lernen, und dich immer mehr und mehr an
 dem zu halten, was der unverderbten menschli-
 chen Natur genüget, und was jeder gesunde und
 arbeitssame Mensch sich in jedem Stande leicht
 erwerben kan. Dan, mein Sohn, wirst du we-
 niger empfänglich gegen Beleidigungen und Krän-
 kungen sein; dan wirst du auf die Thorheiten der
 Menschen und auf die kleinen endlosen Kriege
 ihrer

ihrer Leidenschaften ruhiger herablächeln können; dan wirst du, weil du wenig zu wagen hast, was dir wirklich schätzbar ist, bei aller Eingeschränktheit deines Standes und deines Einflusses, das Herz haben, dem reichen und mächtigen Unhold, der seine eigensinnigen Launen dir oder andern zum Gesetz machen, dich oder andere in rechtmäßigen und gemeinnützigen Unternehmungen stören, dich oder andere unterdrücken mögte, dreist die Spitze zu bieten, und daneben oft der Freude genießen können, dem Schwachen ein Beschützer, dem Unterdrückten ein unentgeltlicher Sachwalt zu sein. Denn, glaube mir, ein braver Man von wenigen Bedürfnissen ist ein Fels im Meer, an dem die mächtigsten Wogen zerschellen und vergebens schäumend zurückprallen müssen.

Setz laß uns wieder zurücktreten zu dem, wovon ich vorher ausgegangen bin. Das Resultat jener vorläufigen Bemerkungen war, daß die Menschen das, was sie jetzt sind, nicht von Natur, sondern durch Erziehung, durch Verwöhnung zu unzählbaren Bedürfnissen,



und durch den algemeinen fortreißenden Drang nach Befriedigung derselben, geworden sind. Und was sind sie denn nun dadurch geworden? Sohn! mit Zittern ergreif' ich den Pinsel, um dir ein Gemählde von meinen und deinen Brüdern zu entwerfen, wovor deine junge arglose Seele schauernd zurückbeben wird. Ich habe die Züge dazu theils von mir selbst, theils von den Tausenden meiner Zeitgenossen entlehnt, die ich in den verschiedenen Lagen meines Lebens etwas genauer, als gewöhnlich, kennen zu lernen Gelegenheit und Veranlassung hatte: urtheile nun, nach diesem Geständniß, welches ich laut vor aller Welt ablegen mögte, weil ich mir zugleich einer aufrichtigen Reue über meine eigenen Verwöhnungen und des möglichsten Bestrebens, mich täglich mehr und mehr davon frei zu machen, bewußt bin — urtheile, sag' ich, selbst, ob ich Ursache haben könne, die Farben stärker aufzutragen, als ich sie in der Natur gefunden zu haben glaube? Aber vernim erst, was ich, zur Steuer der Wahrheit, und um nicht mißverstanden zu werden, voraussagen muß.

Erstlich

Erstlich mußt du wissen, daß ich das Bild, welches ich jezt darstellen wil, nicht nach Originalen aus der niedrigen, das heißt, der bessern Klasse der Menschen, sondern nach solchen machen werde, welche zu den gesitteten, das heißt, verfeinerten und zugleich verderbteren Ständen gehören. Hüte dich also, daß du nicht auf den ganzen Stam und auf alle Aeste deutest, was nur von einigen durch Kunst verwahrloseten Zweigen gesagt werden sol!

Zweitens: ich selbst habe, Gott sei Dank! mehr, als einen guten Menschen, auch in diesen verderbteren Ständen, gekant und geliebt, dessen moralische Physiognomie von den meisten Zügen meines Bildes eine liebenswürdige Ausnahme machte. Hüte dich also, daß du nicht an der Möglichkeit verzweifelst, auch unter denen, mit welchen die göttliche Vorsehung dich in Verbindung bringen wird, je zuweilen eine ähnliche Ausnahme zu finden!

Drittens: ohngeachtet bei weitem die meisten Menschen aus diesen sogenannten gesitteten Ständen die meisten Züge meines Bildes an sich



tragen: so zeichnen sie sich doch durch eine stärkere oder schwächere Schattirung, durch eine gröbere oder feinere Auftragung der Farben merklich von einander aus. Bei einigen schimmern diese Grundstriche, entweder weil sie wirklich feiner gezogen sind, oder weil man sie geschickter zu über-
tuschen wußte, nur so schwach hervor, daß das geübte Auge eines Menschenkenners erfordert wird, um sie wahrzunehmen. Hüte dich also, daß du nicht alle Menschen für gleich verderbt haltest, aber hüte dich auch, daß du nicht gleich bei dem ersten Anscheine einer Abweichung von der Regel eine von jenen seltenen Ausnahmen gefunden zu haben glaubest. Dst ist ein Schaden um desto größer und unheilbarer befunden worden, je versteckter er war!

Endlich muß ich auch noch dieses erinnern, daß meine Schilderung mit Fleiß einseitig werden, mit Fleiß nur diejenigen Beobachtungen darlegen wird, die du selbst zu machen bisher noch keine Gelegenheit hattest, die dir auch von andern, so viel ich weiß, noch niemahls mitgetheilt wurden; deren Mittheilung aber nunmehr nothwen-
dig

dig wieder, damit du den Grund der Klugheitsregeln einsehen lernest, die ich daraus für dich herleiten werde. Wähne also nicht, wenn du das Bild ansehen wirst, welches ich jetzt in Begriff bin aufzustellen, daß du den ganzen Menschen vor dir sehest: was du siehst, ist nur die häßliche, durch moralische Seuchen verzerrte und verstellte Seite desselben. Seine bessere Seite hab' ich dir von Jugend auf zu oft gezeigt, als daß du jetzt erst aufmerksam darauf gemacht zu werden nöthig hättest.

Dis also zur Warnung; und nun zur Sache!

Alle Menschen, mein Sohn, welche das Unglück hatten, einer feinen Erziehung zu genießen, und zu den eiteln Künsten, wie zu den armseeligen Freuden der sogenannten großen Lebensart eingeweiht zu werden, sind mehr oder weniger entnervt an Leib und Seele. Wie könt' es anders sein, da bei jener Erziehung und bei dieser Lebensart fast alles auf ein unnatürliches Verdrehen, Spannen und Hinausschrauben unserer körperlichen und geistigen



Kräfte, fast alles auf einen unnatürlichen Kizel unserer Nerven und auf ein unablässiges Reiben an unserm ganzen Wesen, um ihm Politur und Glanz zu geben, angesehen ist? Das meiste von dem, was er täglich sieht, hört, fühlt und thut, das allermeiste von dem, was seine Ergötzlichkeiten ausmacht, nagt wie ein Wurm an der Wurzel seiner Kräfte, macht sie schlaf durch Ueberspannung, und lähmt sie durch übertriebenes Geschmeidigmachen.

„Wenn ich, sagt irgendwo ein Menschenbeobachter, die unseeligen Folgen dieser Verfeinerung erwäge; wenn ich die Menschen, so wie sie jetzt sind, (mich selbst nicht ausgeschlossen) mit den rauhern aber auch kraftvollern, aber auch edlern und selbständigeren Menschen der Vorwelt vergleiche: so kommt es mir immer vor, als wenn es der Kunst gelungen wäre, ein Geschlecht von Löwen in ein Geschlecht von Füchsen zu verwandeln, und daß sie nun gar damit umginge, die letzte Hand daran zu legen, um eine Familie schwacher und possierlicher Eichhörnchen daraus zu machen.“ Diese
Vers

Vergleichung ist beleidigend; aber sie ist zum Unglück noch mehr, sie ist auch — treffend!

Wo es mit dieser Verfeinerung und Schwächung der Menschheit am Ende hin wil? Frage in Griechenland und in Italien nach, und laß mich voritz in meiner traurigen Schilderung fortfahren.

Alle Menschen, welche eigener Muthwille oder unvermeidliche Nothwendigkeit in den Strudel des großen Weltlebens gestürzt hat, wo sie in wirbelnden Kreisen erkünstelter Vergnügungen und einer nichtswürdigen Geschäftigkeit ohn' Unterlaß herumgetrieben werden, fühlen sich mehr oder weniger, je nachdem ihr Kopf von Natur schwächer oder stärker war, von einem moralischen Schwindel, von einem leichtsinnigen Taumel ergriffen, der sie zu einer richtigen Beurtheilung sittlicher Gegenstände und zu einer herzlichen Theilnehmung an Dingen, welche ihren eigenen Vortheil oder Nachtheil nicht unmittelbar betref-



betreffen, unfähig macht. Die Selen dieser Leute gleichen einem unreinen wirbelnden Wasser, in welchem auch die nächsten und helsten Gegenstände sich nur auf eine dunkle Weise und mit verzerrten Zügen spiegeln. Und, frag' ich abermahls, wie könt' es anders sein? Jeder Stand in der gesitteten Welt, jedes nur einigermaßen beträchtliche Amt ist, bei der immer zunehmenden Verwickelung und Verwirrung der menschlichen Verhältnisse, schon an sich mit so vielen und mannigfaltigen und fremdartigen Geschäften und Rücksichten verbunden, daß eine Art von Allgegenwart unserer Vorstellungskraft dazu gehörte, wenn man sie alle mit gleicher Aufmerksamkeit umspannen wolte. Und dazu kommen nun noch die zahllosen Bedenklichkeiten, Unterbrechungen und Zerstreuungen, welche das Weltleben mit sich führt! Dazu kommt die Beschaffenheit dieser Zerstreuungen, welche nicht etwa darauf abzielen, dem von Geschäften ermüdeten Geiste eine heilsame Erholung zu gewähren, sondern vielmehr durch eine ununterbrochene Aufmerksamkeit auf tausend nichtswürdige Kleinigkeiten ihn noch stärker zu spannen, und zugleich

zugleich selten irdischen Gefährten, den Körper, durch mannigfaltigen unnatürlichen Zwang und durch den Genuß starkreizender Speisen und Getränke völlig auszumergeln. Und eine so getheilte, so nach allen Seiten hin unablässig gezerrte Seele sollte am Ende nicht einen großen Theil ihrer Federkraft verlieren? Sollte bei dem unendlichen Wirwar von Ideen, die sich in ihr durchkreuzen, noch im Stande sein, die eine von der andern gehörig zu unterscheiden, jede nach Maaßgabe ihrer Wichtigkeit gehörig zu beherzigen? Sollte einer ernstern, anhaltenden und gründlichen Uebersetzung fähig sein? Sollte an dem, was mich und dich betrifft, dafern wir nicht etwa Stof zum Tadel oder Lachen gewähren, einen wahren herzlichem Antheil nehmen können? Sollte endlich noch fähig bleiben, über moralische Gegenstände, welche so weit auffer ihrer Sphäre liegen, ein gesundes und richtiges Urtheil zu fällen? Ach, mein Sohn! ich habe das Gegentheil hiervon in meinem Leben so oft erfahren müssen! Habe so oft, wenn ich Sachen, die nach ihrer moralischen Seite betrachtet sein wolten, in das helste Sonnenlicht gestellt zu haben



Haben glaubte, das Mißvergnügen gehabt, zu bemerken, daß ich mit Leuten redete, die für so etwas schon lange keinen Sinn mehr hatten! Habe so oft, selbst bei wahren Freunden aus dieser Klasse von Menschen, so wenig herzliche Theilnehmung an Vorfällen wahrzunehmen, bei denen mir vor Freude oder Schmerz das Herz zerspringen wolte! Eine flüchtige augenblickliche Aufmerksamkeit, eine eben so flüchtige augenblickliche Theilnehmung ohne Folgen, war in solchen Fällen gemeinlich der ganze armseelige Tribut, den der Schwindelgeist unserer Zeit der Freundschaft zu entrichten noch gestattete.

Ich eröffne dir, indem ich dir diese und ähnliche Erfahrungen mittheile, freilich keine angenehme Aussicht ins Leben: aber es ist Zeit, daß du die Welt, in die du treten sollst, sehest wie sie ist; nicht wie die sogenannten Menschenfreunde sie sich erschwärmen, oder wie Romanschreiber ohne Menschenkenntniß sie uns vorzugaukeln pflegen. Ich fahre also fort:

Alle diese Menschen, und bei weitem die meisten aus jedem Stande, urtheilen
nicht

nicht nach wirklichen Gründen der Wahrheit, sondern nach Vorurtheilen; nicht nach den innern und wesentlichen Kennzeichen des Guten und des Bösen, sondern lediglich nach dem äußerlichen Schein, nach der in die Augen fallenden Oberfläche der Dinge. Der den Menschen überhaupt eigene Hang zur Bequemlichkeit, und die den Weltleuten besonders zur Gewohnheit gewordene leichte und flüchtige Art zu denken, verbunden mit den endlosen Zerstreuungen ihrer Lebensart, machen es ihnen unmöglich mit ihrer Urtheilskraft in die Natur der Dinge einzudringen, und die Wahrheit bei ihrem eigenthümlichen Lichte zu erkennen. Sie begnügen sich daher in den meisten Fällen, dasjenige, worüber sie urtheilen wollen, nur nach dem äußerlichen Ansehn ins Auge zu fassen, und es dann an den Probierstein solcher angeblichen Grundsätze zu halten, welche gemeiniglich entweder nur halb wahr, oder ganz falsch, in beiden Fällen aber sicher nur angenommen, nicht erkannt, nicht ergründet sind.



Hierzu kommt noch dieses: da die ganze Kunst der feinen Lebensart darin besteht, den innern Menschen mit allen seinen Unarten, Leidenschaften und Mängeln zu verbergen, und dagegen Empfindungen, Gefinnungen und Vollkommenheiten zu lügen, welche man selbst nicht in sich fühlt: so hat man durch ein unablässiges Studium dieser Kunst von früher Jugend an sich gewöhnt, seine ganze Aufmerksamkeit bei sich und andern blos auf das Aeußerliche zu richten, und bei allem, was man redet und thut, nur auf den Eindruck zu sehen, den die jedesmaligen Worte und Handlungen auf andere machen können. Sol man über etwas sein Urtheil fällen: so ist die Frage nicht, ob das, was man bejahen, oder verneinen wil, wahr oder unwahr sei: sondern lediglich, ob die Bejahung oder Verneinung desselben die vortheilhafteste Meinung von uns erwecken werde? Sol man sich entschließen, etwas zu thun oder nicht zu thun: so bekümmert man sich um das, was Pflicht und Gewissen von uns fodern, in der That am wenigsten; die einzige große Angelegenheit ist, zu erwägen, was die Leute in dem einen oder dem andern

dern Falle von uns denken und sprechen würden? Auch die Worte und Handlungen anderer Menschen werden auf eben diese falsche Wage gelegt, und nicht nach ihrem innern Gehalte, sondern lediglich nach ihrem äußerlichen Scheine, und nach dem, was man davon sagen wird, gewürdiget. Klug und weise ist — nicht wer einen aufgeklärten Verstand und ein wohlwollendes Herz besitzt — sondern wer seine Gesellschaft am besten zu unterhalten und seine Worte und Handlungen jedesmahl so zu stellen weiß, daß sie den herrschenden Meinungen und Vorurtheilen entsprechen. Brav und bieder heißt — nicht wer bei allem, was er thut, die Grundsätze einer strengen Rechtschaffenheit vor Augen hat — sondern wer den Leuten Sand in die Augen zu streuen, seine selbstsüchtigen Absichten am geschicktesten zu bemänteln, durch glatte Worte und Schmeicheleien sich jederman zu verbinden, und auf Gelegenheiten zu lauern weiß, mit solchen Handlungen Parade zu machen, welche für edel gehalten werden, ohngeachtet sie oft nicht einmahl gut, oder pflichtmäßig sind.



Das Schlimmste hierbei ist, daß ein jeder von diesen Leuten seine eigene Art zu denken und zu handeln mit der größten Zuversicht auch bei allen andern voraussetzt. Weil nun jeder von ihnen sich bewußt ist, daß er bei allen seinen Reden und Handlungen, nicht die ehemahls erlernten, aber bald darauf wieder in den Blind geschlagenen Grundsätze der Religion und Sittenlehre, sondern lediglich die Behauptung des äußerlichen Scheins eines edlen rechtschaffenen Wesens bei einer wirklich gewissenlosen und niederträchtigen Gesinnung, beständig vor Augen habe: so trägt er nicht das mindeste Bedenken, von sich auf andere zu schließen, und seine eigene Denkungsart für die allgemeine zu halten. Daher kommt es denn, daß alle diese an Geist und Herz verwahrlosete Menschen für eine wahre und strenge Rechtschaffenheit, welche nicht auf das: was wird man davon sagen? sondern lediglich auf das, was recht und unrecht ist, ihr Auge heftet, mehr oder weniger den Glauben und den Sinn verloren haben. Eine harte, aber allen meinen Erfahrungen nach, leider! nur zu gegründet

gründete Beschuldigung! Mögtest du sie doch nie bekräftiget finden! Mir ging es nun einmahl nicht anders; so oft ich in irgend einer Sache aus reiner Gewissenhaftigkeit und ohne Rücksicht auf meinen eigenen Vortheil oder auf das Urtheil der Menschen, handelte, mußte ich jedesmahl erfahren, daß mein Betragen mit Bitterkeit getadelt ward, daß man meine Bewegungsgründe verkante, oder, wenn ich sie selbst darlegte, sie nicht glaubte, sie für eine Maske hielt, und mir andere unterschob, welche mir nie in die Seele gekommen waren. Ich erinnere mich hierbei eines wahren und großen Wortes, welches ein guter Fürst, der die nemliche Erfahrung gemacht hatte, mir einmahl über diesen Unglauben der Menschen sagte: "heutiges Tages ist in gewissen Fällen die beste Politik, gar keine Politik zu brauchen, sondern mit der Wahrheit ehrlich herauszugehn. Denn da kein Mensch an Wahrhaftigkeit und Rechtschaffenheit mehr glaubt, so werden wir unsere jedesmaligen guten Absichten, grade durch eine offenherzige Bekanntmachung derselben, mehr verbergen, als wir es durch die feinsten



Künste der Verstellung zu thun im Stande wären. „

Wie weit muß es doch mit Menschen gekommen sein, bei denen man, um versteckt und räthselhaft zu handeln, nur offenherzig und ehrlich zu Werke zu gehen braucht! Dis führt mich zu einer fünften Bemerkung, welche eben so niederschlagend ist:

Alle Menschen aus derjenigen Klasse, von der ich jetzt rede, sind mehr oder weniger unwahr, sind mehr oder weniger eine bloße lustige Erscheinung, welche von dem Wirklichen, was dabei zum Grunde liegt, oft mehr verschieden ist, als die Gestalt, die wir im Spiegel erblicken, von dem Spiegel selbst. Du staunst, mein Sohn? Ich erstaunte auch, da ich zum erstenmahl aus dem süßen Traume der Kindheit erwachte, und nun auf einmahl zu meinem Schrecken sahe, daß alle die feinen, artigen, gefälligen, sanften, gutherzigen, theilnehmenden, aufrichtigen

gen

gen und redlichen Leute, mit allen ihren erkünsteltesten Mienen der reinsten Güte und des wärmsten Wohlwollens, mit allen ihren geschliffenen verbindlichen Worten, und mit allen ihren Versicherungen von Freundschaft, von Hochachtung und Bewunderung, nichts mehr und nichts weniger, als kalte fühllose Marionetten wären, welche durch den Draht des Welttons in Bewegung gesetzt werden, und bei den lebhaftesten Aeussierungen von Güte und Gefälligkeit nicht mehr empfinden, als die hölzerne Puppe bei den Worten, die der Man hinter der Schirmwand ihr in den Mund zu legen weis.

Aber laß uns gerecht sein, mein Sohn, und nicht jede Unwahrheit, welche wir in dem Charakter, in den Reden und Handlungen der Menschen wahrnehmen, sogleich für Falschheit und Betrug erklären. Es gibt mehr, als eine Art derselben, welche diese harte Benennung nicht verdient, welche sogar der wirklich brave und rechtschaffene Man sich zu erlauben kein Bedenken tragen darf. Ich wil dir diese verschiedenen Arten von Unwahrheit kürzlich aus einander setzen.



Die erste und verzeihlichste unter allen ist die bloße Verheimlichung der Wahrheit in allen denjenigen Fällen, in welchen keine einzige unserer Pflichten uns zur Bekanntmachung derselben aufodert. Wo keine Verbindlichkeit stat findet, da findet auch kein Unrecht stat. Zu schweigen also, wenn keine unserer natürlichen oder gesellschaftlichen Pflichten uns zu reden gebietet, kann niemahls unrecht genant werden, kan im Gegentheil oft gut und weise und pflichtmäsig sein. Es gibt der Wahrheiten viele, deren unvorsichtige Bekanntmachung für Selen von gewöhnlichem Schlage eben so verderblich sein würde, als die plötzliche Einlassung des hellen Tageslichts für diejenigen zu sein pflegt, welche lange Zeit im Finstern lebten, oder denen man so eben erst den Staaß gestochen hat. Auch in der phisischen Welt läßt Gott nie auf einmahl Tag werden; erst Nacht, dan schwache Dämmerung, dan Morgenroth, und dan erst Tag! So sol es in dem Reiche der Wahrheit auch sein. Wer hier auf einmahl Tag machen wolte, der würde vielen menschlichen Selen das bischen Sehkraft, das ihnen

ihnen etwa noch zu Gebote steht, auf einmahl ganz vernichten; und wozu sol ihnen dan das Tageslicht, wan sie keine Augen mehr, es aufzunehmen, haben?

Also von dieser Art von Verstellung, welche in einer weisen Zurückbehaltung gewisser Wahrheiten, oder in einer sparsamen Auspendung derselben besteht, kan hier nicht die Rede sein.

Auch nicht von einer zweiten Art von Unwahrheit, welche eben so unschädlich ist, und deren keiner, der nicht allen Zusammenhang mit der menschlichen Gesellschaft abbrechen, und mit Diogenes in eine Tonne kriechen wil, sich erwehren kan. Es gibt nemlich unzählbare Arten zu reden, unzählbare Höflichkeitsbezeugungen und Gebräuche, bei denen keiner, der nicht seit gestern aus dem Monde herabgefallen ist, sich jemahls einfallen läßt, dasjenige zu denken, was die Worte eigentlich besagen, oder was die äußerlichen Zeichen, deren man sich dabei bedient, ihrer Natur nach anzudeuten scheinen; sondern welche bloße, durch allgemeines Einverständniß festgesetzte Zeichen sind, wodurch einer dem andern zu

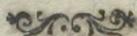


erkennen gibt, daß er seinen Stand und den damit verbundenen Grad von Ehre wisse, und daß er wider beide nichts erhebliches einzurwenden habe. Ich kan dir diese Art von unschädlicher und also auch erlaubter Unwahrheit nicht besser, als mit den Worten eines mir unbekanten Weltkenners beschreiben, die ich gestern in einem fliegenden Blatte las:

„Was die äussere Achtung, dasjenige, was man Etikette, Welt, Höflichkeit nennt, betrifft, so kan man die auch denen bezeigen, die man nicht achtet, ohne dessfals einer Falschheit oder Verstellung bezüchtigt werden zu können. In dem Wörterbuche des gemeinen Lebens gibt es eine Menge Ausdrücke, die ganz und gar die Bedeutung nicht mehr haben, die ihnen von den Erfindern der Sprache beigelegt worden. Es sind gleichsam heruntergesetzte Münzen, deren Devalvazion jeder weiß, und womit also niemand betrogen wird. Derjenige, der dergleichen Aeusserungen thut, derjenige, dem sie geschehen, und alle, die sie hören, sind gleich gewiß überzeugt, daß sie falsch sind. Sie geschehen auch gar nicht
in

in der Absicht, um geglaubt zu werden. Sagt einer zu dem andern: ich bin erfreut, Sie wohl zu sehen, so heißt das weiter nichts, als: es ist mir gleichgültig, ob Sie wohl sind, oder nicht. Ein Glück, wenn es nicht gar heißt: wolte Gott, daß sie nicht wohl wären! Sagt er: ich empfehle mich Ihnen, so heißt das nichts mehr und nichts weniger, als: ich wil nun nach Hause gehen. Da nun alle über den Werth solcher Ausdrücke eins sind; so kan gar kein Mißverständniß entstehen, und wer sie nach der Devaluazionstabelle in Kurs bringt, handelt weder falsch noch unredlich. Wer ein abgesetztes, zu 18 Pf. heruntergewürdigtes 3 gGr. Stück zu 18 Pf. in Umlauf bringt, verwortheilt niemand. Nur der würde mich betrügen, der es zu 3 gGr. mir aufhängen wolte..

„Ohnfreitig ist hierin Konvention der zuverlässige Maaßstab, zumahl der Werth aller Dinge, die Tugend allein ausgenommen, konventionel ist. Alle Menschen können also ohne Zweifel durch einen allgemeinen Vertrag eben so gut ausmachen, daß künftig: Ihr Diener,



bedeuten solle: Ganz und gar nicht Ihr Diener, als es allen Großen der Erde frei stehen würde, durch eine algemeine unter einander konzertierte Verordnung zu bestimmen, daß ein holländischer Dukaten künftig nicht mehr, als einen Gulden gelten solle. Dan würde nur der betrügen, der ihn noch immer zu einem Dukaten ausgeben wolte. Und das würde auch der thun, der Komplimentsprache für Herzenssprache und verkaufen wolte.„

Also auch von dieser Art von Unwahrheit, welche in der gestitteten menschlichen Gesellschaft nun einmahl unvermeidlich ist, kan hier nicht die Rede sein. Und von welcher denn? Von der, mein Sohn, welche mit gefässentlicher Falschheit, welche mit dem Bewußtsein der Absicht, andere zu seinem Vortheile zu blenden, zu hintergehen, verbunden ist; von der, die da macht, daß der verfeinerte Weltmensch vom Scheitel bis zur Fußsole in allen seinen Mienen, Gebärden, Worten und Handlungen eine einzige lügenhafte Larve ist, welche Freundlichkeit, Wohlwollen, Sanftemuth, Bescheidenheit, Enthaltbarkeit und
eine

eine uneigennütze Rechtschaffenheit aushängt, indes das Herz, welches unter ihr verborgen liegt, von heimlichem Grol, von giftigem Neide, von verbissener Wuth, von verstecktem Hochmuth, von wollüstigen Begierden, und von der eigenmächtigsten Selbstüchtigkeit bis zum Ueberfließen voll ist. Hier ist alles übertüncht, alles auf Täuschung angelegt. Man hat seine Blicke, seine Mienen, jede Bewegung seiner Gesichtsmuskeln, jede Stellung des Körpers, sogar den Ton seiner Stimme, unter die Herrschaft der Verstellungskunst gebracht. Alle Leidenschaften und Laster sind in das Gewand der ihnen entgegengesetzten Tugenden gehüllt. Der Zorn äuffert sich nicht mehr durch Schreien, Poltern und Knirschen, sondern, wie sanfte Taubengüte, durch Girren und Lächeln; der Neid ist nicht mehr jene hagere, blasgelbe, hohläugigte Gestalt, unter der die Alten ihn uns schildern; er trägt jetzt ganz die Rosenfarbe und die gefälligen Symbole des freudigsten Mitgefühls, der herzlichsten Theilnehmung an unserm Wohlergehu: die Eitelkeit schlägt die Augen nieder; erröthet, gleich der demüthigsten Bescheiden-



Bescheidenheit, bei jeder Bemerkung ihrer Vorzüge; wil es durchaus nicht an sich kommen lassen, daß sie Vorzüge besitze; spricht hiperbolisch von ihren Unvollkommenheiten und Schwachheiten, um eben so hiperbolische Lobpreisungen ihrer Vollkommenheiten und Tugenden herauszulocken: der häusliche Tyrann seines Weibes, seiner Kinder, seiner Hausgenossen, scheint auf der Bühne der Gesellschaften der zärtlichste Gatte, der liebreichste Vater, der gütigste und nachsichtsvollste Hausherr unter der Sonne zu sein; und die häusliche Quälerin ihres Gatten, die eingefleischte Furie in der Küche und im Schlafgemach, tritt mit der sanften nachgehenden Miene einer frommen Dulderin und mit der überschwenglichen ehelichen Zärtlichkeit einer zweiten Penelope auf.

So, mein Sohn, hat jezt alles seine natürliche Farbe verändert; so haben Leidenschaften und Laster sich hinter die Larve ihres Gegentheils zu verstecken gewußt. Jederman wil jezt nur scheinen; um das Sein ist es keinem mehr zu thun. Mit vielen Menschen ist es gar schon so weit

weit gekommen, daß sie, im Bewußtsein ihres tiefen moralischen Verfals, an der Möglichkeit, für gut gehalten zu werden, verzweifeln, und daher ihren ganzen Ehrgeiz bloß darauf einschränken, zu verlangen, daß man nur äußerlich sich stellen sol, als hielte man sie für besser, als sie sind. Die Unglücklichen!

Wögte mein trauriger Umriß hiemit vollendet sein! Aber das ist er leider! noch nicht; ich muß also fortfahren:

Alle diese Menschen, vorzüglich aber diejenigen unter ihnen, welche bei jeder Gelegenheit das Schild der Uneigennützigkeit, der Dienstbeflissenheit, und der Großmuth aushängen, sind nun auch in hohem Grade selbstüchtig und eigennützig. Zwar gibt man sich alle ersinliche Mühe, diese Triebfeder seiner Handlungen auf das sorgfältigste zu verbergen, und den Schein eines edlen, uneigennützigen und absichtslosen Charakters zu behaupten: aber umsonst! Das Auge des aufmerksamen Beobachters dringt durch diesen Nimbus von Edelmuth



Edelmuth und großmüthiger Aufopferung eigener Vortheile mit leichter Mühe hindurch, und entkleidet die kleine selbstsüchtige Seele von allen den prächtigen Bewegungsgründen, womit sie sich und ihr Betragen, zur Bewunderung aller Neulinge, so ausnehmend zu schmücken wußte. Da sieht er denn, — und er sieht es so oft, daß es ihn nicht weiter befremden kan — daß der Grund, aus dem die glänzendsten Handlungen hervorstachen, ein Gemisch von Ehrbegierde, Eitelkeit, Habsucht, listiger Spekulation, sinnlicher Wollust und von jeder andern unedlen Leidenschaft sei, indes der Handelnde nichts als Menschenliebe, Patriotismus, Frömmigkeit, Zugendeifer und die strengste uneigennützigste Rechtsschaffenheit zu athmen scheint.

Mit einem Worte, er sieht, daß dasjenige, was ein großer Weltman, den ich künftig oft für mich werde reden lassen, *) von den Höfen sagt, jetzt mit gleicher Wahrheit von der ganzen sogenannten großen Welt gesagt werden könne: "Hier umarmen sich die Leute, ohne daß sie sich einander kennen; einer dient dem andern, ohne Freundschaft;

*) Chesterfield.

schaft; einer beleidiget den andern, ohne Haß. Eigennuz, nicht Gefühl, ist das Gewächs dieses Bodens. „

Das sonderbarste hierbei ist, daß alle diese uneigennütigen, edlen und großmüthigen Leute einer dem andern bis in die verborgenste Falte ihres versteckten Herzens sehen, und daß gleichwohl jeder insbesondere sich mit der Hoffnung schmeichelt, daß es ihm, ihm allein gelingen werde, seine Maske so künstlich anzulegen, daß kein menschliches Auge den Betrug zu entdecken vermöge. Das mag denn auch wohl zum Theil die Ursache sein, warum der eine beim Anblick des andern, wie der Haruspex Cicero beim Anblick eines andern Gauklers aus der nemlichen ehrwürdigen Klasse, sich des Lächelns nicht enthalten kan, weil jeder aus dem Bewußtsein seiner eigenen Verstellung schließt, was er von der Prachtlarve einer uneigennütigen Rechtschaffenheit, womit der andere, so gut als er, Parade macht, zu halten habe. Einer erkent in dem andern den Schauspieler, der die auswendig gelernte Rolle des Bidermans macht; aber ohngeachtet er selbst in
gleiches



gleicher Absicht neben ihm auf einer und ebender-
derselben Bühne steht: so hat er doch das Herz zu
hoffen, daß der andere ihn für einen bloßen Zu-
schauer in natürlichem Karakter nehmen werde,
und der andere hat nicht weniger den Muth, ein
Gleiches wiederum von ihm zu erwarten. So
täuscht man sich selbst, indem man andere zu
täuschen sucht, und in der Einbildung steht, daß
man der einzige sei, der ungetäuscht davon
komme! —

Ich setze meinen schwermüthigen Püffel von
neuem an, um einen Zug der durch Verfeinerung
verderbten Menschheit hinzuzufügen, der unter
allen vielleicht der allgemeinste ist. Ich meine:

Die Eitelkeit. Ein gewisser Grad derselben
mag nun wohl freilich unmittelbar aus dem ersten
Haupttriebe unserer Seele, aus der Selbstliebe,
abfließen. Denn man darf wohl kühnlich be-
haupten, daß alle Menschen, vom rohen Feuer-
länder, der seinen von Frost erstarrten nackten Leib
mit

mit Röthel bemahlt *), bis zum Hofkammerjunker des großen Moguls, in ihrem Herzen wünschen, daß man irgend etwas Schönes, irgend etwas Gefälliges, etwas Lobenswürdiges an ihnen wahrnehmen, und sie durch Aufmerksamkeit und Achtung dafür auszeichnen möge. Aber auf diesen ersten Keim der Eitelkeit, den alle, auch die weisesten und besten Menschen, in sich fühlen, wil ich dich jetzt nicht aufmerksam machen; sondern auf den großen astreichen Stam, der in dem Herzen unserer schönen und galanten Weltmänner und Weltfrauen zu einer solchen Höhe daraus hervorgewachsen ist, daß er über alle andere Triebe hervorragt:

Quantum lenta solent inter viburna cupressi!

Alle Leidenschaften und Begierden — sogar die Habsucht, sogar der Hunger und Durst nach sinnlichen Vergnügungen, ja sogar die Liebe zum Leben

*) Man hat nemlich satsam beobachtet, daß dieser Gebrauch der Wilden mehr eine lebhaftere Begierde sich zu verschönern, als ein physisches Bedürfniß zum Grunde habe.



Leben selbst — pflegen dieser alwirkamen Triebfeder menschlicher Handlungen untergeordnet zu sein. Denn wo ist das Opfer, es sei so groß und so beschwerlich, als es nur immer wolle, welches man diesem Götzen zu bringen noch wohl Bedenken trüge? Geld und Gut? Man sei auch noch so begierig darnach, so bald die Eitelkeit es heischt, wird sich keiner weigern, es mit vollen Händen auszuwerfen. Gemächlichkeit und Wohlbehagen? Eine Mode, welche für schön gehalten wird, sei auch noch so beschwerlich, sei auch noch so peinigend; die Eitelkeit verlangt Unterwerfung, und man unterwirft sich ohne Murren. Gesundheit und Leben? Sie sind uns theuer; aber zehnmahl theurer noch ist uns die angäffende Bewunderung der Menschen, und wir sind daher bereit, auch von diesen, alles andere überwiegenden Gütern, so viel zu verschwenden, als die Eitelkeit durch ihr jedesmaliges despotisches Mordgesetz von uns verlangt. Dis ist der Heroismus unserer Zeiten! Was der Spartaner und Römer ihrem Vaterlande, was die Weisen des Alterthums ihrer Jugend aufopfertem, das legen wir, mit eben

eben so großer Selbstverläugnung und mit eben so großer Freudigkeit auf den Altar der Eitelkeit. Ich sage zu wenig; wir legen noch mehr darauf: denn selbst unsere Tugend, unsere Rechtschaffenheit und Frömmigkeit sind uns nicht so sehr ans Herz gewachsen, daß wir uns nicht von ihnen trennen könnten, so bald die Eitelkeit es uns befielt. Selbst die ewigen Freuden des Himmels mögten wohl, wenn sie mit dem Vergnügen, welches uns aus der Befriedigung dieser Lieblingsleidenschaft erwächst, auf die Wage gelegt würden, in den meisten Fällen zu leicht befunden werden.

Die Art, wie die Eitelkeit der Leute sich zu äußern pflegt, ist sehr verschieden. Einige verathen sie durch gesuchten Puz, andere durch anscheinende, aber doch zugleich auf die vortheilhafteste Art genutzte Nachlässigkeit im Anzuge; einige dadurch, daß sie uns alle ihre innern und äußerlichen Vorzüge gleichsam aufdringen, ohne uns Zeit zu lassen, sie selbst auszuspähen, andere dadurch, daß sie gar kein Verdienst, gar nichts Vorzügliches wollen an sich kommen lassen, und



bei jeder Gelegenheit sich blos darum so tief herab setzen, damit man ihnen widersprechen, und sie desto mehr erheben sol. "Einige von jenen reden grade zu, ohne gereizt zu sein, auf eine anpreisende Weise von sich selbst; und diese sind unverschämt. Andere gehen, wie sie sich einbilden, listiger zu Werke; sie erdichten Beschuldigungen wieder sich selbst, beschweren sich über nie gehörte Verläumdungen, um nur, zu ihrer Rechtfertigung, ein Verzeichniß ihrer vielen Tugenden zu liefern. Sie erkennen zwar, sprechen sie, daß es seltsam herauskommen würde, auf solche Art von sich selbst zu reden; ihr Geschmak wär' es auch nicht, und sie würden es nimmermehr gethan haben; keine Märtern solten es ihnen abgendthigt haben, wenn sie nicht so ungerechter und abscheulicher Weise wären beschuldigt worden. In solchem Falle aber müßte man sicher sich und andern Recht verschaffen, und wenn unser guter Name angegriffen würde, könnte man zu seiner Vertheidigung alles sagen, was man sonst niemahls gesagt hätte. Dieser dünne, vor die Eitelkeit gezogene, Schleier der Bescheidenheit ist viel zu durchsichtig, als daß er

er sie selbst einer mittelmäßigen Urtheilskraft verbergen könnte. „

„Andre greifen es bescheidener, und noch schlauer, wie sie denken, an, wie wohl, meines Erachtens, noch viel lächerlicher. Sie gestehen an sich selbst, nicht ohne einige Schaam und Verlegenheit, alle Haupttugenden, indem sie sie erst zu Schwachheiten erniedrigen, und darauf bekennen, es wäre einmahl ihr Unglück, solche Schwachheiten an sich zu haben. „Sie könnten, sagen sie, niemanden leiden sehen, ohne es zugleich mit zu empfinden, und ihm zu helfen zu suchen. Sie könnten niemanden in Mangel sehen, ohne ihm Erleichterung zu verschaffen, ob schon in Wahrheit ihre eigene Umstände es nicht wohl litten. Sie könnten sich nicht enthalten, die Wahrheit zu reden, wiewohl sie wüßten, wie unvorsichtig das wäre. Kurz, sie wüßten wohl, daß sie, bei allen diesen Schwachheiten, untüchtig wären, in der Welt zu leben, weit weniger, darin empor zu kommen. Aber sie wären nun einmahl zu alt, als daß sie sich ändern könnten, und müßten sich nun hinhelpen, so gut es ginge. „

I 3 Das



Das klingt fast lächerlich und übertrieben für die Schaubühne. Und doch, das glaube mir auf mein Wort, wirst du dergleichen auf dem Schauplatze der Welt häufig antreffen. Dieser Trieb der Eitelkeit und des Stolzes ist in der menschlichen Natur so stark, daß er sich bis zu den niedrigsten Dingen herabläßt. Man sieht oft Leute in Dingen nach Lobe trachten, wo sich bei der Voraussetzung, daß alles, was sie sagen, wahr wäre, was es jedoch, im Vorbeigehn gesagt, selten ist, gar kein rechtmäßiges Lob erhalten läßt. Der eine behauptet, er wäre in sechs Stunden hundert englische Meilen geritten. Vermuthlich ist es eine Lüge. Gesezt aber, es wäre wahr, was folgte denn daraus? Daß er einen guten Postknecht abgeben würde; das ist alles. Ein anderer behauptet, vermuthlich nicht ohne Schwüre, er hätte sechs bis acht Kannen Wein getrunken. Aus kristlicher Liebe wil ich ihn als einen Lügner ansehen. Wo nicht, so muß ich ihn für ein Vieh halten. *)

Ich
*) Echesterfeld.

Ich füge zu diesen Bemerkungen nur noch dieses hinzu, daß viele Menschen nicht blos eitel, sondern auch eingebildet zugleich sind. Derjenige, welcher blos das erstere ist, kent seinen Mangel an Vorzügen, weiß, daß ihm, nach abgewaschener Schminke, weder äußerliche noch innerliche Schönheit und Treflichkeit beiwohnen, und seine ganze Sorge gehe daher nur dahin, zu verhüten, daß man ihn nicht im Nachtleide sehe, nicht gewahr werde, was für physische und moralische Häßlichkeit hinter dem Glitterste, womit er sein Inneres uod Aeußeres zu verschönern weiß, verborgen liege. Der Eingebildete hingegen glaubt wirklich selbst, in seiner Gestalt, in seinem Wesen, in seinen Talenten und Geschicklichkeiten unterscheidende Vorzüge zu besitzen, die er doch nicht besitzt; und er begnügt sich daher nicht, wie jener, unsere Bewunderung zu erschleichen, sondern er fodert sie, als einen schuldigen Tribut, als eine Huldigung, welche seinen seltenen Verdiensten von rechts wegen gebührt. Eine schwer zu befriedigende, und zu einer dauerhaften Freundschaft gänzlich unfähige



hige Art von Menschen! Beuge ihnen aus, wenn du kannst; und wenn du dieses nicht kannst, so Sorge wenigstens dafür, daß die Berührung zwischen dir und ihnen so leicht und behutsam, als möglich, geschehe!

Nur noch ein einziger Pinselstrich, und der düftere Hintergrund meines Gemähltes wird vollendet sein!

Sang zu zerstreuenden Vergnügungen!
 — Aber, verstehe mich recht, mein Sohn! Ich bin weit davon entfernt, die Mönchs-moral predigen zu wollen; weit entfernt, alle Arten von Vergnügungen der feinem Welt an sich selbst für schädlich, oder, welches einerlei ist, für sündlich zu halten. Viele derselben sind vielmehr von der Art, daß auch ein wohlgebildetes tugendhaftes Gemüth, der Reinigkeit seiner Gefinnungen unbeschadet, Antheil daran nehmen darf. Aber der so häufige Mißbrauch dieser Ergötzlichkeiten, das dabei so gewöhnliche Hinüberschweifen über die Grenzen der Mäßigkeit, der Ordnung, der Sittsamkeit, und vornehmlich der viel

viel zu häufige, viel zu unmäßige Genuß derselben, die, die sind es, welche auch die unschuldigsten unter ihnen in Gift verwandeln; welche alle Häuslichkeit aufheben, allen Geschmak an Naturfreuden und Familienglückseligkeit zernichten, alle Nerven des Geistes und des Leibes erschlaffen, und alle Lust und Fähigkeit zu einer stetigen ausdauernden Geschäftigkeit in uns ersickten; und in der wüsten Seele nichts als Ekel an unsern Berufspflichten und ein stündliches Sehnen nach neuen berausenden Zerstreuungen zurüklaffen. Man fängt an, sich selbst zur Last zu fallen, sobald man allein oder in Gesellschaft seiner gewöhnlichen Hausgenossen ist; die an stärkere Spannungen nun einmahl gewöhnte Seele fühlt sich wie vernichtet, sobald diese Spannungen aufhören; es kömt ihr alles so öde, so eintörmig, so schal vor! Sie fühlt Bedürfnisse, und weiß nicht, welche; greift bald zu dieser, bald zu jener häuslichen Unterhaltung, und wird durch keine befriediget. Endlich schlägt die frohe Stunde der Assemblée, der Komödie, des Carvenzanges oder einer ähnlichen Zusammenkunft der schönen



Welt: und sie erwacht aus dem Zustande der Verrentung; ihre Elastizität ist plötzlich wieder hergestellt, und freudig walt sie dahin, wie ein Fisch, der eine Zeitlang auf dem Trocknen lag, und durch einen glüklichen Sprung sich nun auf einmahl wieder in sein Element versezet sieht.

Dieser Hang zu Zerstreungen, und dieser Ekel an allem was simpel, einförmig, natürlich und häuslich ist, ist eine so unausbleibliche Folge des feinen und großen Lebens, daß wir vollkommen berechtiget sind, ihn, so wie ich jetzt gethan habe, unter die Hauptkarakterzüge der verfeinerten Menschheit zu rechnen.

Und nun, mein Sohn, laß mich erst wieder zu Athem kommen. — Es hat mir weh gethan, daß ich dir an einem großen Theile deiner Mitmenschen Seiten zeigen mußte, die ich deinem Herzen, wär' es möglich gewesen, lieber auf immer verheimlicht hätte. Aber was würde mir das geholfen haben? Fröh oder spät wären dir die Augen doch einmahl von selbst aufgegangen, und wer weiß, wie theuer diese eigene Erfahrung

fahrung

fahrung dir dan würde zu stehen gekommen sein!

Aber damit du nicht zu ängstlich in dein künftiges Leben blicken, nicht etwa beklagen mögest, daß du in einem kultivierten Lande und unter verfeinerten Menschen geboren bist; so vernim, mein Lieber, die heilige Versicherung eines Mannes, der einen großen Theil seiner Tage unter Menschen grad' aus derjenigen Klasse, deren moralische Gebrechen er dir jetzt schilderte, hingebracht, und sich oft ein angelegentliches Geschäft daraus gemacht hat, die ganze Lage der Menschheit zu verschiedenen Zeiten und unter verschiedenen Umständen aufmerksam zu beobachten und zu vergleichen; die Versicherung:

daß, dafern mein abgelaufener Lebensfaden noch einmahl aufgerolt werden solte, ich dennoch zu keiner andern Zeit und in keinem andern Lande, als grade jetzt, und grade in unserm deutschen Vaterlande, mein Erdenleben noch einmahl beginnen mögte.

Denn noch nie, nie sind die Menschen, im Ganzen



Ganzen genommen — gleichviel aus was für Ursachen — ihrem gegenseitigen Betragen nach, menschlicher gewesen, als jetzt; noch nie hat man für seine Ruhe, für sein Eigenthum und für sein Leben selbst, von Ungerechtigkeit und zügelloser Gewaltthätigkeit weniger zu besorgen gehabt; nie ist der Umgang der Menschen unter einander sanfter, stiller und friedlicher gewesen; nie ist der gesittete Mensch dem Muthwillen und der Grobheit eines rohen ungesitteten Übels weniger ausgesetzt gewesen, als bei uns; nie hat man der unterdrückten Vernunft und dem gefesselten Gewissen von den ihnen geraubten natürlichen Rechten mehr wieder einzuräumen sich bequemt; nie sind die Hierarchie, der Aberglauben und der mit beiden unzertrennlich verbundene Verfolgungsgelst, im Ganzen genommen, eingeschränkter, schwächer und also auch unschädlicher gewesen; nie hat die Welt einer größern und ausgebreiteteren Duldung genossen; nie ist es dem Weisen und Patrioten vergönt gewesen, seine Stimme gegen öffentliche Misbräuche, gegen schädliche Vorurtheile, ja sogar gegen die Eingriffe der mächtigsten Despoten

mitten

mitten in ihrem eigenen Lande, freier, lauter und nachdrücklicher zu erheben; nie hat die Freiheit der Presse, und das damit verbundene Recht, an die ganze jetztlebende Menschheit und an die Nachwelt zu appelliren, die Gewaltigen der Erde in der Anmaßung einer unbefugten Macht, im Ganzen genommen, behursamer und vorsichtiger gemacht; nie ist der menschliche Geist auf dem Wege der Erfahrung, der Beobachtung und des auf beide gegründeten Raisonnements in der Erfindung, Befestigung und Anwendung gemeinnütziger Wahrheiten und Künste weiter gekommen; nie hat man der eitlen und pedantischen Schulgelehrsamkeit ihr erschlichenes buntschäffliges und steifes Ehrenkleid, zu sichtbarer Beförderung einer wahren Erleuchtung des Volks, dreister abgerissen; nie hat der Prüfungs- und Untersuchungsgelbst so weit um sich gegriffen, als die Vernunft in dem Kampfe mit Aberglauben, Schwärmerei und Fanatismus so viel Land genommen; nie sind Philosophie, Mathematik und alle andere Wissenschaften ämsiger und mit besserem Erfolge auf das Leben und auf die Vermehrung

rung



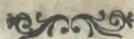
rung der öffentlichen Glückseligkeit angewandt worden; nie hat man die Theologie von scholastischem Unrath, nie die Religion von der Spreu menschlicher Zusätze kühner und sorgfältiger gesichtet, und beide den ewigen Wahrheiten der Vernunft und den sitlichen Bedürfnissen der Menschen fleißiger und aufmerkamer anzupassen gesucht; nie ist man an die Erziehung der Jugend mit so viel Kenntniß der menschlichen Seele, mit so viel Rücksicht auf die dermalige Lage der Menschheit, mit so viel Aufopferung an eigener Gemächlichkeit, mit so viel Trozboten gegen verjährte Mißbräuche, mit so viel eigener Befreiung von herrschenden Vorurtheilen und mit so viel äußerlicher Freiheit gegangen, als jetzt; nie sind die Kräfte und Fähigkeiten des menschlichen Geistes in einem solchen Grade und von so vielen Seiten zugleich geübt worden; mit einem Worte: nie und nirgends ist man der wahren Bestimmung der Menschen — der gleichzeitigen und proporzionierten Ausbildung, Stärkung und Veredelung aller unserer geistigen und körperlichen Naturkräfte — im Ganzen genommen näher gekommen, als grade jetzt, und grade hier in unserm deutschen Vaterlande.

Habe

Habe Dank, du algütige Vorsehung, daß du meine Tage in diese Morgenröthe einer größern öffentlichen Glückseligkeit der Menschen fallen liehest! Dank, Dank, daß das Leben meines Sohns in dieser Morgenröthe began, und nun — o der freudigen Hofnung! — dem hellen Tageslichte entgegen reist!

Nunmehr, mein Sohn, wirst du im Stande sein, die Gründe derjenigen Klugheitsregel einzusehen, die ich dir jetzt bekant machen wil, und um dereitwillen ich jene Beobachtungen vorausschikken mußte. Ich werde nun nicht nöthig haben, dich auf diese Gründe jedesmahl insbesondere zurückzuführen, weil sie sich dir von selbst darbieten werden. Folge mir denn ferner mit deiner ganzen Aufmerksamkeit, und schreibe dir jeden guten Rath, den ich dir jetzt aus dem Vorrathe meiner Erfahrungen mittheilen wil, mit unauslöschlichen Buchstaben ins Gedächtniß ein. Zur Sache!

Bei deinem Eintritt in die große menschliche Gesellschaft hüte dich, mein Kleon, mehr
von



von den Menschen zu erwarten, als mit ihrer Gemächlichkeit, mit ihrem Vergnügen und mit ihrem eigenen Vortheile bestehen kan. Um Gottes willen erträume dir keine Schäferwelt, keine Idyllenmenschen mit zuvorkommender Engelsgüte! Du würdest das Urbild dieses Traumgesichtes nirgends finden; würdest bald mit Schrecken daraus erwachen, und je höher deine Erwartungen gespannt gewesen wären, desto schmerzhafter würde dir die Entdeckung deines Irrthums sein.

Stelle dir vielmehr vor, du wärest ein Wanderer, der in eine Herberge vol singender, tanzender und schmausender Gäste käme. Je nach dem deine Miene, dein Anzug, und die Art, wie du dich einführst, den guten Gesellschafter verrathen, wird man mit mehr oder weniger Höflichkeitserweisungen dir entgegen kommen. Der eine wird dir eine Prieze, der andere ein Glas bieten, eine dritte dich zum Tanz einladen, ein vierter vielleicht, dem der Kopf eben nicht recht steht, mit dir zanken wollen. Du würdest auf gleiche Weise Unrecht haben, wenn du den Erstern wahre
bleibende



tappen, am wenigsten, wenn es merkt, daß der Späher sich in Positur stelt, um es durchzuschauen; aber laß dich dadurch nicht abschrecken. Gegen eine fortgesetzte Aufmerksamkeit auf Blicke, Mienen, Gebärden, Gang, Stellung, Kleidung, Stimme, Reden und Handlungen, vornehmlich aber gegen eine sorgfältige Vergleichung aller dieser Charakteräusserungen unter einander, und zwar zu verschiedenen Zeiten und unter verschiedenen Umständen, hält auch die künstlichste Maske nicht lange Stich; sie fällt, ehe man es sich versieht, und die entlarvte Seele steht in ihrer Blöße. Denn glücklicher Weise hat die Natur dafür gesorgt, daß jeder herrschende Charakterzug in alle die äußerlichen Dinge, die ich jetzt nante, kennliche Spuren seines Daseins eindrücken muß, welche zwar überkleistert, aber nie ganz vertilgt werden können. Uebe dich frühzeitig, diese Naturschrift lesen zu lernen; aber sei nicht eher sicher, den rechten Sin herausgebracht zu haben, bis dir der Beobachtete selbst die Unterscheidungszeichen — seine Handlungen mein' ich — hinzugesetzt hat. Ein einziges Komma mehr oder weniger, hier oder dorthin gesetzt, macht die

die

die phisognomische wie die Bücherschrift nicht selten doppelsinnig.

Achte aber nicht sowohl auf die großen und öffentlichen Handlungen der Menschen, als vielmehr auf die Kleinen, auf die häuslichen, auf diejenigen, welche man gleichsam im Vorbeigehen verrichtet, ohne eine überdachte Absicht dabei zu haben. Diese, nicht jene, sind die ächten Probiesteine des Charakters; denn bei jenen zeigt man sich, wie man sich zeigen wil, bei diesen wie man ist; bei jenen ist die Seele in Galla, bei diesen in Schlafrock und Pantoffeln. Begleite also den glänzenden Schauspieler, wenn du den Menschen in ihm kennen lernen wilst, bis hinter die Kullissen; habe acht, wie er hier seine Mienen, seine Blicke, seine Sprache, sein ganzes Wesen verändert; siehe ihm ins Gesicht, wenn er die Schminke abgewaschen, die gemahlten Augbraunen ausgerieben, die schimmernde Theaterkleidung ausgezogen hat; laß kein Wort von dem, was er nunmehr als Mensch, nicht mehr als Schauspieler, zu seinen gleichfals abgetretenen Mitspielern, zu den thea-



tralisthen Handlangern, zum Lichtpuzer, spricht, auf die Erde fallen; höre ihn hier über seine Rolle, über das Parterre, und über die Logen Glossen machen, und komt von ohngefähr sein Hund oder seine Kaze dazu, so acht' es nicht zu geringe, mit aller Aufmerksamkeit, deren du fähig bist, auch sein Benehmen gegen Hund und Kaze zu beobachten. So oder niemahls wirst du deinen Zweck erreichen, den Man vom Schauspieler gehörig unterscheiden zu lernen.

Aber vielleicht merkt er deine Absicht; vielleicht ist ihm daran gelegen, auch noch hinter der Bühne für eben den von dir angesehen zu werden, der er auf derselben war; und in diesem Fal wird er seiner Theaterwürde sich noch nicht entäussern, sondern vielmehr fortfahren, auch hinter den Schirmwänden, auch in der Kleiderkammer, die seine hohe pathetische Rolle vorzuspielen; und wie denn da? Nimm für diesen Fal folgende vier Regeln, deren Beobachtung dich selten im Stiche lassen wird.

Die erste: erfinde oder veranstalte irgend ein Geschäft, in welches sein und dein Interesse

teresse auf gleiche Weise verflochten ist, und welches also gemeinschaftlich betrieben sein wil; berathschlage dich mit ihm über die Art, wie ihr es betreiben wolt; bringe verschiedene Mittel zur Erreichung eurer Absicht, wovon das eine edler, als das andere ist, wovon das eine dieser, das andere jener Leidenschaft vor den Kopf stößt, in Vorschlag; und siehe dan zu, wohin seine Seele sich neigt, und bei welchem sie zurückfährt. Dis wird dir auf einmahl den Schlüssel zu seinem Karakter geben. Denn jetzt, da eure beiderseitigen Vortheile in einander geschlungen sind, und es nun darauf ankommt, gemeinschaftliche Sache zu machen, wird er auf einen Augenblick vergessen, daß ihr zwei verschiedene Personen seid, and in diesem kritischen Augenblicke wird er reden und handeln, als wenn er allein wäre. Das ist aber der Augenblick, in welchem man Augen und Ohren brauchen muß, seinen Man schnell durchzusehen, und durchzuhören: denn eine Minute darnach wird seine Seele vielleicht schon wieder Schildwache stehen, und die



Thür seines Herzens auf lange Zeit von neuem verschlossen sein.

Die zweite: harre auf Gelegenheit, einen solchen Menschen in irgend einer heftigen Leidenschaft zu sehen. Feuer und Kälte, Sturm und Ruhe, Leidenschaft und Verstellung können nicht wohl beisammen sein; und steht ein Haus in Flammen, so springt auch der heraus, der am meisten Ursache hatte, sich darin verborgen zu halten. So die versteckte Seele, wenn ihr Wohnhaus, der Körper, in leidenschaftlichem Brande steht! Sie springt unangekleidet, ungeschminkt und unverlarvt hervor, und du siehst sie, wie sie ist, nicht wie sie sonst in erborgten Prunkgesinnungen sich öffentlich zu zeigen pflegte. Das ist abermahls ein Augenblick, den ungenutzt der verständige Beobachter nicht verfliegen läßt.

Die dritte: willst du die wahren Gesinnungen eines solchen Menschen gegen dich und die Art, wie er abwesend über dich zu urtheilen pflege, mit großer Zuverlässigkeit erfahren, gib acht, wie er es mit andern treibt, die in eben dem Verhältniß mit ihm stehen,

stehen, wie du, und denen er, so lange sie gegenwärtig sind, eben so viel Achtung, Freundschaft und Vertrauen, als dir, erweist. Sind diese früher, als du, aus seiner Gesellschaft gegangen, (und ich rathe dir, es geflissentlich darauf anzulegen, daß dieses geschehen mag) und erkennst du nun aus seinem Hohnlächeln, aus seinem Achselzucken, aus seinem beissenden Urtheil über sie, wie alle die vorhergehenden Aeußerungen einer herzlichsten Zuneigung und einer überschwenglichen Hochachtung gemeint waren: so weißt du zugleich, wenn du dich nicht selber täuschen willst, was du von seiner angeblichen Achtung und Ergebenheit auch gegen dich zu halten habest. Es ist unglaublich, wie weit die Unvorsichtigkeit der feinsten Weltleute in diesem Stück zu gehen pflegt. Sie lassen gemeiniglich ohne Bedenken eine Maske nach der andern fallen, so wie diejenigen abtreten, um deren willen sie dieselben vorgestekt hatten, nur diejenige nicht, welche auf uns, die wir noch zu gegen sind, gemünzet war. Die armseeligen Gaukler! Ob sie uns etwa gar kein Vermögen, von anderer Schicksal auf das unsrige zu schließen,



oder einen so hohen Grad von eitler Selbstgefälligkeit zutrauen, daß wir uns allein für schussfest halten sollten, indes die Pfeile der Falschheit und der Aferrede den guten Leumund aller unserer Nebenmänner, ohne Ausnahme und ohne Schonung, links und rechts vor unsern Augen zu Boden werfen?

Endlich die vierte: ist bis alles noch nicht hinreichend gewesen, über die wahren Gesinnungen eines solchen Menschen gegen dich das nöthige Licht zu verbreiten, so warte auf irgend eine erhebliche Veränderung in deinen oder seinen eigenen Glücksumständen, wodurch das bisherige Verhältniß zwischen seinem und deinem Stande, zwischen seinem und deinem Vermögen, zwischen seinem und deinem Einflusse auf andere, auf eine merkwürdige Weise verrückt wird. Findest du dann, daß seine Achtung und Freundschaft gegen dich, gleich Aktien steigen oder fallen, je nachdem der Thermometer des Glücks höher oder niedriger steht: so weißt du ja, woran du bist, und laßt nicht weiter hintergangen werden. Wie viel an-
gebliche

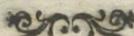
gebliche Freundschaften sah ich, während meines Lebens, an diesem Proberstein zerschellen! Und die als Ruinen nicht mehr zu verkennende Bestandtheile derselben? — Waren Eigennuz!

Aber wozu, mein Kleon, ermahne ich dich zu einer so ämsigen Erforschung der wahren Gesinnungen, Leidenschaften und Schwachheiten deiner Nebenmenschen? Etwa um Betrug durch Betrug, List durch List zu besiegen? Oder damit du deiner eigenen größern Rechtschaffenheit dich erheben, und auf deine schwächeren Mitmenschen mit stolzer Verachtung herabsehen mögest? Das wolle Gott nicht! Und wozu denn also? Dazu, daß du von keinem mehr erwartest, als er wahrscheinlicher Weise leisten wird; dazu, daß du vom Scheine dich nicht blenden lassest, den Wolf nicht für ein Lam, den Geier nicht für eine Taube haltest; dazu also, daß du vorsichtig wandeln mögest unter den Menschen, und deine Wohlfahrt nicht in Hände legest, die sich ein Vergnügen daraus machen könnten, sie zu zerknicken.

schmeiß

K 5

Damit



Damit aber deine Menschenkenntniß auch nicht einseitig werden möge: so gewöhne dich, mein Sohn, den Tugenden deiner Mitmenschen noch viel eifriger, als ihren Thorheiten und Lastern nachzuspüren. Freue dich jeder ächten Handlung der Gerechtigkeit, der Billigkeit, der Großmuth, der Menschlichkeit, die du im Verborgenen entdeckst, als eines Zuwachses an Familienglanz, als einer Vergrößerung der Totalsumme menschlicher Glückseligkeit, wovon auch dir, wie jedem andern einzelnen Gliede der Gesellschaft, ein verhältnißmäßiger Antheil unaussprechlich zufließen wird. Denn alle Handlungen und Schicksale der Menschen, auch derer, welche der Zeit nach durch Jahrtausende, dem Raume nach durch Erdgürtel getrent sind, hängen, wie die Tropfen des Weltmeers, wie die Glieder einer einzigen unermesslichen Kette, unzertrennlich zusammen, und die Folge einer jeglichen guten oder bösen That, welche auf der Erde geschieht, läuft, wie elektrisches Feuer, durch die ganze Kette vom ersten bis zum letzten Gliede derselben.

Bemühe

Bestrebe dich aber nicht blos, gute, rechtschaf-
fene und edle Thaten aus ihrer Dunkelheit hervorzuziehn; sondern mache es dir auch zu einem angelegentlichen Geschäft, an jedem verwahrloseten menschlichen Karakter die ihm noch übrige gute Seite, bei jeder schlechten That, die dir zu Ohren kommt, diejenigen Umstände aufzusuchen, welche dem Sehenden zu einiger Entschuldigung gereichen können. Denn keines Menschen Seele ist so durchaus verderbt, daß von ihrer ursprünglich reinen und guten Natur nicht wenigstens noch einige Ruinen zu entdecken wären; und keine Handlung ist so schlecht, daß man in der ganzen Lage des Handelnden nicht noch einen oder den andern entschuldigenden Umstand finden sollte, der unsern Tadel mildern muß. Bestrebe dich, jene Ruinen auszugraben, dieser entschuldigenden Umstände so viele zu entdecken, als es dir nur immer möglich sein wird: und du wirst dir einen Schatz von ächter Menschenkenntniß und von guten Gesinnungen erwerben, den du gegen alle Alterthümer Italiens nicht wirst vertauschen wollen.

Jch



Ich kehre zurück zu deinem ersten Eintritt in die Gesellschaft, und zu den Klugheitsregeln, die dich dabei leiten müssen.

Der erste Eindruck, den man auf die Gemüther der Menschen macht, entscheidet insgemein, wo nicht auf immer, doch wenigstens auf lange Zeit, ihre Meinung über uns. Man will seinen Verstand nicht zweimahl in Unkosten setzen, um über uns zu urtheilen, und läßt es daher, so lange man immer kan, bei der ersten Sentenz, die er für oder wider uns gefällt hat, sein Bewenden haben. Wehe uns, wenn diese zu unserm Nachtheil ausgefallen ist!

Um dis zu vermeiden, nim in dieser kritischen Stunde deine ganze Besonnenheit zusammen, und brauche jegliches Mittel, dich gefällig zu machen, welches mit den Grundsätzen der wahren Ehre und der Rechtschaffenheit bestehen kan. Und welches sind diese Mittel? Etwa dieses, deine Talente und Vollkommenheiten geffentlich zu entfalten, um den Zuschauern gleich anfangs einen hohen Begriff von deinen Verdiensten einzusößen?

Um

Um

Um alles in der Welt nicht, mein Sohn! Je mehr dir dis gelänge, desto weniger würde man es dir verzeihen, daß du Beifal und Achtung, die man nur als ein freiwilliges Geschenk gern zu geben pflegt, gleich einem schuldigen Tribut, erzwungen habest. Indes der Verstand deines Auditoriums nicht umhin könnte, dir Gerechtigkeit wiederfahren zu lassen, würde die gekränkte Eitelkeit eines jeden sich mächtig gegen dich empören, und nicht eher ruhen noch rasten können, bis das Falkenauge der Verkleinerungssucht an deinen Verdiensten irgend einen Auswuchs gewahr würde, bei dem man sie ergreifen und von ihrer Höhe wieder herabziehen könnte. Es thut so wohl, sich zum Beschützer bescheidener und verkanteter Vorzüge aufzuwerfen! Es thut so weh, sich durch auffallende Vorzüge, die keines Beschützers bedürfen, gedemüthiget zu sehen! Je mehr du also solcher Vorzüge in Beziehung auf deine jedesmalige Gesellschaft in dir fühlen wirst, desto sorgfältiger suche sie zu verbergen, damit ihr Dasein nur geahndet, niemand aber gezwungen werde, sie wider seinen Willen anzuerkennen.

Wahre



Wahre Verdienste mit wahrer Bescheidenheit zu verbinden — siehe da, mein Sohn, den kurzen Inbegriff der ganzen Kunst, sich gefällig und beliebt zu machen! Das eine dieser beiden Mittel ohne das andere ist nichts; vereinigt sind sie alles. Verdienste ohne Bescheidenheit können kalte Bewunderung, Bescheidenheit ohne Verdienste kan mitleidige Güte, aber wohlwollende Achtung können nur beide in Verbindung wirken.

Die erste Seite also, von der du dich als Neuling ankündigen wirst, sei Bescheidenheit; Bescheidenheit im Anzuge, im Gange, in der Stellung, in Mienen, Blicken, Worten und Handlungen, vornemlich aber — und das ist die Hauptsache — in dem Innersten deines Herzens. Denn ist sie da, so wird sie sich von selbst und ohne Zwang auch über dein ganzes Aeufferliches ergießen; wo nicht, so werden Eitelkeit und Dünkel hinter allen deinen Grimassen von Demuth wider deinen Willen hervorgucken, und dem Menschenkenner nicht verborgen bleiben. Sie wird aber zuverlässig da sein,

fein, und unaustilgbarer Grundstrich deines Charakters werden, wenn der vernünftige und redliche Vorsatz dich belebt, kein glänzendes, sondern ein recht gemeinnütziges Leben führen zu wollen; wenn du bei allen deinen Bestrebungen, sie mögen sein von welcher Art sie wollen, deine Augen auf wahrhaftig große und würdige Zwecke heftest, wenn du dich frühzeitig gewöhnst, oft und mit anhaltender Aufmerksamkeit in deinen eigenen Busen zu greifen, deinen eigenen Unvollkommenheiten und Fehlern recht ins Auge zu sehen, und den jedesmaligen weiten Abstand zwischen dem, was du bist, und dem, was du sein solltest, gehdrig zu Herzen zu nehmen; und endlich, wenn du an jedem Orte deines Aufenthaltes den vertrauten Umgang mit solchen Männern suchst, die an Verdiensten, besonders an solchen, die du selbst zu haben glaubst, dir merklich überlegen sind. Ein solches tägliches Messen — oder richtiger, ein solches Hinaufsehen zu der Höhe des Verdienstes, welches andre in unserm Fache schon errungen haben, hat für edle junge Seelen, welche Muth und Lust zur Nachahmung
oder



oder wohl gar zum Uebertreffen in sich fühlen, nichts Abschreckendes oder Niederschlagendes; aber es bewahrt sie vor dem Schwindel der Selbstvermessenheit, welcher bei einem öftern Zurücksehen auf diejenigen, welche noch unter ihnen klimmen, nur gar zu leicht sich ihrer zu bemächtigen pflegt.

Allein, indem ich dir die liebenswürdigste Eigenschaft eines jungen Menschen, die Bescheidenheit, empfehle, muß ich dich zugleich vor demjenigen Uebermaasse derselben warnen, welches in eine einfältige Blödigkeit, in eine stupide Menschenfurcht ausartet, und die Folge einer slavischen Erziehung oder auch eines gar zu eingezogenen Lebens in der Jugend ist. Ein solches furchtsames, ängstliches und beschämtes Wesen schadet uns in der Meinung der Menschen eben so sehr, als Eigendünkel und Unverschämtheit, nur auf eine andere Weise. Jenes macht, daß man uns gering schätzt, weil man uns für einfältig hält; diese, daß man uns nicht ausstehen kan; beide, daß man uns nicht wohl wil, nicht geneigt ist, uns zu dienen.

Suche

Suche du die rechte Mittelstraße zwischen beiden zu treffen: so wirst du Liebe und Hochachtung zugleich erwerben.

Und damit du dieses könnest, so bestrebe dich, durch vertrauten Umgang mit wohl-erzogenen Menschen, auch wohl zuweilen durch Besuchung solcher Orter, wo die sogenannte schöne Welt zu gemeinschaftlichen Vergnügungen sich versammelt, diejenige äußerliche Artigkeit und jenes ungezwungene, edle und gefällige Wesen anzunehmen, welche den Man von guter Erziehung und von Welt bezeichnen. Wahre Artigkeit und eine wirklich feine Lebensart sind, wie ein Man versichert, der sie selbst in hohem Grade befaß, *) ein Kleid, welches eben so viele Thorheiten,

*) Chesterfield. In einem andern Orte sagt er: Tugend und Gelehrsamkeit haben, gleich dem Golde, ihren innern Werth. Werden sie aber nicht abgeputzt, so verlieren sie gewiß ein Großes von ihrem Glanze, und selbst abgeschliffenes Erz wird mehr Liebhaber finden, als rohes Gold.



heiten, als die Liebe Sünden, deckt. Aber sie sind noch mehr; sie sind auch zugleich ein Schild, der uns in den meisten Fällen gegen die muthwilligen Beleidigungen und Grobheiten der Ungesitteten schützt; *) sie sind auch eine an allen Orten und unter allen kultivierten Nationen verständliche Adresse an Unbekante, die in ihrer Gunst uns gemeiniglich weiter führt, als alle geschriebene Empfehlungsbriefe zu thun vermögen. — Nur daß du die albernen Grimassen und das ganze nachsaffende Wesen unserer deutschfranzösischen Gecken, welche Welken affectiren, ohne den Zeug dazu zu haben, nicht für Artigkeit und feine Lebensart haltest! Nur daß du bei der Bemühung, den Zwang und die Unbiegsamkeit eines steifen Pedanten zu vermeiden, nicht in den entgegengesetzten Fehler eines windigen Wesens und der französisirenden Unverschämtheit fallest!

Nur

*) Gesittetes Wesen führt eine Würde mit sich, die auch der Muthwilligste ehrt. Ungesittetes ladet auch die Schüchternsten ein, und berechtigt sie, sich maßig zu machen.
Chesterfield.

Nur daß du die Feinheit deiner Manieren und Sitten nie so weit treibest, daß du darüber vergessest, daß du ein Man und ein Deutscher seist!

Über vor allen Dingen, mein Sohn, suche dir ein recht großes Maaß von Zeiterkeit und guter Laune zu erwerben, damit du nicht bloß bei deinem Eintritt in die Welt, sondern auch nachher, bei jeder geselligen Zusammenkunft als ein freundlicher, leichtzubefriedigender und aufgewekter Gesellschafter erscheinst. Gute Laune ist überall willkommen, böse nirgends; jene öfnet uns die Herzen der Menschen, daß wir Eingang bei ihnen finden, diese schließt sie vor uns zu; jene macht, daß man unsere Fehler, diese, daß man unsere Tugenden übersieht; jene ist das sicherste Mittel, Misverständnissen und Feindschaften vorzubeugen, oder, wenn sie einmahl entstanden sind, sie geschwind wieder zu vertilgen, diese ein immer offenkundiger Zunder, welcher bei den unbedeutendsten Kleinigkeiten Feuer fängt und Funken sprühet, bis die Herzen aller gegen uns und



das unfrige gegen alle in lichten Flammen
stehn.

O mein Sohn, wie ruhig wolt' ich dich mit-
ten in das Gedränge der Menschen eintreten sehen,
könt' ich versichert sein, daß du in jede künftige
Lage deines Lebens ein leichtes fröhliches Herz und
eine nie versiegende Quelle guter Laune bringen
würdest! Wie sicher wolt' ich wegen der Auf-
nahme, die du überall finden würdest, wie beru-
higet über deine ganze künftige Wohlfahrt sein!

Freilich ist diese heitere und fröhliche Ge-
müthsverfassung eine Gottesgabe, die kostbarste
und wünschenswürdigste unter allen, die einem
Menschen hienieden zu Theil werden können:
aber müssen wir, weil sie das ist, die Hände in
den Schooß legen, und unthätig erwarten, daß
sie ohne alles unser Zuthun und gleichsam im
Schlaf uns werde verliehen werden? Sind Ges-
undheit, Talente und Glücksgüter nicht gleichfalls
Ausflüsse der göttlichen Milde: aber wer sagt, daß
unser Bestreben darnach und unsere Bemühung,
sie zu erhalten, und zu vermehren, um deswillen
überflüssig wären? Die Vorsehung theilt ihre
Gaben

Gaben nicht durchs Glücksrad aus; sie woll, daß wir uns darum bewerben sollen, weil sie weiß, daß zugeworfene Güter uns nicht frommen können, weder im Leiblichen, noch im Geistlichen. Wißt du aber wissen, wie man, besonders in deinem Alter (deun weiter hin ist's zu spät!) es anzufangen habe, um unsre ganze Art zu denken und zu empfinden, in das rosenfarbene Gewand einer guten und fröhlichen Laune zu kleiden? Höre einen Rath, den du zuverlässig bewährt finden wirst:

Sorge, daß du durch Mäßigkeit, durch eine natürliche Lebensart, durch Vermeidung heftiger Leidenschaften, und durch körperliche Geschäftigkeit deine Gesundheit erhaltest; wache unablässig über dein Herz und über dein Gewissen, daß kein Laster sie bestelle, keine schändliche Begierde die zarten Wurzeln der Selbstzufriedenheit benage; rotte alle eitle und ehrstüchtige Absichten mit Stumpf und Stiele bei dir aus, und pflanze an ihre Stelle das edlere Gewächs eines eifrigen und thätigen Vor-
sazes,

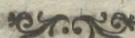


sazes, Zufriedenheit und Freude für dich und andere rund um dich her verbreiten zu wollen; hüte dich daneben vor übertriebenen Anstrengungen des Geistes, und laß auf jegliche Arbeit eine verhältnißmäßige Ruhe, auf jegliche Ruhe eine verhältnißmäßige Leibesbewegung folgen; endlich, mein Sohn, widerstehe mit aller Kraft, welche dir bewohnt, den ersten Versuchen, die der Dämon der Mißsüchtigkeit und der bösen Laune macht, sich deines Herzens zu bemächtigen, fest überzeugt, daß auch von ihm gelte, was irgendwo geschrieben steht: „laß den bösen Geist dich nur erst bei einem Haar ergreifen, und du bist sein auf ewig.“

Doch auch die heiterste Seele hat ihre Stunden der Verfinsternung, und es würde umsonst sein, wenn ich dich ermahnte, deren keine zu haben. Es gibt der Stürme, welche den reinen Bach unserer Gedanken und Empfindungen trüben können, so viele im menschlichen Leben; und wer darf sagen, daß ihn deren keiner überraschen werde? Besser also ist's, ich empfehle dir auf diesen

diesen Fal die Regel: daß du, so oft der Unmuth deine Seele umwölkt hat, wenn's immer möglich ist, dich enthalten mögest, irgend einer Gesellschaft beizuwohnen, die des Vergnügens wegen zusammen gekommen ist. Man wird dir eher verzeihen, wenn du zu einem Piquet kömst, ohne deine Schlüssel besorgt zu haben, als wenn du in einer solchen Gesellschaft erscheinst, ohne dein Contingent an Witz und guter Laune mitzubringen. Denn ein stumpfer mißmüthiger und grisgrammender Gesellschaftler trägt nicht blos nichts zur Vergrößerung des gemeinschaftlichen Vergnügens bei, sondern er vermindert auch dasselbe durch den unfehlbaren Einfluß, den seine böse Laune auf andere hat. Und du wirst finden, daß die Menschen jede andere Beeinträchtigung viel geduldiger, als die Schmäherung ihres Vergnügens, ertragen.

Ich kehre immer von neuem zu deinem jedesmaligen ersten Eintritt in eine Gesellschaft zurück; denn ist dir diese erst gelungen, so hats mit allem übeln so leicht nicht Noth. Laß mich also fort-



fahren, dir meinen besten Rath hierüber zu ertheilen.

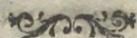
Beim Anfang einer neuen Bekantschaft an einem fremden Orte, dessen Verfassung, Menschen, Sitten und herrschende Vorurtheile dir also noch nicht bekant sein können, sei zurückhaltend und beobachtend, doch ohne beides merken zu lassen. Urtheile selbst so wenig als möglich, aber suche das Gespräch so zu leiten, daß diejenigen, welche du kennen zu lernen wünschest, ihr eigenes Urtheil über viele Dinge äußern mögen. Dadurch wirst du in kurzer Zeit ihre Denkungsart, ihre Grundsätze und den Grad ihrer Aufklärung erfahren. Kanst du in einer solchen Gesellschaft dir selbst Gelegenheit zu kurzen, (merke wohl!) zu kurzen ergötzenden Erzählungen verschaffen, und gelingt es dir, so zu erzählen, daß die Gesellschaft wirklich dadurch ergötzt wird, so hast du sicher einen günstigen Eindruck gemacht, und dir den Weg zum Wohlwollen und zur Freundschaft nicht allein dieser, sondern auch zugleich vieler andern Menschen gebahnt. Denn nun wird das Urtheil: du seist



seist ein würdiger, ein allerliebster d. i. ein amüsanter Man! „ von Haus zu Hause fliegen, und in jeder folgenden Gesellschaft bedarf es nur noch der Hälfte des Aufwandes an Biz und Lanne, um dem guten Vorurtheile, welches man einmahl für dich gefaßt hat, das Siegel aufzudrücken.

Gib aber, so oft du andere reizest, stat deiner zu urtheilen, einem jeden, soviel du kanst, Gelegenheit von dem zu reden, worin er — sei's wirklich, oder auch nur seiner Einbildung nach — ganz vorzüglich zu Hause ist, gesetzt auch, daß du selbst ein völliger Fremdling darin wärest. Die Gründe dieses Rathes? liegen am Tage. Denn erslich wirst du vielleicht den Nutzen davon haben, daß du von deinem Manne, indem er über Dinge spricht, die innerhalb seiner Sphäre liegen, wirklich etwas lernen könnest; und zweitens wirst du zuverläßig ihn dir dadurch verbindlich machen. Denn in eben dem Maasse, in welchem du seiner Eitelkeit Gelegenheit gibst, Verstand und Kenntnisse auszulegen, wird er von deinem eigenen





eigenen Verstande und von deinen eigenen Kenntnissen, die du ihm nicht ausgelegt hast, mit Bewunderung reden. Du wirst abermahls „ein würdiger, ein allerliebster Man!“, heißen; aber du wirst dich dan auch schon von selbst zu bescheiden wissen, daß der dimalige Ein dieses Ausrufs kein anderer sei, als der: „er ist ein Mensch, der mir Gelegenheit gegeben hat, zu zeigen, daß ich selbst ein würdiger Man sei!“

Ueberhaupt, mein Sohn, laßst du auf die Eitelkeit der Menschen schwerlich zu viel rechnen, und du darfst daher die Regel: daß man bei jeder mündlichen und schriftlichen Unterhaltung es mehr darauf anlegen müsse, daß der Andere seinen eigenen Werth, als darauf, daß er den unsrigen fühle, ohne Gefahr zu fehlen, für einen der allgemeinsten Grundsätze der Kunst zu gefallen halten. Aber verkenne mich nicht so sehr, daß du besorgest, ich wolle, indem ich dir diesen Grundsatz empfehle, dich in der schändlichen Kunst zu schmeicheln unterweisen. Meine Seele hat gar keinen Begriff davon,

von, wie ein Mensch sich selbst so sehr herabwür-
digen könne, vor irgend einem andern Menschen —
und wär' er auch ein König! — als Schmeichler
zu kriechen. Sie verabscheuet und verwünscht die
niederträchtige Gefälligkeit oder Falschheit, das
Schwarze weiß, das Krumme gerade zu nennen,
und Irthum, Thorheit und Laster als Wahrheit,
Weisheit und Tugend zu bewundern! Das wolle
also Gott nicht, daß ich zu einer so schändlichen
Verstellung dich ermuntern solte.

Aber was wil denn eigentlich, wirst du fra-
gen, jener Grundsatz, der dem ersten Laute nach
der Schmeichelei das Wort zu reden schien?
Dieses, mein Sohn, daß du die Menschen neh-
mest, wie sie sind, weil es doch nun einmahl nicht
von dir abhängt, aus ihnen zu machen, was sie
sein solten; dieses also, daß du deine eigene Eitel-
keit der Eitelkeit anderer zu deinem großen Vor-
theile aufopfern lernest; daß du dich nie bemühest,
deine eigene Vorzüge ins Licht zu stellen, sondern
vielmehr gern das Deinige dazu beitragest, daß
andere die ihrigen auf die vortheilhafteste Weise
an den Tag zu bringen Gelegenheit erhalten; daß
du



du in Gesellschaft nie mit deiner eigenen Person, nie mit deinen eigenen Kenntnissen und Verdiensten beschäftigt seist, um der Person, den Kenntnissen und Verdiensten anderer Menschen eine desto größere Aufmerksamkeit zu erweisen; dieses also endlich, daß du, dafern keine besondere Pflicht dich dazu auffodert, dich nicht für berufen haltest, andere in der guten Meinung zu stören, die sie von sich selbst, von ihren Einsichten und von allen ihren wirklichen oder eingebildeten Treflichkeiten, ohne dein Zuthun, nun einmahl gefaßt haben, und um deinetwillen wieder aufzugeben nicht gesonnen sind.

Dem zufolge hüte dich vor dem Geiste des Widerspruchs, und suche nie deine eigenen Meinungen und Behauptungen harnäckig durchzusetzen, es sei denn, daß Pflicht und Gewissen dich dazu antreiben. Denn in diesem Falle muß uns, wenn wir rechtschaffene und brave Männer sind, nichts so theuer sein, als die von uns erkante Wahrheit, und wir müssen den Muth haben, sie mit Aufopferung jeglichen Vortheils, selbst unserer Ehre, selbst un-

fers

fers Lebens, selbst unserer Freiheit, geltend zu machen. Alsdan muß das große Beispiel des Themistokles uns vor Augen stehen, der, wie du weißt, durch nichts, sogar nicht durch den aufgehobenen Stof des spartanischen Feldherrn, sich abschrecken ließ, dasjenige zu behaupten, wovon er wußte, daß es seinem Vaterlande nützlich sein würde. Schlag zu, sagt er, aber sprich, daß ich Recht habe!

Eben so kühn und entschlossen rede und handle auch du, mein Sohn, so oft es darauf ankommt, etwas durchzusetzen, was das gemeine Beste erfordert, oder wozu Pflicht und Gewissen dich einmahl aufgerufen haben. In allen andern Fällen aber, welche nicht auf Thaten, sondern auf bloße Rechthaberei hinauslaufen, sei du jedesmahl der nachgebende Theil, und erlaube dir nie einen Widerspruch, welcher Unwillen und Erbitterung verursachen kan, gesetzt, daß du deiner Sache auch noch so gewiß wärest. Denn jeder Widerspruch verursacht eine Stockung in dem Ideenablaufe desjenigen, den er trifft, und es ist der Natur der menschlichen Seele angemessen, daß sie jede Hemmung



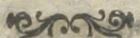
mung ihrer Thätigkeit mit Mißverghügen bemerkt. Dazu kommt die Liebe zur Gemächlichkeit, welche allen Menschen gleichfals so natürlich ist, und die da macht, daß man ungern durch anderer Widerspruch sich gezwungen sieht, eine Sache, über die man schon entschieden hatte, noch einmahl und zwar von mehreren Seiten in Erwägung zu ziehn. Dazu kommt denn endlich auch die empfindliche Eitelkeit der Menschen, welche jeden Widerspruch als einen verwegenen Zweifel betrachtet, den man der Nichtigkeit ihres Verstandes und ihrer Einsichten entgegensetzt. Wie solt' es also nicht unangenehm sein, sich widersprochen zu sehen, da so viel reizbare Seiten des menschlichen Herzens dadurch zugleich verletzt werden?

So oft du nun aber in die Nothwendigkeit geräthst, jemanden von einem Vorsatze, von einem Urtheile, oder von einer Meinung ablenken zu müssen: so fange jedesmahl damit an, das Gute und Vernünftige, was sich etwa darin denken läßt, zu entwickeln und zu loben, und nur dan erst, wan die Eitelkeit des Andern den süßen Geruch dieses Opfers ein-

eingesogen hat, laß almählich deine Gegengründe, wiewohl noch immer in das bescheidene Gewand schüchterner Zweifel gehüllt, hervortreten. Dieser Weg zum Herzen ist freilich etwas um; aber oft sind Umwege, wie du weißt, sicherer, und führen in kürzerer Zeit zum Ziele, als die gradere Straße. Ich habe einen sehr rechtschaffenen, sehr verständigen und sehr beliebten Man gekant, der niemandem grade zu widersprach, und doch kein Schmeichler, und doch ein unterhaltender Gesellschafter war. Er leitete nemlich seinen Widerspruch jedesmahl mit folgenden oder ähnlichen Worten ein: „Sie scheinen vollkommen Recht zu haben; allein u. s. w.“ Nhme diesem Beispiele nach; so wirst du deine jedesmalige Absicht erreichen, und dein Widerspruch wird unbeleidend sein.

Vor allen Dingen aber hüte dich, solche Irthümer oder Fehler des Urtheils aufzudecken und zu berichtigen, welche eine größere Unwissenheit voraussetzen, als der Sehende gern mögte an sich kommen lassen, oder welche ihrer Ungereimtheit wegen ins

Lächer-



Lächerliche fallen. Denn der wird nie dein Freund sein, welcher einmahl weiß, daß du irgend etwas Ungereimtes oder Lächerliches an ihm bemerkt habest; er wird voraussetzen oder besorgen, daß du gegen andere darüber reden werdest, und um dein Urtheil über ihn, wo möglich, zu verstärken, wird er jede Gelegenheit ergreifen, deinen guten Leumund zu schmälern und in der Meinung anderer Menschen dich herabzusetzen. Das Beste also ist, in Fällen dieser Art, und dafern der Fehlende seinen Irrthum entweder selbst bemerkt, oder von andern aufmerksam darauf gemacht wird, daß man die Miene und Sprache eines Zerstreuten annehme, um ihm den süßen Wahn zu lassen, daß das Lächerliche davon uns glücklicher Weise entgangen sei; oder, dafern dis nicht wohl möglich wäre, daß man, stat zu lachen, irgend einen entschuldigenden Umstand aussuche, der das Ungereimte des begangenen Fehlers, wo nicht ganz heben, doch etwas mildern, und den Beschämten mit seinem eigenen Verstande wieder ausöhnen kann.

Und

Und hier kan ich nicht umhin, dich noch ganz besonders vor dem Misbrauche deiner etwanigen Ueberlegenheit an Wiz und Verstande zu warnen. Man misbraucht aber beide, wenn man sie dazu anwendet, Schwächere in Verlegenheit zu setzen, sie lächerlich oder wohl gar verächtlich zu machen. Davor hüte dich, mein Sohn, auf das aller sorgfältigste, fest überzeugt, daß Wiz, Scharffsin und Verstand, wenn sie nicht von beständiger Gutmüthigkeit begleitet werden, uns weder Liebe noch wahre Achtung erwerben können. Sie sind ein Messer, welches uns gegeben ward, den Armen am Geist unser Brod zu schneiden, nicht ihnen damit ins Herz zu stoßen. Wehe dem unfreundlichen Besizer derselben, der sie dazu misbrauchen kan! Die Wollust edler Selen — sich geliebt zu sehen — wird ihm nie zu Theil werden. Und würden seine witzigen Einfälle auch noch so laut belacht und beklatscht: so wird er doch nie mehr davon haben, als der Davian, dessen hämische Affenstreiche auch wohl belacht werden, aber

M

bei



bei dessen Annäherung doch jederman zurück-
weicht. — *)

Wie viel seeliger ist's, durch Gutmüthigkeit, durch bescheidene und sanfte Aeußerungen unserer Geistesgaben, und durch ein verbindliches einladendes Wesen allen, die uns kennen lernen, den Wunsch nach einem nähern Umgange und nach einer größsern Vertraulichkeit mit uns einzulösen. — Aber nicht alle, welche sich dan an uns dengen, sind dazu gemacht, unsere Freunde im engern Verstande zu sein; und wären sie es auch, so würde doch die Klugheit uns rathen, und eine nothwendige Zeitersparung uns gebieten, das Band der wahren Freundschaft nur um einige wenige auserwählte Selen zu schlingen, welche mit

*) "Hast du Wiz, so bediene dich dessen, um zu gefallen, nicht aber um zu schaden! Du darfst wohl hervorschimern, aber wie die Sonne in den gemäßigten Zonen, ohne zu versengen. Dort ist sie erwünscht; unter der Linie fürchtet man sich vor ihr. "

Chesterfield.

mit der unrigen an Grundsätzen, Empfindungsart und Ausbildung die meiste Uebereinstimmung haben. Und hier bin ich auf einen Flek gekommen, der zu schlüpfrig ist, als daß ich mich begnügen könnte, dich nur im Vorbeigehn aufmerksam darauf gemacht zu haben. Die Wahl unserer Busenfreunde — siehe da, mein Sohn, die wichtigste und zugleich die mislichste Angelegenheit eines neuen Weltbürgers, bei der mein auf Erfahrung gegründeter Rath dich nicht verlassen darf.

Das erste, wovon ich dich hierbei zu warnen habe, ist der allen gutmüthigen jungen Selen so gewöhnliche Fehler der Uebereilung. Der unerfahrene Jüngling komt an einen fremden Ort; Empfehlungsbriefe oder Zufal führen ihn zu Leuten, welche entweder aus Gewohnheit, oder aus eigennützigigen Absichten, ihm mit Höflichkeiten entgegen kommen; diese höflichen Leute versichern ihn ihrer unbegrenzten Hochachtung, ihrer herzlichsten Ergebenheit, und ihres innigen Verlangens, ihm auf eine oder die andere Weise nützlich zu werden: und der junge Mensch, der das alles



für baare Münze nimt, ist vor Freuden außer sich; glaubt unter Engel gerathen zu sein. Seine nächsten Briefe an abwesende Verwandte und Freunde sind vol von Ausrufungen über alle die vortreflichen, edlen, herlichen Selen, mit denen sein gutes Geschik ihn in Verbindung gebracht hat; er kan das Uebermaas seiner Glückseligkeit nicht fassen, und wenn ihm ja noch irgend etwas Misvergnügen macht, so ist es dieses, daß von seiner ganzen Familie er der einzige war, den der Himmel in dieses milde Selenklima versetzte, in welchem Freundschaft und Liebe, wie die Früchte des goldenen Zeitalters, ohne alle Kultur so ganz von selbst hervorzurachsen, und ihren reichen Segen jedem Wanderer zur unentgeltlichen Labung bieten.

Armer, betrogener Jüngling! Wie wird dir zu Muth sein, wenn nach einigen Monaten — vielleicht schon früher, vielleicht auch später — die Bezauberung aufhören und deine Seele aus der hohen idealischen Himmelsgegend, wie Ikarus, mit geschmolzenen Flügeln herabsinken und in den abkühlenden Ozean der Wirklichkeit fallen wird! —

Um

Um diese Katastrophe, die traurigste, welche einem jungen empfindsamen Gemüthe widerfahren kan, deinem Herzen zu ersparen, erinnere dich, so oft du merkst, daß deine Seele bei einer neuen Bekantschaft über die gewöhnliche Atmosphäre der Menschheit hinaus wil, an den Zuruf des Dädalus:

— — — — — medio vt limite curras
— — — — — moneo; ne, si demissior ibis,
Unda grauet pennas: si celsior, ignis adurat.
Inter vtrumque vola!

Das heißt: halte die Menschen, die du kennen lernst, bevor du sie aus Thatsachen beurtheilen kanst, weder für ausserordentlich böse, noch für ausserordentlich gut, sondern, bis auf weiter, für das, was zwischen diesen beiden Endseiten in der Mitte liegt; so wird dein vorläufiges Urtheil in den meisten Fällen der Wahrheit zuverlässig am nächsten gekommen sein.

Noch einmahl also: übereile dich nicht bei der Wahl deiner Freunde im engern Verstande; suche vielmehr bei jeder neuen Bekantschaft



schafft eine solche Stellung zu nehmen, daß du, dafern es sein muß, wieder zurücktreten könntest, ohne daß du irgend einen, aus Unvorsichtigkeit geschürzten Knoten, auf eine gewaltsame und also schmerzhafteste Weise wieder zu zerreißen nöthig habest. Eine, mit Wärme angefangene Freundschaft, zu einem kältern Grade herabstimmen zu wollen, ist allemahl beleidigend: sei du daher nicht eher warm, bis du zuverlässig weißt, daß du es immer werdest bleiben können.

Allein bei dieser allgemeinen Regel darf ich nicht bewenden lassen, wenn ich dich nicht der Gefahr aussetzen wil, auch bei der genauesten Befolgung derselben, dennoch öfters fehlzugreifen. Denn du wirst mit Leuten zusammentreffen, deren Person, Karakter und Sitten nicht blos anfangs, sondern auch noch bei fortdauernder Bekantschaft ungemein viel Einnehmendes und Anlockendes an sich haben; ja deren Nechtschaffenheit und uneigennütziges Wesen eine ziemliche Zeitlang sogar die Thatenprobe auszuhalten scheinen, und mit denen gleichwohl in genauere Freundschaft zu treten ganz und gar nicht rathsam sein würde. Diese muß ich

ich

ich

ich

ich dir also etwas umständlich beschreiben und, damit du sie desto besser übersehen könnest, will ich sie in gewisse Klassen ordnen.

Zuerst, mein Sohn, sei vor allen denen auf deiner Hut, an welchen du eine übertriebene Freundlichkeit wahrnimst, und welche, ohne begreifliche Ursache, dir gleich bei der ersten Bekantschaft eine ungemaine Liebe beweisen. Shakespear sagt: „man kan lächeln, und immer lächeln, und doch ein Schurke sein;“ eine Bemerkung, welche aus der Fülle einer richtigen Menschenkenntniß geschöpft ist. Uebermäßige und also affectierte Freundlichkeit zeugt wenigstens allemahl entweder von einem sehr einfältigen Verstande, oder von einem Herzen, das seine Ursachen hat, sich nicht zu zeigen, wie es ist; und bei einem solchen hat jeder gescheide Man seine Ursachen, sich in Acht zu nehmen. Ungemaine Liebe aber, die man ohne vorhergegangene Bekantschaft uns erweist, ist in den meisten Fällen Regen ohne Wolke, Sonnenschein um Mitternacht, morallische Tauschen

M 4



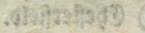
schenspielerel, welche nur ein unerfahrener Knabe oder Einfaltspinsel für etwas Wirkliches halten kan. *)

Es ist überhaupt rathsam, gegen alles das, was sprungweise zu geschehen, oder auch über die Grenzen der gewöhnlichen Natur hinauszuschweifen scheint, bis zu weiterer Aufklärung, misstrauisch zu sein. Nun ist es aber nicht in der Natur, daß einer ohne Unterlaß bei gleichgültigen oder gar verdrüßlichen Dingen lächelt, den einzigen Fal einer großen Stupidität ausgenommen; nicht in der Natur, wenigstens in der gewöhnlichen nicht, daß man enthusiastisch von jemandem eingenommen sei, mit dem man nur so eben erst in Bekantschaft geräth: die Klugheit erfordert

*) Diejenigen Fälle, da zwei gleichgestimmte Selen sich gleich beim ersten Blick erkennen, und durch eine gegenseitige Simpathie unwiderstehlich zu einander hingezogen werden, sind eine so feltre Ausnahme, daß sie der Allgemeinheit der Regel wenig Eintrag thun; und da, wo sie wirklich stat finden, weiß das Herz von selbst, wie es sich zu nehmen hat, und bedarf weiter Feines Unterrichts.

erfordert daher in beiden Fällen, daß man sein Urtheil über Leute, an denen man das Eine oder das Andere bemerkt, — wenigstens aufschiebe. Was insbesondere diejenigen Freundschaften betrifft, welche, ohne zureichende gegenseitige Bekanntschaft, mit schwärmerischer Hitze beginnen; so kan ich versichern, daß ich deren keine erlebt habe, die nicht eben so plözlich sich wieder abgeföhlt, sich nicht bald in Gleichgültigkeit oder wohl gar in die bitterste Feindschaft aufgelöst hätte.

“Leute deines Alters haben insgemein eine unbehutsame Offenherzigkeit und Leichtgläubigkeit an sich, die sie zum leichten Ranke und Spießwerk der Listigen und Erfahrenen macht. Jeden Betrüger, oder Thoren, der ihnen sagt, er sei ihr Freund, halten sie wirklich dafür, und erwiedern die Verheurung verstellter Freundschaft mit einem unbesonnenen, unumschränkten Vertrauen, allezeit zu ihrem Schaden, oft gar zu ihrem Verderben. — Hüte dich vor diesen angebotenen Freundschaften! Nim sie zwar mit großer Höflichkeit, aber auch mit großer Ungläubigkeit auf, und erwiedere sie blos mit Artigkeit

M 5  ten,



ten, nicht aber mit Vertrauen. Laß nicht deine Eitelkeit und Selbstliebe dir die Einbildung bringen, daß die Leute auf den ersten Anblick oder bei geringer Bekantschaft deine Freunde würden! Wahre Freundschaft wächst langsamer, und komt niemahls fort, wenn sie nicht auf einen Vorrath bekanter gegenseitiger Verdienste gepropft wird. *)

Die zweite hierhergehörige Klasse von Menschen, welche für den gefühlvollen Jüngling gleichfals ungemein viel Anziehendes haben, ohne daß sie zu einer wahren und dauerhaften Freundschaft geschickt sind, ist die Klasse der Empfindsamen. So nent man eine Art unglücklicher und für die Welt unbrauchbarer Menschen, deren körperliches und geistiges Empfindungsvermögen durch eine weichliche Erziehung und durch Lesung fafelnder Modebücher, zum Schaden ihrer Vernunft und ihrer ganzen phisischen Natur, über die Gebühr verfeinert und reizbar geworden ist; welche daneben höchst irrige Begriffe von unserer Bestim-

*) Chesterfield.

Bestimmung hienleben, von der wahren Würde der menschlichen Natur, von unsern Pflichten und von dem, was gut und edel genant zu werden verdient, eingefogen haben; und welche endlich, durch überspannte Hofnungen und Erwartungen ohn' Unterlaß geräuscht, die Welt für ein Jammerthal halten, in der man nichts bessers thun könne, als girren, seufzen, weinen und jammern. Leute dieser Art gehen in ihren Empfindungen, in ihrem Urtheile, in ihren Ausdrücken und Handlungen nie die Mittelstraße; alles was auf ihre empfindlichen Nerven einen Eindruck macht, ist ihnen entweder herrlich, himmlisch, götlich, oder über allen Ausdruck abscheulich und entsezlich; selbst die Menschen, je nachdem sie mit ihren hohen überirdischen Gefühlen entweder sympathistren oder antipatistren, sind in ihren Augen entweder Engel oder Ungeheuer. Dabei sind sie in hohem Grade mitleidig gegen Bedrengte und Nothleidende, es sei Mensch oder Thier, König oder Bettler, Elephant oder Ungezieser; nur Schade, daß ihr Mitgefühl nicht selten unthätig bleibt, weil das Uebermaaß

ihrer

ihrer gewaltigen Empfindungen ihnen oft die Kraft benimmt, sich hülfreich zu beweisen! Nur Schade, daß gemeiniglich so wenig Uebereinstimmung in ihren Empfindungen und Handlungen herrscht, und daß z. E. eben die sanfte Seele, die bei dem Unfalle, der eine Mücke trifft, ein schmerzhaftes Zucken durch alle ihre Nerven fühlt, oft mit kaltem Blute ihren Gatten quälen, ihr Hausgesinde tyrannisiren, oder nothleidenden Handwerksleuten ihren verdienten Lohn vorenthalten kan! Indes sind viele ihrer Handlungen in der That so edel, ihr sanftes, Leiden und Güte verkündigendes Wesen wirklich so ungemein einnehmend, und ihre Sprache, auch über die gemeinsten Gegenstände, so begeistert, so vol von hohen engelreinen Gesinnungen, daß jeder gutartige Mensch, besonders wenn er selbst noch jung, gefühlvol und unerfahren ist, sich mächtig von ihnen angezogen fühlt. „Allein der Schluß, sagt ein Schriftsteller von ausgebreiteter und tiefer Menschenkenntniß, *) den man oft von der Erhabenheit der Begriffe und Empfindungen ~~erkennt~~ und ihre ~~Wirkung~~ ~~mit~~ einer ~~Wohl~~ *) Wieland.

einer Person, oder von der Fertigkeit, eine gewisse Sprache der Begeisterung zu reden, welche allen Dingen andere Nahmen gibt, ohne, daß die Dinge selbst darum etwas anders, als unter ihren gewöhnlichen Nahmen sind — der Schluß, den man hiervon auf eine ausserordentliche Vortreflichkeit des Charakters einer solchen Person zu machen pflegt, ist eben so falsch, als das Vorurtheil, welches viele gegen eine gelassene und bescheidene Tugend gefaßt haben, eine Tugend, welche (ohne sich durch feierliches Gepränge, hochfliegende Ideen, anmaßliche Befreiung von den Gebrechen der menschlichen Natur, und unerbitliche Strenge gegen dieselbe anzukündigen) nur darum wenig zu versprechen scheint, um im Werk desto mehr zu leisten. „

Es mag indes der Grund des Charakters dieser Leute auch noch so gut und edel sein: so muß ich dir dennoch rathen, dich in keine enge Vertraulichkeit mit ihnen einzulassen, weil ich mit mehr, als bloßer Wahrscheinlichkeit, voraussehe, daß eure Verbindung entweder nicht dauerhaft sein, oder zu deinem Schaden ausschlagen würde;
jenes



jenes, wenn deine Seele über kurz oder lang zu schwerfällig befunden würde, es der ihrigen zu jeder Zeit an hoher Schwungkraft gleich zu thun; dieses, wenn der Versuch, ihnen daran ähnlich zu werden, dir wirklich von statten ginge, und du endlich anfingest, an überspannten Empfindungen und Vorstellungsarten selbst Geschmack zu finden. Und glaube mir, mein Sohn, es fehlt nicht an häufigen Beispielen, welche beweisen, daß diese Selenseuche ansteckender, als irgend eine andere, sei.

Hierzu kommt, daß Leute dieses Schlags zu den gewöhnlichen Geschäften des Lebens, besonders wenn sie eine etwas anhaltende Strebbarkeit erfordern, und von der Art sind, daß sie auf der Bühne oder in einem Romane nicht gut figuriren können, durchaus unfähig und unwillig befunden werden; und daß also auch jede Verbindung mit ihnen zu gemeinschaftlicher Betreibung solcher Geschäfte unmöglich dauerhaft oder von guten Folgen sein kan. So oft du daher etwas unternimmst, wozu du der
Mit-

Mithülfe anderer Menschen bedarfst, laß es ja eine deiner vorzüglichsten Sorgen sein, daß du zu deinem Mitarbeiter keinen wählst, der mit diesem Selenfieber behaftet ist, und wär' er übrigens auch noch so geschickt, auch noch so talentreich! Denn wie bald würdest du erleben, daß er jede etwas anhaltende Anstrengung zu beschwerlich, eure gemeinschaftlichen Berufsgeschäfte zu simpel, zu einförmig, zu wenig nahrhaft für Geist und Herz fände, und daß er entweder den ihm zugesfallenen Theil derselben gewissenlos vernachlässigte, oder das Band, welches euch verknüpfte, plötzlich und gewaltsam wieder zerrisse! Ruksweise wird der Empfindsame so gut als einer, vielleicht noch besser wirken; aber dan auch plötzlich die Hände wieder sinken lassen, still stehen, oder zur Seite springen, und euer gemeinschaftliches Werk mehr aufhalten als fördern. Und die meisten Geschäfte des thätigen Lebens sind ein Weg, auf dem wir eines Gefährten bedürfen, der keine Luftsprünge macht, sondern Hand in Hand und Schritt vor Schritt fein ruhig und bedächtig



dächtig einherzugehen weiß. — Genug von diesen!

Ich komme zu einer dritten mit der vorhergehenden sehr nahe verwandten Art von Menschen, vor der ich dich gleichfalls warnen muß; ich meine die Klasse der Schwärmer und Enthusiasten. Aber vernimm erst, was für Leute unter diesen Namen eigentlich begriffen werden.

Du weißt, mein Sohn, daß der gütige Schöpfer die Natur des Menschen mit einer unbestimmbaren Menge von Anlagen, Fähigkeiten und Kräften ausgestattet hat, deren jede bis zu einem bewundernswürdigen Grade ausgebildet, erhöht und gestärkt werden kan. So wie nun die proportionierte Ausbildung aller dieser Anlagen unsere Bestimmung, und das dadurch bewirkte Ebenmaß aller unserer körperlichen und geistigen Kräfte unsere möglichste Vollkommenheit ausmacht: so kan auch jede einseitige Uebung und Stärkung einzelner Fähigkeiten und das dadurch entstehende Uebergewicht der einen über
die

die andern nicht anders, als nachtheilig für die Vervollkommnung des ganzen Menschen sein. Dies ist nun der Fall bei denen, welche man Enthusiasten und Schwärmer nennt, und deren Hauptcharakter in einem schädlichen Uebergewichte der Einbildungskraft, der Fantasie und des Empfindungsvermögens über Vernunft und Beurtheilungskraft besteht. Aber höre nun auch, wie dieses Uebergewicht sich zu äußern pflegt.

Der Schwärmer sieht an allen Gegenständen seiner Vorstellungen gemeinlich nur eine Seite, und zwar diejenige, welche ihm grade zugewandt, ihm grade die nächste ist. Auf diese heftet sich sein ganzer Selenblick; für alle andere Seiten eben desselben Gegenstandes hat er von Grund an weder Auge noch Ohr. Diese Einengung seiner Vorstellungen auf einen einzigen Fleck ist der Funke, der auf den Zunder seiner Einbildungskraft fällt. Augenblicklich steht dieselbe in hellen Flammen, welche ein magisches Licht über den ganzen Gegenstand verbreiten. Und nun ist er ein Seher, ein Fantast, ein aus allen natürlichen und wirklichen Verhältnissen Entzückter, der Dinge hört

N

und



und sieht, oder vielmehr zu hören und zu sehen wähnt, welche kein Auge gesehn, kein Ohr gehört hat, und welche in keines andern Menschen Herz gekommen sind. Wunderbare Bilder, Schimären und Frazen flattern in dämmerndem Lichte vor dem Spiegel seiner Vorstellungskraft; er glaube mit leiblichen Augen sie zu sehn, mit Händen sie zu greifen und zu halten, und ist von seinem eigenen Dasein nicht fester, nicht inniger überzeugt, als von dem andern. Sein Blut geräth dabei in Wallung, seine Stimme erhebt sich, seine Sprache ist die Sprache eines Begeisterten, eben so dunkel, eben so verdreht, eben so hochfliegend und voltdönend! Mitleidig oder verachtend sieht er auf alle die schwachen, kalten und wässerichten Selen herab, welche seine Orakelsprüche nicht zu fassen, seine Gesichte nicht zu sehen, dem hohen Sternensfuge seiner Einbildungskraft und Fantasie nicht nachzukommen vermögen, sondern mit bleiernen Füßen noch immer an der Erde haften, indes es selbst schon längst den höchsten Fixstern zurückgelegt hat, und welche sich wohl gar erkühnen, den Gegenstand
 seiner

seiner begeisterten Vorstellungen umzuwenden, um auch die andern Seiten desselben in Augenschein zu nehmen. —

Gemeinlich ist jeder Schwärmer auch zugleich ein Sanatiker, das heißt, ein Schwärmer in religiösen Dingen. Und das ist sehr natürlich: denn nirgends findet seine wilde Fantasie ein weiteres Feld, als grade hier, sobald sie nur erst über die engen Grenzen einer vernünftigen und aufgeklärten Religion in den unendlichen Raum des Aberglaubens hinübergesprungen ist. Da ist das eigentliche Klima der Schwärmererei, da wachsen Schimären und Hirnspinnste, wie Schwämme an sumpfigen Orten, mit einer Leichtigkeit und Geschwindigkeit hervor! Da gibt es in orientalischen Metaphern, Gleichnißreden, dunkeln oder verstümmelten Schriftstellen, der Veranlassungen zu Träumereien, der Scheinbeweise zur Unterstützung auch der allerwidernünftigsten Grillen so viele! Wie sollte also der, welcher nun einmahl Lust und Hang zu schwärmen hat, nicht lieber hier, wo ihm das Unendliche offen steht, als innerhalb der

Grenzen natürlicher Dinge rasen wollen, wo Vernunft und Erfahrung unbescheidener Weise ihm bald hie bald da den Schlagbaum vorsehieben?

Vernunft und Erfahrung — siehe da, mein Sohn, die beiden Erbfeinde der Schwärmererei überhaupt, und des Fanatismus insonderheit! Siehe da einen untrüglichen Probiestein, woran du diese letztern beiden ganz unfehlbar wirst erkennen können! So oft du nemlich noch zweifelhaft bist, ob jemand deiner Bekantschaft von dieser gefährlichen Selenkrankheit wirklich angesteckt sei oder nicht, laß nur, wie aus Nachlässigkeit, das Wort Vernunft fallen, und fasse deinen Man ins Auge. Siehst du, daß er darnach tritt, indem seine Blicke sich röthen, seine Lippen sich zusammenpressen: so höre auf zu zweifeln, und besorge länger nicht, daß du ihm zu viel thun mögtest. Denn es ist unmöglich, daß derjenige, der ein Verächter der Vernunft ist, nicht auch Fantast und Schwärmer sein sollte, es müßte denn sein, daß er ein Dumkopf und von gar zu stumpfer Einbildungskraft wäre.

Enthusiasten

Enthusiasten und Schwärmer sind ein Waldstrom, vol brausender und schäumender Wasserfälle, nicht ohne allen Nutzen in der Natur, auch nicht unwerth, des Beobachters Aufmerksamkeit zu beschäftigen; aber unsicher für den, der an seinen Ufern wohnen, gefährlich für den, der den Rachen seiner Wohlfahrt den rauschenden Fluthen desselben anvertrauen wil. Du, mein Sohn, halte dich so fern von ihnen, als du kannst, fest überzeuge, daß jede enge Verbindung mit ihnen über kurz oder lang ganz unfehlbar sich zu deinem Mißvergnügen endigen würde.

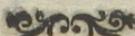
Ich habe um so mehr für nöthig erachtet, dich vor dieser unzuverlässigen, und in mancher Betrachtung wirklich gefährlichen Art von Menschen zu warnen, weil ich wahrzunehmen glaube, daß in unserm erleuchteten Zeitalter die Zahl derselben in eben dem Maaße wächst, in welchem das Licht der Vernunft und der Erfahrung täglich weiter um sich greift. Dis könnte befremdend schelnen, wenn wir nicht gewohnt wären, alle Jahre etwas ähnliches in der physischen Welt zu sehen, wo der heisse und wärmste Sonnenschein



nicht bloß Früchte und Saaten reifen macht, sondern auch die meisten Insekten erweckt. Die Menschen lieben nun, einmahl nicht, auf grader Mittelstraße einherzugehen, und springen gemeinlich, indem sie das Aeufferste auf der einen Seite vermeiden wollen, zu dem Aeuffersten auf der ander Seite hinüber. Daher hat man Unglauben und Aberglauben, Philosophie und Schwärmerei, wie Licht und Schatten im Gemählde, sich immer wechseltig heben und bedrücken gesehn. — Aber es ist Zeit, daß ich diese verlasse, um dich mit Andern bekant zu machen, vor denen du dich gleichfals hüten mußt.

Es gibt nemlich viertens eine besondere Art theils wirklicher, theils scheinbarer moralischer Schwärmer, die du ebenfalls nicht zu deinen Busenfreunden wählen, sondern in derjenigen Entfernung von dir halten solst, in der das wirkliche oder gemahlte Feuer ihrer einseitigen Temperamentstugend, oder ihrer Pharisäerrechtchaffenheit dich nicht brennen oder blenden kan. Laß mich sie erst ein wenig deutlicher beschreiben. Ich

Ich habe Leute gefant, welche von der allerwärmsten und thätigsten Mildehärtigkeit, Menschenliebe und Dienstfertigkeit besetzt zu sein das Ansehn hatten. Sie schienen gar keinen andern Beruf zu haben, als Unglückliche und Nothleidende aufzusuchen, um ihnen mit Rath, Trost und Hülfe beizuspringen. Jedem Armen stand ihr Beutel offen, jedem Verunglückten ihr Haus, jedem Bekümmerten ihr Herz. Sie weinten mit den Weinenden, und der Anblick fremder Schmerzen schien peinlicher für sie zu sein, als wenn sie selbst der Leidende gewesen wären. Ihre frommen Liebeswerke gaben täglich neuen Stof zum Gespräch und zur Bewunderung. Bald hatten sie ein Kind aus dem Wasser, einen Kranken oder Schwachen aus dem Feuer gerettet; bald, unter dem ausdrücklichen Verbote, ihren Nahmen zu nennen, den Altar neubekleidet, oder irgend eine Kostbarkeit zur Zierde desselben geschenkt; bald hatten sie zum Bau einer Schule oder eines Armenhauses mit einer Milde beigetragen, welche alle andere ihres Standes und ihres Vermögens weit hinter sich ließ. Mit einem Worte, sie



scheinen nichts als Menschenliebe, Mitleid, Wohlthätigkeit und Gemeingeist zu athmen.

Nicht wahr, mein Sohn, das müssen lebenswürdige Menschen sein? — So scheint es wenigstens. Indes, da Mitleid gegen Unglückliche, Wohlthätigkeit gegen Nothleidende, Freigebigkeit gegen öffentliche Anstalten, nicht die einzigen Tugenden sind, welche den Charakter des rechtschaffenen Mannes bestimmen: so laß uns nun auch das Betragen dieser angeblichen Menschenfreunde in Ansehung aller übrigen Pflichten des Menschen und des Bürgers in Erwägung ziehen.

Eben diese Leute — kannst du es glauben? — erlaubten sich oft die größten Ungerechtigkeiten und Uebervorthellungen im Handel und Wandel; machten sich oft kein Gewissen daraus, den sauern Schweiß des darbenden Handwerkers zu verschwenden, oder dem, der ihnen geliebt hatte, sein rechtmäßiges Eigenthum vorzuenthalten; waren unordentlich in ihren Geschäften, nachlässig in der Erfüllung ihrer eigentlichen Berufspflichten; ließen ihr eigenes Hauswesen in

Berwir:

Verwirrung und Verfal gerathen; vernachlässigten die Erziehung ihrer Kinder; waren die zankfüchtigsten Plagegeister ihrer Weiber, die unbilligsten Tyrannen ihrer Diensthöten und aller, welche das Unglück hatten, von ihnen abzuhängen. Mit einem Worte, diese feurigen, thätigen, rastlosen Menschenfreunde, welche auf jede Gelegenheit zu pralenden Werken der Mildthätigkeit und Barmherzigkeit Jagd machten, waren nicht selten die Geißel der ganzen übrigen Gesellschaft, indes sie die Schutzengel der Hülfbedürftigen zu sein schienen.

Du staunst, mein Sohn? Kannst nicht begreifen, wie so viel Schönes und Häßliches, so viel Sanftes und Rauhes, so viel Tugend und Laster in einer und eben derselben Seele zusammen sein können? Siehe hier den Schlüssel zu diesem Räthsel.

Alle Menschen dieser Art, so viel ich ihrer jemahls kennen lernte, lassen sich süglich in zwei Klassen ordnen. Die Einen nemlich sind das, was sie scheinen, wirklich aus innerem Antriebe eines weichen und mitleidigen Herzens; die An-



dern aus Staatskluger List und Verschlagenheit.
 Jene fehlen dabei aus Irrthum des Verstandes,
 indem sie sich thörichter Weise überreden, daß die
 ganze Tugend des Menschen nur in solchen Aeus-
 serungen des Mitleids und der Wohlthätigkeit
 gegen Elende und Hilfsbedürftige bestehe, und
 daß man also allen seinen Pflichten, als Mensch,
 als Bürger und Krift, ein vollkommenes Genüge
 thue, wenn man nur recht viel glänzende Werke
 der Barmherzigkeit verrichtet; diese brauchen der-
 gleichen Werke zu Angelhaken, um gutmüthige,
 aber schwache und einfältige Herzen zu fangen,
 um überal Einfluß zu bekommen, sich überal un-
 entbehrlich zu machen, überal sich gepriesen und
 bewundert zu sehen. Beide können also ja, bei
 allem ihren wirklichen oder angenommenen Mit-
 leid gegen Arme, Kranke, Nothleidende und
 Hilfsbedürftige, noch immer sehr unbillig, sehr
 pflichtvergessend und ungerecht gegen andere sein,
 welche nicht zu den Gegenständen ihrer ange-
 lichen Menschenliebe gehören, weil sie weder arm,
 noch krank, noch hilfsbedürftig sind. Auch kön-
 nen die glänzendsten Ergießungen ihrer Wohlthä-
 tigkeit,

tigkeit, um derentwillen der kurzichtigere Theil der Menschen sie bewundert und vergöttert, in der That sehr tadelnswürdige und strafbare Handlungen sein, wenn sie nemlich mit Vernachlässigung irgend einer höhern oder dringendern Pflicht geschehn. *) Höre also auf, dich über das Widersprechende in dem Karakter dieser Leute zu wundern, und vernimm nun, wie du es anzufangen habest, um von ihrer einseitigen oder gar heuchlerischen Tugend dich nicht blenden oder hintergehen zu lassen.

So oft dir jemand aufstößt, der von Menschenliebe und von Begierde nach Werken der Mildthätigkeit zu glühen scheint: so suche, bevor du über ihn urtheilest, erst über folgende Fragen zur völligen Gewißheit zu gelangen: hat der
 Man,

- *) Der jezige Erzbischof von Paris, der noch Schulden zu bezahlen hat, und es daher seinem Vorgänger an Mildthätigkeit nicht gleich thun kan, sagte neulich hierüber folgende, seinem Verstande und Herzen Ehre machende Worte: „ehe ich wohlthätig sein darf, muß ich erst die Pflichten eines ehrlichen Mannes erfüllen.“

Man, der so mildthätig ist, auch sein eigenes Haus versorgt? Ist unter seinen Verwandten, Hausgenossen und Freunden keiner, dem das entzogen wird, was seine Freigebigkeit auf Fremde verwendet? Ist er niemandem etwas schuldig, und enthält er dem Arbeiter nie seinen verdienten Lohn vor? Ist er nicht bloß wohlthätig, sondern auch gerecht gegen jederman; nicht bloß mitleidig, sondern auch fleißig, ordentlich und treu in seinen Berufsgeschäften; nicht bloß gütig gegen Elende und Bedrängte, sondern auch billig gegen seine Hausgenossen, mild und freundlich gegen alle, welche von ihm abhängen, oder in Verbindung mit ihm stehen? Verrichtet er das Gute, welches er thut, im Stillen, ohne pharisaisches Gepränge, ohne Ansprüche auf Lob und Bewunderung zu machen, ohne sich dadurch zur Eitelkeit und zum Hochmuth verleiten zu lassen? Versäumt er auch, indem er sich dienstfertig zeigt, keine von denjenigen Pflichten, welche zu seinem eigentlichen Beruf gehören, und zu deren Erfüllung er sich einmahl anheischig gemacht hat? Mit einem Worte, verrichtet er nie eine wirkliche

liche

liche oder scheinbare Handlung der Gutherzigkeit mit Hintansetzung der Gerechtigkeit gegen andere, und erlanbt er sich also nie, gewissenlos zu sein, um wohlthätig und großmüthig zu scheinen?

Können alle diese Fragen mit Bestand der Wahrheit zu seinem Lobe beantwortet werden: so ziehe den Hut ab, mein Sohn, so oft du seinen Namen nennen hörst; denn es ist der Name des edelsten Sterblichen, eines vollendeten Rechtschaffenen! Kan dis aber nicht geschehen, und ist es klar, daß Mitleid und Wohlthätigkeit die einzige isolirte Tugend seines Charakters sind: so höre auf, ihn zu bewundern; weiche seinen Zubringlichkeiten aus, und habe so wenig Gemeinschaft mit ihm, als du kannst. Denn sicher ist er in diesem Fal, entweder ein über seine Pflichten schlecht unterrichteter und sehr schwacher Mensch, oder — ein absichtsvoller Heuchler!

Ich komme zu einer fünften Klasse von Menschen, mit der ich zu deiner Warnung dich gleichfalls etwas näher bekant machen muß. Das sind dieje-



diejenigen, welche eine besondere Frömmigkeit affectiren, und in allen ihren Reden, auch über die nichtswürdigsten Kleinigkeiten, sich ohn' Unterlaß auf Gott und Kristus, auf Religion und Gewissenhaftigkeit berufen. Merke dir hierüber, was der große Kenner des menschlichen Herzens, Shakespear, sagt: "es ereignet sich nur gar zu oft, daß man mit der andächtigsten Miene, und mit der frömmsten Gebehrde, den Teufel im Herzen hat." Sehr wahr bemerkt, und ganz übereinstimmend mit der gemeinsten Erfahrung! Ein Gefäß, das klingt, ist zuverlässig leer; und ein Mensch, der Gott und Rechtschaffenheit ohn' Unterlaß im Munde führt, hat beide zuverlässig nicht im Herzen. Denn, wem Religion und Gewissenhaftigkeit wirklich eigen sind,

tacito gaudet ille sinu,
 der freut sich seines Schazes im Stillen, unbekümmert, ob andere ihn bemerken, oder nicht; so wie gemeiniglich, nicht der wirklich Wohlhabende, sondern nur derjenige, der für reich gehalten zu werden wünscht, ohne es zu sein, mit
 erwor

erworbenen Schätzen prahl. Ich habe Leute gefant, welche mit einem Herzen vol Wohlwollen und Rechtschaffenheit die rauchsten Fluchworte ausstießen konten; Flüche, von denen Sterne sagt, „daß der einregistrirende Engel in der Himmelskanzlei eine Träne darauf fallen lasse, um sie wieder auszulöschen „: aber nie nie hab' ich Andächtler, Leute, welche in ihren Blicken, Mienen, Gebärden und Worten eine außerordentliche Frömmigkeit an den Tag zu legen suchten, gesehen, von denen es sich nicht bald gezeigt hätte, daß sie Heuchler waren, die ihre ganze Rechtschaffenheit in die beständige Einmischung fromm klingender Worte, in die öftere Anführung biblischer Stellen, und in die pünktlichste Beobachtung gottesdienstlicher Gebräuche setzten, ohne dabei die allgemeinsten Pflichten der Ehrlichkeit und Gerechtigkeit zu erfüllen. Das sind gefährliche Menschen, mein Sohn, vor denen man nicht genug auf seiner Hut sein kan: denn was läßt sich nicht alles von dem erwarten, der das, was dem Menschen das Heiligste und Ehrwürdigste ist, zum Dekmantel seiner Vübereien macht; der die

Bibel,



Bibel, wie der Teufel in der Versuchungsgeschichte, zitiert, um hinterlistige Falschheit und Betrügereien zu beschönigen, und dabei den gottlästernden Wahn hegt, daß eine Religion, welche blos in Worten, blos im Beten und Singen und in einer ängstlichen Beobachtung aller für heilig gehaltenen Zeremonien besteht, ein volgültiges Lösegeld für jede auch noch so große Verschuldung und eine bündige Freisprechung von allen natürlichen und bürgerlichen Pflichten sei! Fliehe diese kristlichen Pharisäer; und kehre, so oft du die Wahl hast, viel lieber bei Söllnern und Sündern ein, fest überzeugt, daß offenbare Nuchlosigkeit nicht so gefährlich sei, als verstellte Frömmigkeit.

Sch verlasse diese verabscheuungswürdige Klasse von Menschen, um dich mit einer andern bekannt zu machen, welche das Produkt der letztverstorbenen zwölf Jahre, und hoffentlich nur eine vorübergehende Erscheinung war, die künftig blos in der Geschichte unserer Litteratur und unserer Sitten existiren wird. Es traten nemlich plötzlich einige junge Männer von glühender Einbildungskraft,

Kraft, von lebendigen und starken Dichtergefühlen auf, welche unsere bisherige Sprache für ihre Empfindungen, unsere bisherigen Regeln der Kunst für ihre Fantasien, die Welt selbst für die elastische Kraft ihres, keine Einschränkung duldenden Geistes, zu enge fanden. Was thaten sie also? Sie brachen, wie ein reißender Bergstrom, durch jede Verzeunung, welche Sprachgebrauch, Regel und Konvenienz dem Drange ihrer algewaltigen Empfindungen entgegenstellet; schufen sich eine neue Sprache, setzten ihr jedesmaliges Gefühl an die Stelle der Regeln, zauberten sich eine Welt ohne Ordnung, ohne Gesetze und Einschränkungen, und bevölkerten sie mit Menschen, wie sie sich dazu schickten. Diese neue Schöpfung ward durch Werke angekündigt, welche in der That mit dem Stempel ungemeiner Talente bezeichnet waren, welche daher auch ein allgemeines Aufsehen, und eine allgemeine Gährung unserer Literatur verursachten. Allein bis dahin war noch alles ziemlich gut. Denn hätten wir diese Erscheinung gleich anfangs gehörig zu benutzen, die darin befindliche reine Natur von den trüben
O Häfen



Häfen des brausenden Enthusiasmus, das wirklich Gute, Starke und Erhabene von dem Ueber-
spannten, Sonderbaren und Grotesken vorsichtig
genug abzusondern gewußt: so würden Sprache
und Litteratur, Herz und Geist nichts als reinert
Gewinn, ohne allen Schaden, davon gehabt
haben.

Aber nun veränderte sich auf einmahl die
Scene: die Kometen bekamen einen Schwefel,
der von des Himmels Scheitelpunkt, wo sie
standen, bis an den Horizont reichte; ein wä-
serigtes dunstiges Wesen, das, ohne selbst ein
Sestirn zu sein, mit Sternenglanze prahlte, und
alle wirklichen Lichter des Himmels im Hui! aus-
zulöschen drohte. Die Menge erstaunte; der
Schwächere sank auf seine Knie, um anzubeten;
der Klügere lächelte, und ging in sein Kämmer-
lein, um mit der Widerkehr des gewöhnlichen
Tageslichts das Ende dieser lustigen Prunkerschei-
nung ruhig abzuwarten.

Mit andern Worten: das ungewöhnliche
Feuer jener Geister verbrante vielen jungen Leuten
das Gehirn, daß sie in eine Art von Wuth ge-
riethen,

riethen, in welcher sie sich, wie Berrückte zu thun pflegen, über alle andere Sterbliche weit hinwegsetzten; sich für außerordentliche Wesen hielten, denen übermenschliche Gefühle und eine unerhörte Wirkungskraft bewohnte; alle Fesseln des Wohlstandes und der guten Sitten, nicht blos in ihren Büchern, sondern auch im Umgange mit andern zerbrachen; eine rohe, plumpe, ungesittete Natürlichkeit affektirten; von nichts als hohen Gefühlen, Kraft, Genie und innerem Drange redeten; alle Wissenschaften, welche nicht, wie die Dichtergabe, angebohren werden, sondern mit Fleiß und Anstrengung erlernt sein wollen, als die elendeste und unnütze Beschäftigung schwacher Selen, von ganzem Herzen verachteten, und auf unsere verdienstvollsten Männer in der Gelehrtenrepublik und im bürgerlichen Staate mit einer Selbstgefälligkeit und Geringschätzung herabsahen, welche eben so lächerlich als ärgerlich war. Das Uebel grif um sich; Knaben und Männer, Jungfrauen und Weiber wurden davon angesteckt; man suchte sogar die Großen mit ins Spiel zu ziehen, und es entstand in kurzer



Zeit eine ordentliche Sekte, eine Art von Mauererei daraus, die ihre geheimen Simbolen und Unterscheidungszeichen hatte. Man nannte sie die Sekte der Genies; und von der Zeit an ist dieses Wort, welches vormahls die fähigsten und größten Sterblichen bezeichnete, zu einem Ekelnamen worden.

Das ging nun gar zu weit. Geschmack, Sprache, Pitteratur und Sitten neigten sich schon zu einer allgemeinen verderblichen Umwälzung, als glüklicher Weise mehrere muthige und patriotische Männer mit der Geißel der Satire in der Hand sich großmüthig vor den Riß stellten, den anfänglichen Rothwurf nicht achteten, und auf den Rücken der geniesüchtigen Thoren so anhaltend und so nachdrücklich lospeitschten, bis sie beschämt oder verzweifelnd sich davon schlichen, und fortan nicht mehr gesehen wurden.

Ob nun die Seuche dadurch völlig gedämpft sei, oder ob sie noch jetzt hie und da im Verborgenen schleiche, getraue ich mir in der That nicht zu entscheiden. Da indes der letzte Fal, wo nicht mehr, doch eben so viel Wahrscheinlichkeit
als

als der erste für sich hat: so kont' ich es nicht für überflüssig halten, dich vor Leuten dieser Art, fals du jemahls dergleichen auf deinem Wege antreffen soltest, ernstlich zu warnen. Denn, daß sie weder zu einer vernünftigen und dauerhaften Freundschaft, noch zu irgend einer anhaltenden gemeinschaftlichen Wirksamkeit tüchtig sind, wohl aber auf der andern Seite in allen ihren Geschäften und Verbindungen nichts als Verwirrung, Unordnung und Zwiespalt erregen müssen, wirst du aus der Beschreibung, die ich dir von ihnen gemacht habe, schon von selbst abnehmen.

Ueberhaupt, mein Sohn, dreunge dich nie zu einem engern Verhältniß mit Virtuosen, Sehern, schönen Geistern und Dichtern, bevor du nicht aus langer Beobachtung, und aus vielen übereinstimmenden Thatsachen zuverlässig weißt, daß sie zu den seltenen Ausnahmen gehören, deren Kopf über dem Rauchfasse des Lobes, welches ihnen thörichter Weise so nahe unter die Nase gehalten wird, nicht schwindlicht, und deren Herz durch die Einbildung, daß sie eine eigene, über alle andere weit erhabene Klasse von Geistern ausmachen,



chen, nicht verdreht worden ist. Mache dich
 aber auch selbst, durch eine verrünftige Schätzung
 jeglichen Verdiensts nach dem Maasstabe seines
 Nutzens, von dem albernen Vorurtheile los,
 welches Talenten dieser Art auf der Stufenleiter
 des Ruhmwürdigen die höchste Staffel anweist,
 ohngeachtet die Zeiten, in denen sie wirklich für
 etwas vorzüglich Verdienstliches gehalten wer-
 den konnten, schon längst vorüber sind. Das sind
 nemlich die Zeiten, da eine Nation eben erst
 anfängt, sich aus der Nacht der Barbarei zu der
 Morgenröthe der Aufklärung empor zu arbeiten.
 Da ist es wirkliches Verdienst, das ihr aufzu-
 stekende Licht der Philosophie, dessen reinen un-
 verhülten Schein sie noch nicht ertragen kan, mit
 dem Laternenglase der schönen Künste und der
 Poesie zu umgeben, damit es in gemildertem
 Glanze den Leuten in die Augen falle, und durch
 das Wehen nächtlicher Stürme nicht erlöschten
 möge. Aber ist es nicht lächerlich, vor dem
 Laternenpfale deswegen, weil er zur Nachtzeit
 nützlich war, am hellen Mittage das Haupt zu
 entblößen, und der hohen Sonne nicht zu achten,
 deren

deren überwältigender Lichtstrom den schwachen Schein desselben schon längst verschluckt hat?

Hier kan ich nicht umhin, dir ein Geheimniß zu verrathen, welches einen Orden betrifft, zu dem ich selbst einmahl gehört habe — den Orden der Schriftsteller! Das Geheimniß selbst ist dieses: die meisten Leute sind gemeiniglich ganz anders in der Natur, als sie in ihren Schriften erscheinen. Aber die Hand auf den Mund, mein lieber Kleon; damit wir nicht in ein Wespenneß stechen! Für die Wahrheit dieser Nachricht könnte ich dir übrtzens mit meiner ganzen beobachtenden Erfahrung stehen, wenn nicht ein Zeuge von größerem Gewicht, den ich dir aufstellen kan, mein eigenes Zeugniß überflüssig machte. Höre seine Worte: „es hat zu allen Zeiten Leute gegeben, welche nirgends, als in ihren Schriften, tugendhaft sind; Leute, welche die Verdorbenheit ihres Herzens durch die Affektazion der strengsten Grundsätze in der Sittenlehre bedecken wollen; Kurz, Leute, welche jederman verachten würde, wenn nicht der größte



Hause dazu verurtheilt wäre, sich durch Masken, Mienen, Gebehrden, Inflexionen der Stimme, verdrehte Augen und weiße Schnupftücher betrügen zu lassen. *)

Du, mein Sohn, sei weiser, als der große Hause, und laß durch alle diese Dinge dich nicht betrügen. Stimme nie in die gewöhnlichen enthusiastischen Ausrufungen über alle die würdigen und herlichen Männer ein, die man noch nicht anders, als nur aus ihren Schriften kent; sondern warte mit deinem Lobe, bis du den Menschen eben so gut, als den Schriftsteller, in ihnen kennen zu lernen, Gelegenheit erhalten hast. Dan wird die anfängliche Hitze der Bewunderung sich vermuthlich um ein großes abgekühlt haben; und ein halbes Duzend solcher Beobachtungen, die du künftig bei Hunderten machen wirst, werden hinreichen, dich von der Möglichkeit zu überzeugen, daß man bescheiden, friedfertig, enthalten, menschenfreundlich, from und rechtschaffen auf dem Papier, und zu gleicher Zeit ausnehmend eitel, hochmüthig, zänckisch, ausschwei-

*) Wieland.

schweifend, selbstfüchtig, gewissenlos und schurkisch
im Leben sein könne.

Auch von den Großen dieser Erde —
wie gütig und zuvorkommend sie sich auch zu dir
herablassen mögen — erwarte keine wahre
Freundschaft, keine fortdauernde Zuneigung,
keine bleibende Erkenntlichkeit für das, was
du an deinem Vermögen, an deiner Ruhe
und an deiner Gesundheit für sie aufopferst.
Es wäre ein Wunder aller Wunder, wenn diese
Leute, die von früher Kindheit an gewöhnt wer-
den, sich selbst für den Mittelpunkt der Schöp-
fung, für die allgemeine Sonne zu halten, um
welche alle andere Wesen, als Planeten oder
Erabanten, im gehörigen Abstände sich herum-
drehen müssen, um Licht, Glanz und Wärme von
ihnen zu empfangen, wenn diese Leute, sag
ich, jemanden im Ernst für ein Wesen ihres
Geschlechts ansehen, ihn in der That mehr, als
ihr Windspiel, ihren Affen, ihr Favoritpferd
lieben, ihm für das, was er für sie thut oder
leidet, sich wirklich zur Dankbarkeit verbunden

den

D 5

glauben



glauben, und ihm von Herzen dafür ergeben seyn könnten. Kanst du daher deinem Vaterlande, oder deinen Mitmenschen nützlich werden, ohne dabei in den unmittelbaren Dienst der Götter dieser Erde zu treten: so freue dich deines Glücks, und laß dich ja durch keine auch noch so glänzende Erbietungen bewegen, ihnen das bischen Freiheit, was der Menschheit etwan noch übrig gelassen ist, völlig abzutreten! Denn Ketten sind Ketten, und wenn sie auch von Gold geschmiedet und mit Diamanten besetzt wären. Auch sind die Dienste der Großen, wie Lessing und die Erfahrung sagen, in mehr als einer Betrachtung, mislich und gefährlich; und lohnen dabei der Mühe, des Zwanges und der Erniedrigung nicht, die sie kosten.

Vermeide sie also, wenn du kanst. Kanst du das aber nicht, so merke dir wenigstens folgende Regeln der Vorsichtigkeit, um sie nie aus der Acht zu lassen:

I. Je mehr die Großen sich zu Liebkosungen und Vertraulichkeiten gegen dich herablassen, desto ehrerbietiger sei dem elgeneß Betragen gegen sie, und

und desto sorgfältiger hüte dich, in den von ihnen angegebenen Ton der Vertraulichkeit einzustimmen.

2. Bemühe dich, ihnen so viel Achtung gegen dich einzusößen, daß sie nie auf den für dich unglücklichen Einfall gerathen, dich zu ihrem besondern Lieblinge zu wählen. Denn widerführe dir die, so wär' es entweder um deine Ruhe, oder um deine Sicherheit, oder um deine Tugend, gethan; und das sind Dinge, die dir wichtiger sein müssen, als alle Gunstbezeugungen.

3. Kannst du es aber nicht vermeiden, daß der Große eine Art von Zuneigung gegen dich gewinne, und wirst du gleichsam von ihm gezwungen, dir, wenn du mit ihm allein bist, Vertraulichkeiten gegen ihn zu erlauben: so tritt wenigstens, sobald ein dritter dazu komt, augenblicklich in die Schranken der Ehrfurcht zurück, und verbirg den begünstigten Freund unter dem demüthigen Anstande eines unterthänigen Dieners. Mancher, der unter vier Augen dich zärtlich umarmt, dich vertraulich bei sich nieder setzen und schwätzen heißt, würd' es dir nie vergeben, wenn du am Kurtage
dich



dich um einige Linien weniger tief vor ihm neigst, als die Etikette es erfordert.

4. Laß dich von keinem Großen für keinen Preis zum Beförderer unsittlicher Vergnügungen brauchen, und solte deine Weigerung dir auch seine ganze Ungnade zuziehen. Denn zu geschweigen, daß man Gott mehr gehorchen muß, als den Menschen, so ist es besser, einmahl wie ein braver Man gefallen, als tagtäglich wie ein Schurke kriechen zu müssen, und sich mit Füßen treten zu lassen. Das würde aber über kurz oder lang zuverlässig die Folge sein, wenn du dich dazu hergäbest, der Vertraute und der Beförderer seiner Lüste zu sein. Denn auch der ärgste Wohlküstling unter den Großen verachtet in seinem Herzen jeden, der ihm zur Befriedigung seiner Leidenschaften die Hand reicht, und er sucht des Niederträchtigen los zu werden, sobald er ihn entbehren kan.

5. Fügt es sich, daß du klüger, einsichtsvoller und edler, als der Große, bist, und dazu gehört zuweilen so viel nun eben nicht: hüte dich, es ihn merken zu lassen, so lange dir an seiner Gunst

Gunst noch etwas gelegen ist. Suche vielmehr alles Gute, was du sagst oder thust, so zu sagen, oder so zu thun, daß es das Ansehn gewinne, als wenn er selbst, wovon es gesagt oder gethan, doch wenigstens es gedacht und gewolt habe. Und, sei versichert, es wird dir gar nicht schwer fallen, ihn dieses in ganzem Ernste glauben zu machen.

6. Wil er etwas, was an sich thunlich, auch deiner nicht unwürdig, aber schwer ist, durch dich ausgeführt wissen: so halte dich nicht dabei auf, ihm die Schwierigkeiten der Unternehmung vorzuzählen, sondern laß ihn eine augenblickliche Entschlossenheit sehen, und eile zur Ausführung. Denn keiner fällt den Großen mehr zur Last, als wer ihnen Schwierigkeiten zeigt, die ihrem Willen im Wege liegen, und sie dadurch in die ihnen beschwerliche Nothwendigkeit des Nachdenkens setzt. Gar zu bedenkliche, umständliche und schwierige Leute sind auch jedem andern unter uns zur Last; so wie auf der andern Seite der entschlossene, hurtige und thätige Man bei allen wohl gelitten ist.

Dis



Die sind freilich nur sehr wenige und unvollständige Vorschriften, den künftigen Hofman zu bilden; aber da ich das Vertrauen zu der Vorsehung habe, daß sie dir einen bessern und glücklichern Wirkungskreis anweisen werde: so scheint es mir überflüssig, uns länger dabei aufzuhalten. Laß uns also wieder zu dem vermischten Haufen der grösseren Gesellschaft zurücktreten.

Auch die einfältigen und dummen Menschen verdienen unsere Aufmerksamkeit. Bei diesen aber mußt du zweierlei Unterarten wohl von einander unterscheiden. Die einen nemlich sind das, was sie sind, aus natürlicher Verstandeschwäche, die andern hingegen aus Mangel an einer ihrem Stande gemäßen Ausbildung und an Unterricht. Jene laß uns Einfältige oder Simple, diese Dumme nennen. Der Einfältige ist gemeiniglich ein guter, oft ein lebenswürdiger Schlag von Menschen — bescheiden, sanftmüthig, nachgebend, duldsam, dienstefertig und gutherzig; der Dumme hingegen fast immer eigensinnig, zänkisch, tückisch, hochmüthig und

und boshast. Fliehe diese, aber laß dich gern zu jenen herab, und verschmähe ihre Liebe nicht; denn sie sind es weher, daß man ihnen Freude zu machen suche, und unsere Herablassung macht sie ihnen in hohem Grade; aber auch um dein selbstwillen nicht: denn wenn du irgend etwas Gutes wirken willst, wozu eörperliche Mühe, Aufmerksamkeit auf Kleinigkeiten und große Geduld, nur nicht vorzügliche Geistesfähigkeiten, erfordert werden: so wisse, daß diese simplen Leute grade die brauchbarsten und bereitwilligsten Werkzeuge sein werden, deren du dich bedienen kannst. Ich kan mit Wahrheit sagen, daß ich Leuten dieses Art sowohl in Ansehung solcher Dienste, die mein eigenes Wohlergehn betrafen, als auch in Ansehung des guten Fortgangs meiner Wirksamkeit auf andere, mehr zu verdanken habe, als den meisten witzigen und klugen Köpfen, welche mich ihrer Freundschaft würdigten.

Jene dienen uns gern, und von ganzem Herzen, und ohne Rücksicht auf sich selbst zu nehmen: diese hingegen haben insgemein erst so manche Bedenklichkeit! Müssen erst so manchen Blick auf
sich



sich selbst und auf andere thun, um zu sehn, ob nicht ihr eigener Vortheil dabei leide, ob nicht irgend eines Menschen gute Meinung von ihnen dadurch geschwächt werden könne, ob nicht irgend eine Ungemächlichkeit für sie selbst damit verbunden sei! Jene sind so weit davon entfernt, uns ihre Dienste über Werth anzurechnen, und eine ausnehmende Erkenntlichkeit von uns zu verlangen, daß sie vielmehr für unser Vertrauen zu ihnen, und für die Gelegenheit, die wir ihnen gaben, uns nützlich zu werden, sich selbst für unsre Schuldner halten: diese hingegen wollen jede kleine Gefälligkeit, die sie uns erweisen, auf Bucher anlegen, und verlangen in kurzer Zeit das Kapital mit mehr als jüdischen Zinsen wieder. — Noch einmahl also: verschmähe die Liebe der Simpeln nicht, und baue — dasern nicht etwa die Erfahrung dich dazu berechtiget — auf die Freundschaft derer, welche klüger und witziger sind, keine zu große Hoffnungen. Beides könnte dich gereuen.

Mancher,

Mancher, wenn er unserer gegenwärtigen Unterhaltung beiwohnte, würde sich wundern, daß ich bisher noch mit keinem Worte dich vor der Vertraulichkeit mit solchen Leuten gewarnt habe, welche offenbar ausschweifend, liederlich, lasterhaft und schändlich sind; da es doch auch unter diesem Auswurf der Menschheit in der That nicht wenige gibt, die mit einem Herzen voll Leichtsin, Unzucht und Gewissenlosigkeit, so viel äußerliche Annehmlichkeiten und ein so gefälliges Wesen verbinden, daß ein unerfahrener gutmüthiger Jüngling leicht von ihnen eingenommen werden kan. Allein, dafern nicht alles, was bisher durch Unterricht, Anführung und Beispiel an dir geschehen ist, verlorne Arbeit war, — und wie könt' ich das besorgen? — so darf ich glauben, daß ich durch eine Warnung dieser Art deinem Verstande und deinem Herzen zugleich zu nahe treten würde. Jener wird den Trunkenbold, den Spieler und den Liederlichen, auch unter der einnehmendsten Gestalt, zuverläßig zu erkennen wissen, und dieses wird gewiß, ganz gewiß mit Abscheu davor zurück schaudern.

P

schaudern.



schauern. Nimmer, nimmer wirst du dir erlauben, die geringste Gemeinschaft mit ihnen zu haben, fest überzeugt, daß die Pest selbst nicht ansteckender und nicht verderblicher für den Leib sei, als der vertraute Umgang mit solchen Leuten für die empfängliche Seele eines jungen Menschen ist. Du wirst dich zehnmal lieber ihrem Unwillen, ihrem Spot und ihrer Feindschaft aussetzen, als aus thörichter Gefälligkeit, oder aus schändlicher Furchtsamkeit, an ihren viehischen Ausschweifungen Theil nehmen wollen. — Nicht wahr, mein Kleon, ich irre mich nicht, wenn ich diese Hoffnung von dir hege, und wenn ich fest überzeugt bin, daß du sie niemahls täuschen werdest?

Kleon warf sich ihm in die Arme, und sagte: er habe das Vertrauen zu Gott, daß er ihm das Geschenk des Lebens lieber jezt in seines Vaters Armen wieder absodern, als es ihm länger fristen würde, wenn seine Unwissenheit vorher sähe, daß er es jemahls durch wissentliche Untugenden und Laster bestrecken könnte.

Wohl denn! antwortete der gerührte Vater; ich vermeide also alle überflüssige Erinnerungen,
und

und kehre wieder zu solchen Vorschriften zurück, welche auch einer gutgebildeten und tugendliebenden jungen Seele nützlich werden können.

Nicht genug, mein Lieber, daß du deine eigentlichen Freunde mit Vorsicht wählst; auch die Wahl deiner bloßen Gesellschaft muß mit gleicher Behutsamkeit geschehen. Denn nichts ist gewisser, als, daß ein junger Mensch über kurz oder lang mehr oder weniger die Denkungsart, die Sitten und Manieren derer annimmt, mit denen er öfters Umgang hat, und daß also jede gute Gesellschaft ihn unfehlbar besser, jede schlechte unausbleiblich schlimmer macht. Aber dies ist nicht die einzige Folge, welche die Wahl unserer Gesellschafter für uns hat. Auch der Begriff, den die Leute sich von unserm Charakter und von unsern Talenten machen, richtet sich genau nach der Meinung, die sie von denen haben, mit welchen wir umgehn. „Sage mir, mit wem du umgehst, und ich wil dir sagen, wer du bist;“ das ist ein eben so bekantes, als wahres Wort, wornach sich alle Menschen in ihrem Ur-



theile über uns zu richten pflegen. Sind unsere gewöhnlichen Gesellschafter gute, brave, rechtschaffene Leute: so hält man auch uns, ohne weiteres Zeugniß, für eben solche Menschen. Sind sie das Gegentheil, so werden wir abermahls in eine Klasse mit ihnen gesetzt, wir mögen es verdienen oder nicht. Wieviel kommt also nicht darauf an, daß man auch den bloßen Umgang gut zu wählen wisse!

Damit ist nun nicht gesagt, daß du alle diejenigen, welche deiner Freundschaft oder auch deines nähern Umganges unwerth sind, gradezu vor den Kopf stoßen solst, um sie dir ein vor allemahl von Halse zu schaffen. Das würde abermahls sehr unweise sein. Denn wer nicht fähig ist, dir als Freund zu nützen, wird um soviel fähiger und geneigt sein, dir als Feind zu schaden. Auch hierüber wil ich dir einen Ausspruch des großen Menschenkenners empfehlen, den ich dir nun schon so oft genant habe. Er sagt: "der Thoren und Schurken sind gar zu viel; und ich wolte eine sichere Neutralität lieber haben, als Bündniß, oder Krieg mit ihnen. Du kannst ein abgefagter

abgesagter Feind ihrer Laster und Thorheiten sein, ohne daß sie einen persönlichen an dir gewahr werden dürfen. Zunächst nach ihrer Freundschaft ist ihre Feindschaft die gefährlichste Sache. Habe wahre Zurückhaltung gegen sie, aber niemahls eine anscheinende. Denn es ist sehr unangenehm, zurückhaltend zu scheinen, aber sehr gefährlich, es nicht zu sein. Wenige Leute finden die wahre Mittelstraße. Viele sind auf eine lächerliche Art in Kleinigkeiten geheimnißvol, und viele unvorsichtiger Weise offenherzig gegen jederman. „*)

Wilst du aber wissen, wie man es anzufangen habe, daß die guten Leute an allen Orten uns gern unter sich leiden, uns mit ihrer Freundschaft sogar entgegen kommen mögen? Ich kan die ein untrügliches Mittel in vier Worten sagen; es heißt: Verdienste, Bescheidenheit, äußerliche Annehmlichkeiten und ein guter Ruf, der von einem Orte zum andern vor uns her läuft, und uns die Straße bereitet. Wer diese vier Stücke besitzt, der kan sicher sein, daß es

*) Chesterfield.



ihm an Fremden und Gesellschaftern unter den edelsten und würdigsten Menschen an jedem Orte niemahls fehlen werde. Achte besonders auf das letzte unter den genannten Stücken; und wisse, daß die gute oder schlimme Meinung, die wir den Leuten schon als Knaben von uns einflößen, uns gemeinlich durchs ganze Leben an jeden neuen Ort unsers Aufenthalts zu begleiten pflegt. Hat man daher seinen guten Namen nur erst an einem Orte festgestellt, so darf man um die Gründung desselben an jedem andern unbekümmert sein. Das nimmer ruhende Gerücht hat es schon über sich genommen, die besten und kräftigsten Empfehlungsbriefe für uns herumzutragen, noch ehe wir angekommen waren. Und wohl dem, der mit solchen Adressen versehen ist! Aber dieser Punkt bedarf noch einer besondern Erwägung.

Wenn ich ein Freund von paradoxer Stellung simpler Gedanken wäre, so würd' ich sagen: das Urtheil der Menschen über uns und unsre Handlungen sei die wichtigste und zugleich die aller nichtswürdigste Sache von der Welt; es hänge lediglich

lediglich von uns ab, und es hänge auch ganz und gar nicht von uns ab; es sei unserer sorgfältigsten Aufmerksamkeit werth, und es verdiene ganz und gar nicht, daß wir im geringsten uns darum bekümmern. Allein da ich mehr Zeit und Worte brauchen würde, diese finreichen Widersprüche aufzulösen, als die ganze Sache in ihrer natürlichen und schlichten Gestalt zu zeigen, so schlage ich lieber diesen letztern Weg ein.

Allerdings ist der Menschen Urtheil über uns eine Sache von großer Wichtigkeit, weil unser gutes Fortkommen in der Welt und unsere ganze äußerliche Glückseligkeit davon abhängt. Allerdings verdient es daher unsere große Aufmerksamkeit, und es ist klug und weise gehandelt, daß wir uns bestreben, nichts zu reden oder zu thun, was mit Recht getadelte werden kan. Allerdings hängt endlich auch unser guter Name in so fern von uns ab, daß wir es durch ein kluges und rechtschaffenes Betragen dahin bringen können, daß wenigstens die Weisesten und Rechtschaffensten unter unsern Mitbürgern nicht umhin können, eine gute Meinung von uns zu haben. Dis



alles ist von selbst einleuchtend, und bedarf also keines Beweises. Aber nun laß uns auch die andere Seite betrachten.

Ist es recht, auf das Urtheil der Menschen Rücksicht zu nehmen, wenn Pflicht und Gewissen nach deutlich erkantten Gründen einmahl scharf unterschieden haben? Hängt es in jedem Falle von uns ab, auch die Leichtsinnigen, auch die Thoren, auch die neidischen und verläumberischen Menschen durch unser Verhalten zu befriedigen? Und ist es daher weise, den Tadel solcher Leute zu Herzen zu nehmen, sich darüber zu härmern, sich wohl gar in rechtmäßigen und lobenswürdigen Handlungen dadurch stören zu lassen? Es ergibt sich abermahls von selbst, daß alle diese Fragen mit nein! zu beantworten sind. Laß uns nun, nach dieser Auseinandersetzung, diejenigen Verhaltensregeln merken, welche daraus hergeleitet werden können.

Die erste: Sorge ja dafür, daß dein jedesmaliges Betragen den Beifal der Weisen und Guten habe. Dahin wirst du aber es in den meisten Fällen sicher bringen können, wenn
dein

dein jedesmaliges Betragen rechtmäßig und gewissenhaft ist. Ich sage in den meisten Fällen; denn zuweilen geräth man freilich wohl in Lagen, welche keine menschliche Seele, ausser der unsrigen, so ganz nach allen ihren Seiten zu übersehen vermag, und welche eine Art zu handeln erfordern, die von allen Menschen, selbst von den guten und weisen, getadelt werden muß, weil die gesamten Gründe unsers Verfahrens nur uns selbst und dem Allwissenden allein bekant sind. Aber in Fällen dieser Art sei unbekümmert, mein Sohn! Denn wenn nur unser Gewissen rein geblieben ist: so dürfen wir versichert sein, daß die Rechtmäßigkeit unsers Betragens früh oder spät in einem hellern Lichte erscheinen, und die kleinen Flecke, welche der unverdiente Tadel auf unsern guten Nahmen sprützte, völlig wieder auswischen werde.

Die zweite: in allen solchen Fällen aber, in denen der äusserliche Anschein wider dich ist, weil die wahren Bewegungsgründe deiner Handlungen nur Gott und dir bekant sind, sei nicht so stolz auf deine Tugend,



gend, daß du den Tadel der bessern Menschen für gar nichts achtest. Belehre vielmehr, wenn's immer möglich ist, wenigstens einige derselben, über die wahren Ursachen, welche dich bewogen haben, so und nicht anders zu handeln, und söhne dadurch ihren Verstand und ihr Herz mit den deinigen wieder aus.

Die dritte: solt' es sich aber gleichwohl ereignen, daß Vernunft und Gewissen etwas von dir verlangten, wovon du voraussähest, daß das Urtheil der ganzen Welt sich dagegen empören, und daß es dir unmöglich sein würde, auch nur einen einzigen von der Rechtmäßigkeit deines Verfahrens zu überzeugen: so verschmähe großmüthig und standhaft das Urtheil der ganzen Welt, und thue herzhast was Vernunft und Gewissen von dir verlangen. Denn keines Menschen gute Meinung von dir muß dir theurer sein, als das Bewußtsein, vor Gott und deinem Gewissen recht gethan zu haben; und solte deine ganze irdische Glückseligkeit darüber

in

in Trümmern zerfallen. Das Gefühl, als ein rechtschaffener Man gehandelt zu haben, wird dir ein hinlänglicher Ersatz sein.

Die vierte: Verachte übrigens von ganzem Herzen das Geflatsche der Verläumdung, als eine Sache, welche keiner, als etwa der unbedeutende und unthätige Mensch, vermeiden kan, welche deinem eigentlichen guten Nahmen auch gar nicht schadet, und welche daher nicht werth ist, daß ein Man von Verstande und Menschenkenntniß sich darum bekümmere. Denn je mehr du hervorstechen wirst, je grösser die Tugenden, je glänzender die Verdienste sein werden, welche dich von andern auszeichnen: desto weniger wird man dich und deine Handlungen fassen können, desto weniger wird man es dir verzeihen, daß du nicht bist, wie andere Menschenkinder, desto eifriger wird man sich bemühen, dich aus deiner höhern Sphäre in seine eigene hinabzuführen. *)

Und

*) "Je grösser die Rolle ist, die wir spielen, je mehr wir durch das Verhältniß, welches

was



Und das werden grade diejenigen am meisten thun, die dir ins Angesicht die meisten Komplimente sagen! Auch dieses mußt du wissen, damit du nicht unerfahrer Weise Rechenpfennige für Dukaten

uns Stand, Beruf und Talente gegen die Gesellschaft geben, dem öffentlichen Auge ausgesetzt sind, desto gewisser dürfen wir darauf rechnen, daß wir von der größern Zahl weder Gerechtigkeit noch Nachsicht zu erwarten haben. Tausend Augen sind in keiner andern Absicht auf uns geheftet, als um Fehler an uns zu finden, und wehe dem, der nicht die Klugheit hat, wie Alcibiades, zuweilen eine Thorheit zu sagen oder zu thun, um den Genius der Verläumdung durch ein freiwilliges Opfer zu besänftigen! Wehe dem, der ihn durch die sorgfältigste Bemühung, gar nicht zu fehlen, zu besänftigen hofft! Der weiseste, der tugendhafteste, der tadelffreie Man, sagt Plato, wäre grade derjenige, gegen den sich endlich die ganze Welt zusammen verschwören würde — und niemahls, göttlicher Plato, hast du eine größere Wahrheit gesagt!.,

Wieland.

Dukaten haltest, und dich nicht auf einen Reichthum verlassest, von dem es sich, wenn's zum Umsatz komt, gar bald zu zeigen pflegt, daß er aus lauter falschen Münzen bestehe. Mit andern Worten: wenn man dich lobt, rechne ja nicht darauf, daß man dich wirklich schätze, wirklich liebe oder bewundere! Man lobt, um wieder gelobt zu werden, oder weil man deiner grade nöthig hat, oder um seinen eigenen Kenntnissen, seinem eigenen Geschmal, seiner eigenen Beurtheilungskraft ein Kompliment zu machen, oder aus Ironie, oder weil man sonst eben nichts zu sagen weiß. Selten, höchstselten ist das Herz die Quelle des Lobes!

Ueberhaupt aber mußt du wissen, daß die Menschen, um Recht und Unrecht, edles und unedles Betragen zu messen, einen doppelten Maasstab haben, den einen für sich und ihre Freunde, den andern für uns. Daher der auffallende Widerspruch in ihrem Lobe und Tadel bei Handlungen von einerlei Natur und Beschaffenheit, nur von verschiedenen Personen verrichtet!

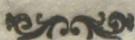
Was



Was das eine mahl gut, schön und edel war, das ist das andre mahl sicher schlecht, häßlich und unedel. Warum? Weil der Handelnde im ersten Fal unser eigenes Ich, oder ein Freund desselben, im andern ein Fremder oder ein Beneideter war.

Und was folgt nun aus dem allen? Dieses, was ich dir nicht besser und nachdrücklicher, als mit den Worten eben des trefflichen Schriftstellers sagen kan, den ich schon mehrmahls angeführt habe:

“Glücklich ist der Man, der, mehr bemüht, den Beifal der Menschen zu verdienen, als ihn zu erhalten, seine Pflichten gegen sie erfüllt, ohne seine Zufriedenheit von ihrer Zufriedenheit, von ihrer Gerechtigkeit oder Dankbarkeit abhängig zu machen! Gerreu seiner eigenen Ueberzeugung! gebilliget von seinem eigenen Herzen, bestätigt in beiden durch den prüfenden Beifal der weisesten und besten seiner Zeitgenossen, gebessert durch ihren Tadel und durch eine immerwährende Bearbeitung seiner selbst, geht er seinen eigenen Weg,
unbe-



unbekümmert, was alles das Gesumse, Gezisch und Gequäke bedeuten könne, das in der Nähe und in der Ferne um seine Ohren sanft. *)

Die Höhe der Sonne erinnert mich, daß es Zeit sei, mein langes Geplauder zu endigen, wenn ich deiner Aufmerksamkeit nicht zuviel zumuthen wil. Ich fasse daher das Wichtigste von dem, was ich dir noch zu rathen habe, so kurz als möglich zusammen, und theil' es dir, ohne alle Verbindung, sagweise mit.

Hüte dich, so oft dir der Kopf von irgend einer Leidenschaft glüht, etwas zu beschließen oder zu thun, was nicht ganz außerordentlich dringend ist; sondern warte, bis dein Blut sich abgekühlt hat, und die Vernunft wieder am Ruder sitzt. Jeder leidenschaftliche Zustand ist eine Art von Wahnsin: durch welchen Zufal könnte das, was wir zur Zeit desselben beschließen, vernünftig und wirklich rathsam sein?

*) Wieland.

Lerne



Lerne Beleidigungen verschmerzen, ohne sie zu ahnden; Unrecht über dich ergehen zu lassen, ohne Genugthuung zu fordern. Denn so süß auch die Befriedigung der Rachbegierde ist, so schadet sie doch insgemein uns selbst am meisten. Dst ist es nützlich, gar nicht einmal merken zu lassen, daß man sich für beleidigt halte. — Ein alter Weiser gibt über die Art, wie man Unrecht ertragen müsse, folgende goldne Vorschrift: „Jede Sache hat zwei Seiten; eine, an der sie sich tragen läßt, und die andere, an der sie sich nicht tragen läßt. Wenn dein Bruder ungerecht gegen dich handelt, so laß nicht diese Ungerechtigkeit die Seite sein, auf der du setze Handlung nimmst: denn das würde grade diejenige Seite sein, auf der du ihre Last nicht tragen könntest. Laß vielmehr das Brüdergefühl, und den Gedanken, mit ihm erzogen zu sein, lebhaft in dir werden, und du wirst die rechte Seite ergreifen, von der du die Last seines zugefügten Unrechts auf dich nehmen kannst.“

Mißverständ-

Misverständnisse und schiefes Hinseln auf die unrechte Seite der Dinge sind ohne Zweifel die Ursache der meisten Feindschaften und Verdrießlichkeiten unter den Menschen. Verständige dich mit denen, welche deine Worte oder deine Handlungen misverstanden haben, in aller Freundlichkeit; rücke ihnen den Gegenstand ihres Unwillens liebevoll vors Auge, und zeige ihnen den wahren Gesichtspunkt, aus dem sie ihn betrachten müssen. War dan die ganze Sache wirklich nur ein Mißverständnis, so wird es unter hundert Fällen kaum einen geben, da es dir nicht gelingen sollte, ihren Unwillen im Keime zu ersticken, und das Vernehmen zwischen dir und ihnen wieder auf den alten Fuß zu stellen.

Aber hüte dich, dergleichen Aufklärungen entstandener Mißverständnisse schriftlich zu geben. Ich sage dir voraus, daß du auf diesem Wege deine Absicht in hundert Fällen neun und neunzig mahl verfehlen werdest. Denn hat der Andere erst einmahl Feuer gefangen, so

2 magst



magst du ihm noch so liebeich schreiben, magst die Sache noch so deutlich auseinandersetzen: er wird demohngeachtet in den unschuldigsten Ausdrücken neue Reizungen zum Unwillen, in den faßlichsten Gründen neue Ursache finden, dich der Ungerechtigkeit gegen ihn zu zeihen: es sei nun, daß seine Einbildungskraft deinem Gesichte eine andere Miene, oder deiner Stimme einen andern Ton, oder deinen Worten eine andere Bedeutung, einen größern Nachdruck, oder vielleicht gar nur den un rechten Akzent leihet. Alle diese Irrungen sind bei geschriebenen Auseinandersetzungen misverständener Dinge unvermeidlich, fallen aber weg, so bald man sich mündlich darüber bespricht.

Traue nie einseitigen Berichten, sie mögen sich herschreiben, von wem sie wollen. Sielding sagt: "ein Mensch sei noch so ehrlich, so wird doch sein eigener Bericht von seiner Ausführung, selbst wider seinen Willen, so vortheilhaft klingen, daß die Laster gleichsam gereinigt von seinen Lippen fließen, und gleich einem unreinen

reinen Wasser, wenn es recht durchgeseigt wird, alles Unsaubere zurüßlassen. Wenn gleich seine Thaten selbst zum Vorschein kommen, so werden doch die Bewegungsgründe, Umstände und Folgen, wenn ein Mensch seine eigene Geschichte erzöhlt, und wenn sein Feind es thut, so verschieden sein, daß man kaum erkennen kan, es sei eine und eben dieselbe Sache. „ Vergiß daher nie mahls, bevor du darüber urtheilst, das: audiat et altera pars!

Willst du jemanden überzeugen, oder zu etwas bewegen, wovon er abgeneigt ist: wende dich nie grade zu an seinen Verstand, sondern achte der Kleinen Mühe nicht, den zwar etwas längern, aber dafür auch desto sicherern Umweg einzuschlagen, der durchs Herz und die Leidenschaften der Menschen ohnfehlbar zu ihrem Verstande führt; das heißt, stelle die jedesmalige Sache deinem Manne von denjenigen Seiten vor, von welchen sie auf seine Lieblingsneigungen oder Schwachheiten den vortheilhaftesten Eindruck



macht. Der Verstand ist der gemächliche Hausvater im Lehnstuhl, Leidenschaften und Schwachheiten sind Weib und Kinder: wie bald ist jener überzeugt oder überschrien, wenn nur diese erst gewonnen sind! Es versteht sich, hoffe ich, zwischen dir und mir von selbst, daß ich hierbei eine Sache voraussetze, welche recht und billig ist, und die also keines Weges auf Uebervortheilung, Betrug oder Ueberlistung hinauslaufen kan.

Das Urtheil des Mannes über uns wird gemeiniglich durch das Urtheil der Frau, dieses durch das Urtheil der Bedienten und Mägde gestimt. Steige daher, so oft du das Wohlwollen eines Hauses zu erwerben wünschest, mit deiner Höflichkeit, Freundlichkeit, und, wenn du kanst, mit deiner Freigebigkeit, bis zu dem Niedrigsten herab; das wird dich sicher bis zum Wohlwollen der Obersten erheben. Der Kardinal von Retz, dessen Memoiren auch von demjenigen, der kein Staatsman werden wil, gelesen zu werden verdienen, sagt: "Zu den Geringssten

ringsten herabzusteigen, ist das sicherste Mittel, sich zu den Großen hinaufzuschwingen. »

Bei jeder Unternehmung von einigem Umfange, rechne ja nicht darauf, daß deine Operazionen eben so in grader Linie fortschreiten werden, wie du sie in deinem Kopfe oder auf dem Papiere entworfen hast. Die meisten Schwierigkeiten und Hindernisse pflegen sich erst während der Ausführung zu zeigen. Unsere zusammengesetzten Handlungen gleichen einer Wasserfahrt, bei der man nie ganz in grader Linie fährt, sondern oft von Wind und Wogen gezwungen, zur Seite lenken, oder auf die langweiligste Weise laviren, oder wohl gar eine Zeitlang vor Anker liegen muß. Es ist aber dem jungen Steuerman gut, daß er dis zum voraus wisse, um darauf gefaßt zu seyn.

Wilst du irgend etwas unternehmen, wozu du der Unterstützung und Mitwirkung mehrerer Menschen bedarfst, so rechne nichts auf die Bewegungsgründe, die du



von Seiten der Religion oder von Seiten der Pflicht zur Menschenliebe, der Pflicht, etwas für das Ganze zu thun, hernehmen könntest; suche vielmehr deinen Plan so anzulegen, daß diejenigen, die ihm beitreten sollen, ihren eigenen persönlichen Vortheil darin wahrnehmen mögen. Hast du es besonders mit Königen und Fürsten zu thun, so sei nicht so albern, ihnen irgend einen andern Bewegungsgrund vorzuhalten, als den, welcher von der Vergrößerung ihrer Finanzen und ihrer Macht hergenommen ist. Denn bei diesen ist insgemein sogar die Eitelkeit der Vergrößerungsbegierde untergeordnet. Was aber diejenigen Zeiten betrifft, in welchen man gemeinnützige Sachen aus religiösen Bewegungsgründen unternahm oder beförderte: so mußt du wissen, daß sie längst vorüber sind, und daß man heutiges Tages demjenigen, der den Leuten von dieser Seite etwas Mildbätiges abgewinnen will, ins Angesicht zu lachen pflegt. Das Zeitalter, worin wir jetzt leben, hat einen ganz andern Charakter; denn ob es gleich nicht das goldene ist, so darf man

man doch kühnlich behaupten, daß es das Zeitalter des Goldes sei.

Suche daher durch Sparsamkeit und Fleiß deine äußerlichen Umstände so blühend, als möglich, zu machen. Denn erstlich ist es leider! nur alzuwahr, daß man in der meisten Menschen Augen nur grade so viel ist, als man besitzt. *) Nun kan es uns zwar in vielen, aber doch bei weitem nicht in allen Fällen, gleichgültig sein, was die Narren von uns denken; es ist vielmehr zuweilen gut, auch bei ihnen von einigem Gewicht zu sein, und dieses Gewicht gibt uns das Geld. Aber es ist auch gut, von keinen Nahrungsforgen gequält zu werden! Es ist auch

24 gut,

*) Ich habe einen reichen Fisz gekant, der, wenn er einen Unbekanten nennen hörte, sogleich die Frage aufzuwerfen pflegte: wie viel hat er? und wenn die Antwort disseits hundert tausend Thaler fiel, niemahls ermangelte hinzuzusetzen: der Kerl ist ein Sundsfor! Was dieser Unhold sprach, das denken andere, nur vielleicht nicht ganz so grob. Tanti mihi es, quantum possides.



gut, einen Nothpfennig für unvorhergesehene, gewiß nicht ausbleibende Nothfälle zu haben! Es ist endlich auch gut, Ueberfluß zu besitzen, um den Hungrigen speisen, den Nackten kleiden, dem Sinkenden unter die Arme greifen, dem emporstrebenden Anfänger die Hand bieten, und hundert gute gemeinnützige Sachen unternehmen zu können, zu deren Ausführung Geld erfordert wird. Sei also sparsam und haushälterisch, aber ohne Knifferei; erwerbsam und spekulativ, aber ohne gierige Habsucht, Kniffe und Ungerechtigkeit, freigebig ohne Verschwendung, großmüthig ohne Pralerei!

Nichts sei dir wichtiger, als deinen Kredit in Geldsachen zu erhalten: denn es kommt die Zeit, da du seiner bedarfst; und käme sie auch nie, so ist doch dein moralischer Kredit so genau damit verbunden, daß er allemahl mit jenem steigt und fällt. Für den größten Haufen der Menschen ist man schon ein braver Man, wenn man nur ein richtiger Zahler ist, und alle andere Tugenden, verbunden mit allen möglichen Talenten,

Talenten, können uns nicht vor der Verachtung schützen, wenn wir es in diesem einzigen Stücke an Zuverlässigkeit und an einer pünktlichen Genauigkeit fehlen lassen. Ich für mein Theil habe mir daher von Jugend auf zur Regel gemacht, alles, was ich zu bezahlen hatte, wo möglich, noch vor dem Zahlungstermin zu entrichten; nie etwas zu kaufen, ohne erst sorgfältig zu erwägen, ob meine Kasse auch nicht zu kurz kommen würde; und lieber einen sich anbietenden großen Vortheil fahren zu lassen, als mich der Gefahr auszusetzen, an einem Zahlungstage nicht bei Gelde zu sein. Und, glaube mir, mein Sohn, ich habe mich bei der Beobachtung dieser Regel immer wohl befunden.

Wird dir fremdes Eigenthum, oder gar eine Kasse anvertraut: betrachte sie als ein Heiligthum, welches eigenmächtig anzugreifen dir unter keinerlei Umständen jemahls erlaubt ist, wenn du dich nicht der größten Gefahr aussetzen willst, deinen ehrlichen Nahmen, oft auch deine Freibeit



und deine ganze irdische Glückseligkeit zu verscherzen. Denke nicht: ich werde an dem oder dem Tage so oder so viel einzunehmen haben, und kan daher meiner Kasse das daraus Entlehnte vor der Ablieferungszeit wieder ersetzen. Denn auch die allersichersten Geldzufüsse gerathen oft durch einen sonderbaren und ganz unerwarteten Zufal ins Stocken, und selbst die ehrlichsten und reichsten Leute lassen uns zuweilen, entweder aus Vergessenheit, oder aus Unvermögen, wider alle unsere Erwartung pßzlich im Stiche. Wehe dem, der diese Erfahrung erst dan macht, wan er sie mit dem Verluste seines ehrlichen Namens und seiner Glückseligkeit erkaufen muß! Frage auf den Festungen und in den Gefängnissen nach, und man wird dir überall lebendige Beispiele solcher Unglücklichen zeigen, welche ihren Unverstand zu spät beseufzen.

Alle deine Verträge, Zusagen und Verbindungen mache so bestimmt und plan als möglich, und, wenn es immer geschehen kan,

Kan, schriftlich. Ueberdenke dabei mit aller Aufmerksamkeit und Uebersicht, deren du nur fähig bist, jeden möglichen Fal, wobei sich Mißverständnisse und Irrungen ereignen könnten, um ihnen vorzubauen. Die Menschen sind so geneigt, Verträge jeder Art hintennach zu ihrem Vortheile auszulegen, und entweder mehr zu fodern, als wir ihnen, oder weniger zu leisten, als sie uns versprochen haben, daß man die Behutsamkeit hierin nicht leicht zu weit treiben kan. Auch vergiß nicht, dir bei jeder Auszahlung die gehörigen Quittungen ausfertigen zu lassen. Diese verwahre sorgfältig, um am Ende eines jeden Jahrs ein besondres Bündel daraus zu machen, und sie alsdan — nicht zu verbrennen, sondern in einem dazu bestimmten Archive für immer aufzuheben. Diese Vorsicht hat mich mehr, als einmahl, vor beträchtlichem Schaden geschützt.

Hast du die Wahl, dir einen Standort in der menschlichen Gesellschaft auszusuchen: so wähle, rathe ich, den, auf dem du zu
einer



einer nützlichen Geschäftigkeit der Mitwirkung anderer Menschen am füglichsten entbehren kannst. Je einfacher deine Verhältnisse sein werden, und je weniger du in deiner Wirksamkeit mit andern Menschen zusammentreffen wirst: desto ruhiger wird auch deine Lage sein, und desto sicherer wirst du für den Erfolg deiner Arbeiten stehen können.

Ueberhaupt, mein Sohn, suche so unabhängig zu werden, als es bei der dormaligen Lage der Menschheit möglich ist. Dazu aber wird vornehmlich erfordert, daß du deine Bedürfnisse auf alle Weise zu vermindern, und dir Talente zu erwerben suchest, welche dir deinen Unterhalt — von der Menschen Gunst und Ungunst unabhängig — erwerben können. Du darfst du dein Haupt frei empor richten, brauchst vor niemand zu kriechen, und niemand wird es auch von dir verlangen. Unabhängigkeit! Du wüßtest du schon jetzt, welches mannigfaltiges Glück durch dieses einzige Wort, welches
mannig

mannigfaltiges Elend durch das Gegentheil des
selben ausgedrückt wird, du würdest nicht eher
ruhen noch rasten, bis du dir recht große aus-
gebreitete Verdienste erworben, und deine Be-
dürfnisse bis auf die wirklichen Nothwendigkeiten
der Natur vereinfacht und eingeschränkt hättest!

Endlich, mein Kleon, laß mich noch zuletzt
einen Punkt berühren, der die Klippe ist, an
welcher die Wohlfahrt der meisten jungen Leute
zu scheitern pflegt. Ich meine den Umgang
mit dem Frauenzimmer.

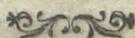
Das' sicherste für einen jungen Menschen ohne
Erfahrung, ohne Weltkenntniß und ohne tief ein-
gewurzelte Grundsätze der Ehre und der Tugend,
wäre freilich, sich diesem, seiner Unschuld und sei-
nem Wachsthum an Vollkommenheit gefährlichen
Geschlechte, bis auf die Zeit, da er die Freundin
und Gefährtin seines Lebens wählen sol, ganz
und gar zu entziehen. Aber zum Unglück ist kein
ander Mittel vorhanden, Erfahrung, Welt- und
Menschenkenntniß zu erlangen, als grade dieses
einzige,



einzige, sich in die Schule dieser gefährlichen Lehr-
 meisterinnen zu begeben. Denn sie sind es, und
 nur sie allein, welche das Höckerichte in unsern
 äußerlichen Sitten abzuhobeln, das Rauhe zu
 glätten, und unserm ganzen Wesen denjenigen
 Weltfirniß anzustreichen wissen, ohne welchen die
 liebenswürdigsten Tugenden verkannt, die größten
 Verdienste vernachlässiget werden. Sie sind es,
 durch welche wir mit unserm eigenen Geschlechte,
 fast mögt' ich sagen, mit uns selbst, erst recht be-
 kant werden, weil sie sowohl mehr Interesse da-
 bei haben, sich in die verschlossenen Männerherzen
 einzuschleichen, als auch mehr Gelegenheit und
 mehr natürliche Geschicklichkeit dazu. Sie sind
 es endlich, welche sich das Monopolium des Lobes
 und des Tadels, des guten und bösen Rufes in
 der Gesellschaft angemast haben, und es dergestalt
 auszuüben wissen, daß unser guter Name mit
 dem Grade ihres Beifals allezeit im genauesten
 Verhältniß steht. Man kan also ihrer nun ein-
 mahl nicht entbehren, muß nun einmahl ihnen
 zu gefallen suchen; und die Frage ist also blos:
 wie man es anzufangen habe, um aus ihrer Ges-
 fellschaft

fellschaft Vortheil zu ziehen, ohne dabei Gefahr zu laufen, sein Wachsthum an Vollkommenheit, seine Tugend, seine Gesundheit, und die Zufriedenheit seines ganzen Lebens aufzuopfern? Bernimm denn auch hierüber meinen besten Rath, und laß ihn dir, wenn du deine eigene Wohlfahrt liebst, ja immer heilig bleiben!

Erstlich müsse es deine vorzüglichste Sorge sein, mit keinem andern Frauenzimmer jemahls in gesellschaftliche Verbindung zu gerathen, als mit solchen, welche im strengsten Verstande ehrliebend, sitzsam und durchaus von unbescholtenem Rufe sind. Achte aber vornemlich auf das Letztere; denn die ersten beiden Eigenschaften können oftmahls Blendwerk sein, die letztere unweit seltener, höchstens nur in so fern, daß auch die Ausschweifende, wenn sie dabei listig genug ist, ihren guten Namen eine Zeitlang vielleicht noch zu erhalten weiß, schwerlich aber in so fern, daß auch diejenige, deren Sitksamkeit öffentlich bezweifelt wird, jemahls ganz schuldlos sein sollte. Nimm vielmehr, bis zu eigener Erfahrung, als eine zuverlässige



läufige Beobachtung an: daß ein Frauenzimmer, deren Ruf einmahl beslekt worden ist, selten ganz unschuldig war, und wenn auch alles, was das Gerücht ihr nachsagt, durchaus erlogen wäre. Einem wirklich sitzamen und tugendhaften Weibe klickt die Reinigkeit des Herzens auf eine so unverkenbare Weise aus Augen, Mienen, Gehehrden, Kleidung und Anstand hervor, daß auch die entschlossenste Verläumderin nicht das Herz hat, einen Schatten von Verdacht gegen sie zu erregen. Oder hast du je gehört, daß man gegen die Sittsamkeit der E. in W., oder der R. in S. sich nur den leisesten Zweifel zugeflüstert hätte? Niemahls! Und doch sind beide nichts weniger, als Prüden; und doch haben beide wohl eine eben so glatte und durchsichtige Haut, wohl eben so viel Annehmlichkeiten des Geistes, als andere! Aber warum erlaubt man sich solche Zweifel gegen die Tugend der K. V. Z.? Etwa, weil man etwas Unanständiges von ihnen gesehn oder in Erfahrung



Frauenzimmer kan gegen ihren guten Ruf nie gleichgültig werden, bis sie weiß, daß er nun doch einmahl unwiederbringlich verloren sei; und die engelreinste weibliche Unschuld kan nie so sorglos werden, daß sie aus bloßer Unbedachtsamkeit ein Betragen annähme, welches ihr Dasein zweifelhaft machen könnte. Diejenige also, welche Verdacht erwekte, hat in den meisten Fällen ihn auch verdient, in einem gewissen Grade wenigstens ihn verdient; und sie gehöre daher auch nicht zu denen, welchen du eine vorzügliche Achtung und Aufmerksamkeit erweisen mußt.

Zweitens: erfülle dein Herz mit einem tiefen lebendigen Abscheu gegen alle die schamlosen, frechen und unverschämten Dirnen und Weiber, welche in ihren Blicken, Mienen, Anzuge, Reden und Handlungen das Schild der Unzucht aushängen, und wohl gar so weit gehen, es
recht

recht geſſentlich darauf anzulegen, der Unſchuld tauſend verführeriſche Salſtrikke zu legen, um ſie ins Verderben zu ziehen. Ein ſolcher tief eingepprägter Abſcheu kan allein dich retten, wan deine Vernunft erliegen würde; dieſer wird ſich aber deiner jungen Seele zuverlässig einprägen, wenn du jezt auf meine Verſicherung glaubſt, was du künftig an tauſend unglücklichen jungen Schlachtopfern der Wolluſt mit Augen ſehen wirſt, daß die laſterhafte Vertraulichkeit mit ſolchen Schandſtecken der Menſchheit für die Geſundheit des Leibes und der Seele gleich zerſtörend, indem das ganze Nervensystem dadurch geſchwächt und zerrüttet, ein in ſeinen Wirkungen ſchrekliches, und über kurz oder lang in die ſchändlichſten und verderblichſten Seuchen ausbrechendes Gift dem ganzen Körper mitgetheilt, jede aufblühende Kraft des Jünglings in ihrer Wurzel angeſeſſen, ſein Verſtand



und sein Gedächtniß zusehends geschwächt, seine Einbildungskraft verunreiniget, sein Muth gelähmt, seine ganze Seele entmant, und die Zufriedenheit seines ganzen Lebens auf immer zernichtet wird. Das sind schreckliche Folgen, mein Sohn! Wer kan davon benachrichtiget sein, ohne davon zurückschaudern?

Und doch — vergib, du Theurer, wenn dein Herz durch meine vielleicht zu weit getriebene Besorgniß sich beleidiget fñhlt! Und doch, wenn ich alle die Reizungen und Versuchungen zur Unzucht, denen du entgegen gehst, wenn ich die Macht des allgemeinen Beispiels, die Zügellosigkeit der heutigen Sitten, den unbegreiflichen Leichtsin, mit welchem man über Schandthaten dieser Art selbst in der bessern Gesellschaft zu scherzen pflegt, wenn ich die Wirkungen reizender Speisen und Getränke, die Ueberraschungen unvorhergesehener starker Versuchungen, und alle die teuflischen Verführungs-



rungskünste ausgelernerer Buhlerinnen erwäge:
o so bebt mir das Herz vor ängstlicher Besorgniß,
und ich mögte auffspringen, dich ergreifen und fest
halten, damit du mit keinem Fuße eine Welt bes-
trätest, wo das Laster, wie eine Schlange, unter
Blumen liegt, und das Verderben, unter der
Larve der Freude tanzend, dem unvorsichtigen
Jüngling auflauert, um ihn in den tiefften Ab-
grund hinabzustößen! Aber meine Arme sinken;
bald werden sie im Grabe liegen: was würd' es
denn helfen, dich bis dahin fest zu halten? Ein-
mahl müßtest du der Gefahr, welche deiner wartet,
doch entgegen gehn. Geh also, mein Einziger,
aber bewafne dich vorher mit allem, was Ver-
nunft und Religion uns zum Schutze darbieten;
geh, aber vergiß nicht, daß der erste Schritt zum
Laster der letzte auf der Bahn der Tugend und der
wahren Glückseligkeit ist!



Aber bei dieser Warnung vor dem Abschaum der Menschheit und vor groben thierischen Ausschweifungen darf ich es nicht bewenden lassen, wenn ich dir nicht die Hälfte der Gefahr, welche deiner Glückseligkeit droht, verhelen wil. Wisse also, daß auch der Umgang mit wirklich tugendhaften Frauenzimmern für deine Unschuld und für dein Wohlergehn gefährlich werden kan, sobald du die Schranken der Hochachtung oder einer ehrerbietigen Freundschaft überschreitest, und solchen Empfindungen Raum gibst, welche allein das Band der Ehe heiligen und für unsern Wachsthum an Vollkommenheit und Glückseligkeit wohlthätig machen kan. Glaube die Versicherung eines Mannes, der einen ansehnlichen Theil seines Lebens dazu angewandt hat, die Natur des Menschen zu beobachten und zu merken, was ihr nützlich und was ihr schädlich werden kan; die Versicherung: daß auch die reinste und

und unschuldigste Liebe für die Seele eines Jünglings, dem Alter und Glücksumstände noch nicht vergönnen, die eheliche Gefährtin seines Lebens zu wählen, ein verderbliches Gift sei, welches sie entnervt, welches jeden Keim des Guten in ihr erstift, sie unlustig und unfähig zu jeder edlen Anstrengung und zur Erwerbung rühmlicher Verdienste macht. Oder meinst du etwa, daß mein Alter und meine Grundsätze mich zu einer ungebährlichen Strenge in der Sittenlehre verleiten: so höre das Zeugniß eines Mannes, von dem wohl keiner eine Uebertreibung in Urtheilen dieser Art erwarten wird. "Sogar die unschuldigste Liebe, diejenige, welche in jungen enthusiastischen Selen so schön mit der Tugend zusammen zu stimmen scheint, führt ein schleichendes Gift bei sich, dessen Wirkungen um desto gefährlicher sind, weil es langsam und durch unmerk-



liche Grade wirkt. „ So sagt Wieland, einer der scharfsinnigsten Kenner des menschlichen Herzens, und mit ihm die Erfahrung.

Willst du nun der Vortheile genießen, die ein ehrbarer Umgang mit gesitteten Frauenzimmern gewähren kan, ohne dabei Gefahr zu laufen, an Herz und Geist verdorben zu werden: so wisse, daß du diese Absicht nicht anders, als durch eine pünktliche Beobachtung folgender Regeln, erreichen werdest:

1. Bleibe stets in den Schranken einer ehrerbietigen Achtung gegen sie, auch dann noch, wan deine Bekantschaft mit ihnen schon zu einer Art von Freundschaft gedien wäre; und vermeide in deinen Reden und Handlungen mit der größten Sorgfalt alles, was zu einer unanständigen Vertraulichkeit Unlaß geben könnte.

2. Hüte

2. Hüte dich, jemahls mündlich oder schriftlich den Ton einer empfindsamen Zärtlichkeit mit ihnen anzustimmen; fest überzeugt, daß die geistige Selenliebe zwischen jungen Personen von verschiedenem Geschlechte über kurz oder lang sich in die größte und schändlichste Sinlichkeit aufzulösen pflegt.

3. Wirst du aber dennoch einen besondern Hang zu einer Person weiblichen Geschlechts bei dir gewahr: so vermeide doch ja jede Gelegenheit, mit ihr allein zu sein, vornehmlich aber jede Gelegenheit zu irgend einer Berührung ihres Körpers, weil das Feuer der Wollust in diesem Stück dem elektrischen Feuer gleicht, welches hervorsprasselt, so bald der elektrifizierte Körper angeührt wird.



4. Hüte dich vor dem gewöhnlichen Irthume vieler gutartigen jungen Leute, welche mit dem festen Vorsatze, der Tugend immer treu zu bleiben, sich die ersten völlig unschuldig scheinenden Grade einer leidenschaftlichen Zärtlichkeit zu erlauben kein Bedenken tragen, weil sie in dem irrigen Wahne stehn, daß es ja nur von ihnen abhängt, es dabei bewenden zu lassen, und nie weiter darin zu gehn, als Tugend und Ehrbarkeit es gestatten. Das heißt, die Natur des menschlichen Herzens, das heißt, den unaufhaltbaren Fortschreibungstrieb einer Leidenschaft schlecht kennen; das heißt, sich von einer jähen Anhöhe herabstürzen, weil man es in seiner Gewalt zu haben glaubte, nicht tiefer zu fallen, als man fallen wolte. Betrogener Jüngling! Woher käme dir die Kraft, dich schwebend in freier Luft zu erhalten? Glaube mir,
diese



diese Leidenschaft wil, wie jede andere, in der Geburt erstift sein, wenn sie nicht in kurzer Zeit uns über den Kopf wachsen und mit unserm Verstande davon laufen sol. Principiis obsta!

5. Arbeitsamkeit, Mäßigkeit und Nüchternheit sind das einzige sichere Verwahrungsmittel dagegen, so wie Müßiggang, Unmäßigkeit und hizige Getränke ganz unfehlbar zu den schändlichsten Ausschweifungen führen. Siehe da, mein Sohn, Arznei auf der einen, und Gift auf der andern Seite: kan es dir zweifelhaft sein, wornach du greifen müßtest?

6. Unzüchtige Bilder und Bücher, wovon die Häuser der Reichen und die Büchersäle der Wollüstlinge wimmeln, sind Werkzeuge der Hölle, verfertigt von teuflischen
Menschen,



Menschen, um die Einbildungskraft junger Selen zu beselzen, und ihnen ihr Kostbarstes, durch nichts zu ersetzendes Kleinod, die Unschuld, zu rauben. Bewasne dich dagegen mit einem tiefen herzlichen Abscheu, damit deine Augen nie dabei verweilen, damit deine Seele nie dadurch besudelt werden möge!

7. Endlich, mein Sohn, laß dir nicht blos deine eigene, sondern auch die Unschuld anderer Menschen, beständig heilig sein. Bedenke, was es auf sich habe, eine Quelle zu trüben, die, einmahl verunreiniget, in ihrem Ablauf immer unrein bleiben, und unrein sich ins Meer der Ewigkeit ergießen wird! Wehe dem Ungeheuer, welches recht geflissentlich es darauf anzulegen, aber wehe auch dem Leichtsinnigen, welcher durch verführerische Worte, Blicke, Gehehrden und Handlungen nur etwas
dazu

dazu beizutragen sich erlaubt! Es wäre beiden besser, nie geboren zu sein.

Und nun, mein Guter — fuhr hierauf Theophron fort, indem er aufstand, und seinem Sohne die Hand reichte — glaub' ich, dir den Weg, den du wandeln muß, mit den meisten seiner Abwege und schlüpfrigen Stellen, deutlich genug bezeichnet zu haben. Denn was dir sonst noch etwa zu wissen nöthig ist, hab' ich dir aus einem Buche abgeschrieben, wo es zu zerstreut und mit zu vielen andern minder zweckmäßigen Vorstellungen vermischt lag, als daß ich dich darauf hätte verweisen können. Laß uns nunmehr beide, gestärkt durch die freudige Hoffnung des Wiedersehns in einem Lande, wo ewiger Friede und vollkommene Glückseligkeit unser redliches Bestreben nach Tugend und Rechtschaffenheit lohnen werden, unsern Weg antreten; du, mein



mein Theurer, den durchs Leben; und ich —
wünsche mir Glük zur Vollendung meiner Wand-
erschaft! — den Weg zum Grabe.

Kleon lag bei diesen Worten in seinen Armen,
und schluchzte laut; indes der Greis in stiller
Behmuth seine Augen gen Himmel richtete, und
den Liebling seines Herzens, von dem er sich nun
trennen solte, der alwaltenden götlichen Vor-
sehung übergab.



Gr 3327²
(1/2)

ULB Halle 3
003 077 322



1018







B.I.G.

Farbkarte #13

Theophron,
 oder
 der erfahrene Rathgeber
 für
 die unerfahrene Jugend,
 von
 J. H. Campe.

Ein Vermächtniß
 für seine gewesenen Pflegesöhne,
 und
 für alle erwachsene junge Leute,
 welche Gebrauch davon machen wollen.

Inter opus monitusque maduere genae,
 Et patriae tremuere manus.
Ovidius.

Erster Theil.

Hamburg 1783
 bei Karl Ernst Bohn

1914. 1118

